

Übersetzt von Nicole Hölsken

# SYLVIA DAY

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autorin**

butterfly

*in*

Roman

frost

Zärtliches Verlangen



Montlake  
Romance



Übersetzt von Nicole Hölsken

# SYLVIA DAY

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autorin**



## butterfly *in* frost

Roman

Zärtliches Verlangen



Montlake  
Romance





Sylvia Day  
Butterfly in Frost - Zärtliches Verlangen



## **Das Buch**

Dr. Teagan Ransom hat nach einem Schicksalsschlag ihr aufregendes New Yorker Leben hinter sich gelassen. Eine interessante berufliche Herausforderung, neue Freunde, mehr Zeit für sich. Alles sieht nach einem gelungenen Neuanfang aus – bis nebenan Mr Frost einzieht.

Wie eine Naturgewalt bringt er mit seinen Küssen und dem Schmerz, der in ihm tobt, Teagans sorgsam geschaffene neue Ordnung durcheinander. Seiner Anziehungskraft kann sich die schöne Ärztin kaum entziehen, aber kann sie ihm wirklich vertrauen?

## **Die Autorin**

Sylvia Day ist internationale Bestsellerautorin von über zwanzig preisgekrönten Romanen. Ihre Titel verkauften sich über zehn Millionen Mal und schafften es in achtundzwanzig Ländern bis an die Spitze der Bestsellerlisten, unter anderem der New York Times und des Spiegel. Mehr Informationen über die Autorin finden Sie auf ihrer Homepage [www.sylviaday.com](http://www.sylviaday.com).

SYLVIA DAY

butterfly  
*in*  
frost

Zärtliches Verlangen

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Nicole Hölsken



Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel  
»Butterfly in Frost« bei Montlake Romance, Seattle.

Deutsche Erstveröffentlichung bei

Montlake Romance, Amazon Media EU S.à r.l.

38, avenue John F. Kennedy, L-1855 Luxembourg

Januar 2020

Copyright © der Originalausgabe 2019

By Sylvia Day

All rights reserved.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2020

By Nicole Hölsken

Die Übersetzung dieses Buches wurde durch Amazon  
Crossing ermöglicht.

Umschlaggestaltung: bürosüd<sup>0</sup> München,  
[www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Originaldesign: Caroline Teagle Johnson

Umschlagmotiv: © Flavia Morlchetti / Getty; © Jasmin  
Merdan / Getty; © Butterfly Hunter / Shutterstock

Lektorat, Korrektorat und Satz: VLG Verlag & Agentur,  
Haar bei München, [www.vlg.de](http://www.vlg.de)

ISBN: 978-2-49670-266-8

[www.montlake-romance.de](http://www.montlake-romance.de)

Für die Mitglieder der Familie Tabke – weil ihr mich durch eure Kraft, euer Mitgefühl und euren Glauben inspiriert habt



# Inhaltsverzeichnis

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16 G ARRETT](#)

[Danksagung](#)

# Kapitel 1

»Es ist gerade mal neun Uhr morgens, und ich bin schon beschwipst.«

Meine Nachbarin Roxanne, die auf mein Klopfen hin ihre Haustür weit aufgerissen hat, steht mit leuchtenden Augen vor mir. Ihre beiden Hunde, ein laut bellender Weimaraner und ein sogar noch lauterer Corgi-Chihuahua-Mischling, schießen heraus, um mich zu begrüßen.

»Und warum?« Ich gehe in die Hocke und mache mich bereit für den Ansturm zweier warmer Fellknäuel. Als ich aufschaue, fällt mein Blick auf Roxys kilometerlange Beine, die von einer Jeans umschmiegt werden, zu der sie ein klassisches weißes Button-down-Shirt trägt, das sie an der Taille zusammengebunden hat. Wie immer sieht sie makellos aus, ohne sich dafür anstrengen zu müssen.

Sie grinst auf mich herab. »Montag ist Mimosa-Tag, Frau Doktor.«

»Tatsächlich?« Ich knuddele die beiden Hunde ordentlich durch und fühle mich geschmeichelt, wie sehr sie sich über meinen Besuch freuen. »Da kann ich dir wohl kaum widersprechen. Als Ärztin verschreibe ich schließlich auch gern hin und wieder einen Drink.«

»Aber du selbst trinkst nie.«

Ich zucke mit den Schultern. »Weil ich betrunken nicht lustiger werde, sondern nur weinerlich.«

»Sie haben dich vermisst«, sagt sie angesichts der Begeisterung, mit der Bella und Minnie mich begrüßen, und fügt hinzu: »Und ich habe dich auch vermisst.«

»Ich war doch gar nicht lang genug weg, um vermisst zu werden.« Ich erhebe mich und klopfe mir insgeheim auf die Schultern, weil ich den beiden nassen Zungen so erfolgreich ausgewichen bin.

Als Roxy mich nun leidenschaftlich umarmt, bleibt mir beinahe die Luft weg. Sie ist zwölf Zentimeter größer, einige Jahre älter und mir in Sachen Glamour und Schönheit meilenweit überlegen.

Sie löst sich wieder von mir und mustert mich, nickt, hat offenbar irgendeine Schlussfolgerung gezogen. Ich betrachte die wilde, schulterlange Lockenmähne, die ihr ovales Gesicht umrahmt. Sie hat braune Augen, die ein paar Töne heller sind als ihre Haut und aus denen die Güte einer zutiefst liebevollen Seele leuchtet.

»Wie war Manhattan?«, fragt sie, hakt mich unter und zieht mich ins Haus hinein.

»Hektisch wie immer.«

»Und mein Lieblings-Promipärchen?« Sie tritt die Tür hinter uns zu. »Sind sie immer noch so hinreißend, bezaubernd und ekelhaft reich? Ist sie mittlerweile schwanger? Du kannst es mir ruhig erzählen, ich verrate es niemandem.«

Ich lächele. Ich habe Roxy ebenfalls vermisst. Sie ist eine Klatschbase, aber dabei niemals boshaft. Trotzdem darf man ihr nicht alles erzählen, denn sie kann ein Geheimnis keine fünf Minuten für sich behalten. »Ja, Gideon und Eva Cross sind immer noch in jeder Hinsicht fantastisch. Und ich bin nicht Evas Ärztin, weshalb ich dir auch nicht sagen kann, ob sie ein Kind erwartet oder nicht. Aber so geschickt, wie du darin bist, irgendwelche Infos aus anderen Leuten herauszukitzeln, wirst du wahrscheinlich im selben Augenblick wie sie selbst erfahren, ob sie schwanger ist oder nicht.«

»Ha! Schön wär's. Kylie Jenners heimliche Schwangerschaft hat doch bewiesen, dass sogar Promis Geheimnisse haben können.« Ihre Augen leuchten vor Aufregung. »Also vielleicht ist Eva tatsächlich schon in anderen Umständen, spricht aber nicht darüber.«

Ich enttäusche sie nur ungern, aber ... »Jedenfalls sah man noch keinen Babybauch.«

»Verdammt.« Roxy zieht einen Schmollmund. »Na, wenn schon. Sie sind ja noch jung.«

»Und beschäftigt.« Da ich für die beiden arbeite, weiß ich das aus erster Hand.

»Was hatte sie an, als du sie gesehen hast? Ich möchte eine vollständige Aufzählung: Outfit, Schuhe, Accessoires.«

»Welches Outfit soll ich dir denn schildern?«, frage ich unschuldig. »Immerhin habe ich sie mehr als einmal gesehen.«

Ihre Augen leuchten. »Ooooh, Mädels. Komm, wir essen im Salty's zu Mittag, dann kannst du mir alles erzählen!«

»Ich könnte mich überreden lassen«, antworte ich scherzhaft.

»Bis dahin ...«, sie geht ins Wohnzimmer und nimmt den Duft ihres schweren Parfüms mit sich, »... habe ich dir eine Menge zu erzählen.«

»Ich war nur drei Wochen weg. In so kurzer Zeit kann wohl kaum so viel passiert sein, oder?«

Ich folge Bella und Minnie zur Sitzecke des Wohnzimmers und fühle mich in dieser vertrauten Umgebung sofort wohl. Roxys Wohnung ist sowohl elegant als auch gemütlich, vornehmlich in Weißtönen gehalten mit gelegentlichen marineblauen und goldenen Akzenten. Hie und da findet man Exemplare der Mosaikgegenstände in lebhaften Farben – Untersetzer, dekorative Schüsseln, Vasen und vieles mehr –, die sie selbst herstellt und durch ihre Mitarbeiter auf dem Pike Place Market verkaufen lässt.

Doch alldem stiehlt der weite Blick durch ihr Fenster auf den Puget Sound die Show.

Das Panorama auf den Sound und die Inseln Maury und Vashon raubt mir wie immer den Atem. Ein riesiger rot-weißer Frachter, auf dem Unmengen vielfarbiger Container

transportiert werden, bewegt sich vorsichtig von Tacoma fort, wird vor der scharfen Kurve langsamer, die er nehmen muss, um die Poverty Bay zu verlassen. Ein Schlepper, der im Vergleich dazu winzig wirkt, tuckert in die entgegengesetzte Richtung. Privatboote, angefangen von Jollen bis hin zu Kabinenkreuzern, sprenkeln die Ankerplätze in der Nähe der Küste.

Ich werde es niemals müde, das funkelnde Wasser und die ständig ankommenden und ausfahrenden Schiffe zu betrachten. Diesen Anblick habe ich während meiner Zeit in New York wirklich schrecklich vermisst.

Wenn man bedenkt, dass ich einst geschworen hatte, im Big Apple nicht nur geboren worden zu sein, sondern auch dort sterben zu wollen! Ich habe mich definitiv verändert.

Ich spähe zu dem riesigen, urwüchsigen Baum am Rande der Klippe auf der Suche nach dem verräterischen Weiß des Weißkopfseeadlers. Der kahle Ast, auf dem er am liebsten sitzt, ist momentan leer, aber das mag an der Windrichtung liegen. Eine Reihe von Flugzeugen, die in der Ferne den SeaTac Airport von Norden her zur Landung ansteuern, zeigen mir, woher er gerade weht. Als ich mich zu Roxy umdrehe, streift sie gerade ihre makellosen weißen Laufschuhe über.

Sie richtet sich auf. »Du weißt ja, dass du unser Nachbarschaftstreffen verpasst hast – wieder einmal. Seit Weihnachten bist du, glaube ich, kein einziges Mal dabei gewesen, oder?«

Ich schlüpfe um die Ecke, um der Frage auszuweichen, und nehme die Leinen der Hunde, die an Wandhaken vorne im Flur hängen. »Habe ich denn echt etwas verpasst? Ich glaube nicht.«

Jeden Monat werden Informationstafeln auf unserer Straße aufgestellt, auf denen Datum und Ort der nächsten Gemeindeversammlung angekündigt werden – eine nützliche Gedächtnisstütze, wenn ich meine Arbeitsreisen nach New York plane. Menschenansammlungen sind ein

Problem für mich, sodass ich sie so weit wie möglich meide.

»Emily ist mit ihrem Gärtner dort aufgekreuzt.« Roxy kommt ebenfalls in den Flur, klemmt einen Karabinerhaken mit einer Rolle biologisch abbaubarer Hundekottütchen an ihre Gürtelschleife. »Sie gehen jetzt miteinander, wenn du so willst.«

Ich bleibe abrupt stehen, woraufhin die Hunde sofort aufgereggt um uns herumwuseln. »Dieses Kind? Er muss so um die sechzehn sein?«

»Mein Gott.« Roxys Lachen klingt ebenso kehlig wie belustigt. »Er sieht beinahe so aus, oder? Eigentlich ist er schon zwanzig.«

»Ach du Schande.« Emily ist eine Bestseller-Romanautorin, die gerade eine schmerzhaft Scheidung hinter sich gebracht hat. Da ich das selbst schon durchgemacht habe, wünsche ich ihr nur das Beste. Auch wenn ich es nicht gerade für glücklich halte, dass sie jetzt mit ein paar jugendlichen Liebhabern im Alter ihres Sohnes für Aufruhr in der Gegend sorgt.

»Eine traumatische Erfahrung kann manche Menschen echt aus der Bahn werfen.« Sosehr ich auch mit ihr fühle, achte ich doch auf eine neutrale Stimme, um nicht zu viel von mir selbst preiszugeben.

Wir alle tragen die verschiedensten Rüstungen. Meine besteht darin, dass ich mich ganz neu erfinde.

»Schon klar. Aber seinen Lustknaben – der zu allem Überfluss auch noch bei einigen Nachbarn den Rasen mäht – mit zum Nachbarschaftstreffen zu nehmen, das ist einfach nur dämlich. Was glaubst du, was für Blicke ihr hinter ihrem Rücken zugeworfen wurden ... oh, oh!«

Wir bücken uns zu den Hunden, um ihnen die Leinen anzulegen.

»Wie hab ich das doch vermisst«, witzele ich und nehme mir vor, Emily eine Karte zu schicken, um sie wissen

zu lassen, dass ich an sie denke.

»Aber das ist noch lange nicht alles.«

»Ach nein?« Ich nehme Minnies Leine, während Roxy sich um Bella kümmert. Wir haben niemals explizit abgesprochen, uns so aufzuteilen, es hat sich einfach so ergeben. Genauso wie es uns zur Gewohnheit geworden ist, ein paarmal die Woche mit den Hunden spazieren zu gehen – eine regelmäßige Aktivität, dank derer ich aus dem Haus und in die Sonne komme, wie mein Arzt es mir verordnet hat.

Roxy hüpfte vor Aufregung auf und ab. »Les und Marge haben ihr Haus verkauft.«

Ich blinzele. »Ich wusste gar nicht, dass sie es verkaufen wollten.«

Sie lacht und läuft auf die Haustür zu. »Das ist es ja. Sie wollten auch gar nicht.«

»Warte mal, was sagst du da?« Eilig folge ich ihr nach draußen. Minnie rennt neben mir her, wobei sie aufpasst, dass ihr Schwanz nicht in die Tür gerät, als ich sie schließe.

Ich blicke nach rechts zu meinem Haus, einem liebevoll restaurierten Gebäude aus der Jahrhundertmitte mit Schmetterlingsdach. Dann schaue ich auf den in traditionellem Stil gehaltenen Bau dahinter, der Les und Marge gehört – gehörte. Jedes der drei Häuser – Roxys, meins und das ehemalige von Les und Marge – steht auf einem eigenen Grundstück, das von der Straße bis zum Sound reicht, sodass wir sowohl einen freien Blick aufs Wasser als auch eine außergewöhnliche Privatsphäre genießen – und all das nur zwanzig Autominuten vom Flughafen entfernt.

Roxy macht kleinere Schritte, damit ich sie einholen kann, dann wirft sie mir einen bedeutungsschweren Blick zu. »Einen Tag, nachdem du nach New York abgereist bist, fuhr ein Range Rover in ihrer Auffahrt vor, und der Typ, der

drinnen saß, bot den beiden Bargeld an, damit sie innerhalb von vierzehn Tagen ihre Zelte abbrechen und auszogen.«

Wieder bleibe ich für einen Moment abrupt stehen, und Minnie verheddert sich kurz in ihrer Leine. Der Hund wirft mir einen vorwurfsvollen Blick zu und tritt dann weiter voran. »Das ist verrückt.«

»Ja, nicht wahr? Les hat nicht verraten, wie viel Geld ihnen angeboten wurde, aber es war mit Sicherheit ein hübsches Sümmchen.«

Wir marschieren die abschüssige Auffahrt hinab, und ich wende den Kopf, um die Häuser zu betrachten, die den Hügel zieren. Sie sind mit großen Fenstern ausgestattet, um einen besonders guten Ausblick zu bieten, und wirken dadurch, als stünden sie mit vor Staunen weit aufgerissenen Augen da. Unser kleiner Streifen Grund am Sound war seinerzeit ein Geheimtipp, aber der Bauboom erstreckte sich irgendwann auch über Seattle und Tacoma, und so entdeckte man uns irgendwann. Viele Häuser wurden von Grund auf renoviert und dem Geschmack der neuen Besitzer angepasst.

Wir erreichen die Straße und biegen nach links ab. Der Weg zur Rechten ist eine Sackgasse.

»Na ja, Hauptsache, sie sind glücklich damit«, sagte ich. »Dann freue ich mich für sie.«

»Sie sind überwältigt. Es passierte alles ziemlich plötzlich, aber ich glaube, sie sind froh über ihre Entscheidung.« Roxanne bleibt stehen, weil Bella anhält, und wir warten, bis die beiden Hunde einen ihrer üblichen Plätze auf dem Kies am Rande des Asphalt markiert haben. In unserer Gegend gibt es keinen Bordstein und keinen Bürgersteig. Nur wunderschöne Rasenflächen und blühende Büsche in Hülle und Fülle.

»Wir haben alle versucht, ihnen ein paar Informationen zu entlocken«, fährt sie fort. »Aber über den Verkauf haben sie kein Sterbenswort verraten.« Sie wirft mir einen



Seitenblick zu. »Nur über den Käufer haben sie uns ein bisschen was erzählt.«

»Warum siehst du mich dabei so an?«

»Weil Mike und ich glauben, dass der Käufer berühmt ist. Vielleicht ein Filmregisseur oder so. Oder ein Künstler. Stell dir das doch mal vor! Erst Emily, eine Bestseller-Autorin. Dann du, eine Reality-TV-Chirurgin. Und nun dieser Typ. Vielleicht ist das hier eine Neuauflage des Strands von Malibu, nur ohne den Flächenbrand und die staatliche Einkommensteuer!«

Bei dem Gedanken an Mike, Roxys Ehemann, muss ich innerlich lächeln. Für eine aus New York Zugezogene wie mich ist er eine höchst willkommene Erinnerung an das Leben, das ich aufgegeben habe, und zwar zugunsten der Realität, die ich mir seither hier geschaffen habe und die soeben durch den Verlust von Nachbarn, die ich mag, erschüttert wird.

»Was weißt du denn bislang über den neuen Besitzer?«, frage ich. Ich muss mich der neuen Situation anpassen. Wenn ich im vergangenen Jahr eines gelernt habe, dann die Dinge zu akzeptieren, die ich nicht ändern kann. Eine ziemlich schwierige Aufgabe für einen Kontrollfreak wie mich.

»Les wies den Typ darauf hin, dass er ja nicht mal das Innere des Hauses kenne. Er antwortete, dass das auch nicht nötig sei. Er wisse bereits, dass ›das Licht perfekt‹ sei. Ich meine, wer sagt denn so was? Muss doch eigentlich jemand sein, der mit bildender Kunst zu tun hat, oder?«

»Schon möglich«, stimme ich vorsichtig zu. Das Thema macht mich irgendwie unruhig. Die Straße steigt vor uns steil an, und ich spüre ein leichtes Brennen in meinen Beinmuskeln. »Aber das heißt noch lange nicht, dass er berühmt ist.«

»Das ist es ja.« Sie klingt ganz leicht außer Atem. »Les hat keine konkreten Zahlen genannt, aber er meinte, es sei

bescheuert, dass der Typ nicht einfach das große Anwesen am Ende der Straße gekauft habe. Das Haus sei für dreieinhalb Millionen zu haben!«

Mir stockt der Atem. Les und Marge haben – hatten – ein schönes Haus, aber nicht im Entferntesten ist es eine solche Summe wert.

»Ich glaube, ich habe den Käufer einmal durch das große Bogenfenster im Wohnzimmer gesehen«, fährt Roxy fort. »Die Blondine an seiner Seite war ein echter Hingucker. Mager wie ein Supermodel, mit endlos langen Beinen.«

Ich bin total außer Atem, als wir oben anlangen; Roxy, die beinahe täglich ins Fitnessstudio geht, hat keine Probleme dieser Art.

Einen halben Kilometer weiter biegt eine Straße nach rechts ab, die zum Dash Point führt. Dahinter und vor uns fällt die Straße nun wieder ab und schlängelt sich bis zum Wasser hinunter. Dort liegen Redondo Beach und das Salty's, ein Restaurant, das auf Stelzen im Wasser steht und von dem man einen fantastischen Blick auf die Poverty Bay und darüber hinaus hat. Ich will gerade über die sämige Fischsuppe des Salty's ins Schwärmen geraten, als ein Läufer in vollem Sprint um die Ecke saust. Sein plötzliches Erscheinen erschreckt mich. Als ich näher hinsehe, stockt erneut mein Schritt. Und mein Atem.

Es gibt viel zu viele Dinge, die man gleichzeitig aufnehmen müsste, also versucht mein Verstand, erst einmal den ganzen Mann zu erfassen. Er trägt nur schwarze Shorts und Schuhe und ist ein optischer Leckerbissen aus tief gebräunter Haut, komplizierten Kunstwerken, die auf seine Arme tätowiert sind, und dem Spiel schweißfeuchter Muskeln.

Und dann sein Gesicht. Markant. Kantiges Kinn. Auf brutale, atemlose Weise gut aussehend.

Roxy, die nur wenige Meter von mir entfernt steht, stößt einen leisen Pfiff aus. »Zum Teufel!«

Ihre Stimme erinnert mich daran, dass ich atmen sollte. Meine Haut ist plötzlich heiß und schwitzig. Mein Herz schlägt erheblich schneller, als das nach der mäßigen körperlichen Anstrengung zu erwarten wäre.

Anfänglich sieht er uns gar nicht, obwohl er auf uns zukommt. Er ist mit den Gedanken woanders, sein Körper bewegt sich automatisch. Seine langen, starken Beine verschlingen den Asphalt unter seinen Füßen. Seine Arme schwingen in kontrolliertem, gleichmäßigem Rhythmus hin und her. Beeindruckend, wie elegant sein Körper sich in diesem Tempo bewegt, aerodynamisch und effizient. Sein Schritt ist mühelos – ein gleichermaßen schöner wie kraftvoller Anblick, und ich ... Kann. Nicht. Aufhören. Ihn. Anzustarren. Ich weiß, dass ich es tue und dass ich den Blick abwenden sollte, aber ich schaffe es einfach nicht.

»Siehst du das?«, fragt Roxy, die anscheinend genauso unfähig ist, wegzuschauen.

Wildes Gekläffe durchbricht unsere Trance. Bella und Minnie haben den Fremden entdeckt, der mit Volldampf in unsere Richtung spurtet.

»Hey!« Roxy packt Bellas Leine fester. »Hör auf damit.«

Ich dagegen bin von diesem Anblick noch viel zu stark in Anspruch genommen, um rechtzeitig zu reagieren. Minnie beschließt, sich auf ihn zu stürzen. Ihre Leine gleitet mir aus der Hand, als hätte ich sie gar nicht festgehalten. Die kleine Hündin ist fort, bevor ich noch nach ihr greifen kann, und ihre kurzen Beinchen bewegen sich so schnell, dass man sie gar nicht mehr einzeln ausmachen kann – auf Kollisionskurs mit ihm.

»Verdammt.« Jetzt renne auch ich auf ihn zu, und er nimmt mich wahr. Er zeigt keinerlei Überraschung, als er aus seinen Gedanken gerissen wird und zwei glotzende

Frauen und ihre durchgedrehten Hunde bemerkt. Die harte Linie seines Mundes wird noch straffer, als er nicht mehr geistesabwesend, sondern vielmehr laserscharf konzentriert dreinblickt. Und er wird nicht langsamer.

Ein Urinstinkt mahnt mich zur Flucht. Dieser Mann ist wie ein wütender Zyklon, der auf mich zurast. Mein Selbsterhaltungstrieb fordert den Rückzug.

»Minnie!«, schreie ich und versuche, noch im Lauf nach der Leine zu greifen. Doch erfolglos. »Verdammt!«

»Minnie Bear!«, ruft Roxy laut, und der winzige Hund kommt sofort schitternd zum Stehen, dreht sich um und rennt zurück zu seinem Menschen.

Ich bin beinahe genauso beweglich. Ich wechsele die Richtung, um dem Mann auszuweichen, der auf mich zugestürzt kommt, und wechsele auf die andere Straßenseite.

»Teagan!«

Beim Klang von Roxys panischer Stimme wende ich den Kopf ... gerade noch rechtzeitig, um einen Chrysler 300 zu erkennen, der ebenfalls direkt auf mich zusaust.

Ein ordentlicher Adrenalinschub lässt mich voranspurten. Beim Quietschen der Bremsen stellen sich mir die Nackenhaare auf. Von hinten prallt etwas gegen mich, und ich werde von der Straße fort und auf den Rasen eines angrenzenden Grundstücks geworfen. Atemlos und immer noch zu Tode erschrocken, brauche ich ein paar Sekunden, um zu registrieren, dass ich okay bin.

Und dass der heiße, harte, verschwitzte Adonis von einem Mann, vor dem ich weggelaufen bin, auf mir liegt.

## Kapitel 2

»Haben Sie den Verstand verloren, verdammt noch mal?«, blafft er mich an und funkelt wütend auf mich herab.

Er ist stocksauer. Und sieht aus der Nähe sogar noch fantastischer aus.

Seine Augen sind von einem wunderschönen Braun und in der Mitte smaragdgrün mit goldenen Fünkchen, die nach außen zu sprühen scheinen. Er hat unglaublich dichte Wimpern, so voll und dunkel, dass es beinahe wirkt, als trüge er Eyeliner. Auch seine Augenbrauen sind dicht und wölben sich in kühnem Schwung über seinen leuchtenden wütenden Augen. Er hat Wangenknochen, für die ich einen Mord begehen würde, und seine Lippen sind zu einer festen, strengen Linie zusammengepresst.

Er schüttelt mich. »Können Sie mich hören?«

Das kann ich durchaus – und analysiere das heisere, schroffe Timbre. *Jazz Bar*, denke ich. Seine Stimme schmeckt nach Whiskey und Tabak.

Er sitzt rittlings auf mir, sein Schweiß tropft auf mich herab, und ich habe das Gefühl, mit einem Defibrillator verbunden zu sein. Heftige, schmerzhaft Stromstöße erwecken meinen Körper wieder zum Leben. Meine Brust hebt und senkt sich krampfartig, und mit jedem Atemzug nehme ich seinen Duft in mich auf. Zitrone und Pheromone und hart arbeitendes, gesundes Männchen.

»Teagan«, knurrt er und packt meine Schultern. »Sagen Sie etwas.«

Sein Bizeps – heiliger Strohsack, hat dieser Mann einen Körper –, und dann diese Brustmuskeln, die unter der tätowierten Haut im Einsatz sind, und diese Bauchmuskeln!

»Teagan.« Roxy steht neben ihm und versucht, Minnie und Bella zurückzuhalten. Die Hündinnen gehören zwar einer anderen Spezies an, aber auch sie würden ihn am

liebsten von oben bis unten abschlecken. »Was zum Teufel hast du dir nur dabei gedacht?«

Er steht auf. »Gar nichts.«

Ich blicke zu ihm auf und registriere erneut, wie groß er ist. Er streckt mir eine Hand entgegen, und ohne nachzudenken greife ich danach. Doch dann spüre ich es. Seine Haut berührt die meine, und die Funken treffen mich stärker als sein Körper eben. Er hilft mir hoch, dann entzieht er mir die Hand ruckartig wieder, reibt sich damit geistesabwesend über die Brust.

»Ich habe Besseres zu tun, als zuzusehen, wie Sie auf der Straße zu Brei gefahren werden«, sagt er in eisigem Ton zu mir.

Dieser Mann hat nichts Weiches an sich. Weder am Körper noch an seiner Persönlichkeit. Nicht an seinem Gesicht, das viel zu maskulin ist, um schön zu sein, es aber irgendwie trotzdem ist. Und auch seine unglaubliche Anziehungskraft ist sicher nicht weich. Das überrascht mich am meisten von allem, diese sexuelle Spannung, die sofort zwischen uns herrscht.

Auch ich reibe mir die Hand, spüre immer noch den Rest des Kribbelns. »Na ja, danke jedenfalls für die Rettung.«

»Ja, danke«, sagt auch Roxy, die Hand auf dem Herzen. »Sie hat mich fast zu Tode erschreckt.

Sein Blick bohrt sich förmlich in mich hinein. »Geht es Ihnen gut?«

»Alles in Ordnung.« Nur dass ich das Haar zu einem unordentlichen Zopf geflochten habe, nicht geschminkt bin und meine Augenbrauen mal gezupft werden müssten. Das alles macht mich verlegen. Ich wünschte, ich sähe beherrscher aus. Auch das äußere Erscheinungsbild kann eine Rüstung sein.

Dabei fallen mir seine Tattoos ein. Ich verstehe: die Rüstung eines Kriegers. Sie zieren seine breiten Schultern,

seine Brustmuskeln und Schulterblätter und verlaufen diese beeindruckenden Arme hinab.

Er fährt sich mit der Hand durchs Haar, dreht mir den Rücken zu und geht davon.

»Hey, ich bin übrigens Roxanne.« Ihr Ton signalisiert deutlich, dass er jetzt keinen Fehler machen und einfach abhauen sollte.

Er wirbelt herum, die Hand ausgestreckt, die Bewegungen wieder kraftvoll und graziös. Sein aufbrausendes Temperament ist heiß, aber ansonsten ist er kalt wie Eis. »Garrett.«

»Sehr erfreut, Garrett.« Sie schüttelt ihm die Hand, dann deutet sie auf mich. »Und diese leichtsinnige Lady ist Dr. Teagan Ransom.«

Garrett sieht sie mit verengten Augen an, dann wirft er einen ungläubigen Blick auf mich. Als er die Aufmerksamkeit wieder Roxy zuwendet, sendet er ein eindeutiges Signal aus: Er will uns loswerden. »Halten Sie Ihre Freundin von der Straße fern, Roxanne.«

Dann dreht er sich auf dem Absatz herum und rennt wieder los, verschwindet hinter der Hügelkuppe, und zwar genauso schnell, wie er gekommen ist.

Roxy und ich starren ihm hinterher. Bella und Minnie zerren an ihren Leinen und bellen.

»Na ja«, sagt Roxy, als wir die Rasenfläche verlassen. »Das war mehr Aufregung, als ich so früh am Tag haben wollte.«

Zitternd und verwirrt überlege ich, ob ich den Spaziergang für heute beenden sollte.

Sie berührt mich am Ellbogen. »Ist wirklich alles in Ordnung?«

»Ja.« Ich gehe weiter, halte mich an meine Routine. Ein Schritt nach dem anderen. Mein Herz schlägt noch immer zu schnell, immer noch brodelt das Adrenalin in meinen

Adern. Flüchten oder standhalten? Ich bin so starr vor Schreck, dass ich nicht mal das entscheiden kann.

Es ist lange her, dass mich zum letzten Mal etwas daran erinnert hat, dass ich eine Frau bin.

\* \* \*

Trotz des ausgedehnten Spaziergangs und eines gemächlichen Mittagessens bin ich noch immer neben der Spur, als ich die Auffahrt zu meinem Haus hinaufschlendere. Ich habe den ganzen Vormittag über versucht, mich zusammenzureißen, und bin sauer auf mich selbst, weil ich es nicht geschafft habe.

Nach all der Zeit wird mir klar, dass ich noch nicht so weit gekommen bin, wie ich glaubte.

Als ich die frei stehende Garage umrunde und den Weg zu meiner Eingangstür zurücklege, schaue ich unwillkürlich zu dem schnittigen schwarzen Range Rover hinüber, der etwas unorthodox in der Einfahrt des Nachbarhauses parkt.

Der harte Eisklumpen in meinem Inneren hat noch nicht aufgehört, zu schmerzen.

Ich bin wütend. Eigentlich habe ich vorgehabt, jeden Tag einen Schritt weiter zu kommen. Eine neue Stadt, neue Freunde, neue Gewohnheiten. So lange habe ich daran gearbeitet, alles aufzuarbeiten – und wozu das Ganze? Kaum ziehen meine Nachbarn aus, schon überfällt mich das Gefühl, einen Verlust zu erleiden, um irgendetwas betrogen worden zu sein. Als wäre das neue Leben, das ich mir geschaffen habe, mit einer Garantie versehen, dass sich nichts verändern würde.

Ich atme entschlossen aus und versuche bewusst, meine Angst abzuschütteln. An meiner Haustür angelangt, ziehe ich die Schlüssel aus der Tasche und schiebe einen davon ins Bolzenschloss. Danach entriegele ich mit demselben Schlüssel den altmodischen Knauf, der sich in der Mitte des Türblatts befindet. Drinnen schließe ich beide wieder ab, werfe die Schlüssel auf den Beistelltisch und deaktiviere



den Alarm, bevor die Gnadenfrist abläuft und ohrenbetäubender Sirenenlärm einsetzt.

Jeden Schritt in der vorgeschriebenen Reihenfolge durchzugehen, beruhigt mich etwas. Aber am meisten erleichtert mich die Tatsache, dass ich endlich allein bin, in meinem Haus. Sehnsüchtig sehe ich zur Couch hinüber, so erschöpft, dass ich mich am liebsten in den Kissen zusammenrollen und für immer schlafen würde. Ich weiß, was es bedeutet, wenn ich mich so müde fühle; ich weiß, was kommt. Aber aufhalten kann ich es deshalb noch lange nicht.

Stattdessen schaue ich zu den Fenstern hinüber, von denen aus man einen Blick über den Sound hat. Die linke Seite des Schmetterlingsdaches erhebt sich über dem doppelseitigen Kamin und dem Esszimmer, mit Lichtgadenfenstern, die an den eleganten Schwung angepasst sind, sodass nichts den majestätischen Ausblick versperrt. Genau hinter den grünen Buckeln von Vashon Maury Island erstrecken sich von Westen nach Süden die Olympic Mountains. Manchmal ist der Gebirgszug vollkommen vom Nebel verhüllt und scheint verschwunden zu sein. Aber an klaren, wolkenlosen Tagen wie dem heutigen kann ich die schneebedeckten Spitzen sehen, die sich an der Küste erheben.

Ich nehme den Anblick in mich auf, lasse mich von seiner Vertrautheit beruhigen. Ich stehe inmitten meines Wohnzimmers, lange genug, um ein weiteres riesiges Lastschiff zu beobachten, das gemächlich in Richtung Tacoma vorüberzieht. Das Sonnenlicht funkelt auf dem sanft schaukelnden Wasser, die Krabbenfangbojen wippen im Takt der Wellen auf und ab.

Hier ist es ruhig, so vollkommen anders als das hektische Tempo und der Lärm New Yorks. Ich konnte mich dort kaum selbst denken hören, denn das Leben fiel mich von allen Seiten an, in Form einer sehr belebten Arztpraxis und einer stets präsenten Kameracrew. Hier kann ich mit meinen Gedanken allein sein, ohne dass jemand mich

verurteilt, mich bemitleidet oder erwartet, dass ich »drüber hinwegkomme«.

Als mein Handy in meiner Tasche vibriert, zucke ich nicht einmal zusammen. Meine Gedanken sind an einem einsamen Ort, der mich vor dem endlosen Geschrei in meinem Kopf abschirmt, das mich einst in den Wahnsinn zu treiben drohte.

Ich sehe Roxys Gesicht auf dem Display und nehme den Videoanruf an. »Hey.«

»Selber hey.« Sie ist lebhaft, ihre Augen leuchten. »Hast du dein Tablet irgendwo?«

»Kann ich mir holen.« Ich gehe zu meinem Tablet auf der Ladestation hinüber, dankbar für die Ablenkung.

»Ich schicke dir jetzt einen Link. Klick ihn nicht auf dem Handy an. Du brauchst einen größeren Bildschirm.«

Die Benachrichtigung taucht auf, und ich klicke mich durch die einzelnen Schritte, um die Seite zu öffnen, die sie mir geschickt hat. Es überrascht mich kaum, dass ich prompt Garrett in die Augen blicke. Typisch Roxy. Sie ist wie ein Bluthund, wenn sie bei Klatschgeschichten mal Witterung aufgenommen hat.

»Du bist ganz schön schnell«, murmele ich und scrolle ein bisschen, damit ich das ganze Gesicht sehen kann.

Wow. Dieser Mann ist schon ein echter Hingucker, daran besteht kein Zweifel. Auch wenn ich zutiefst erschöpft bin, lässt mich dieses Maß an quälend selbstsicherer Männlichkeit nicht kalt.

»Na ja, ist nicht allzu schwierig, jemanden zu finden, auf den sich die Presse bereits gestürzt hat.« Sie klingt ganz aufgeregt. »Und er ist tatsächlich Künstler. Garrett Frost ist Fotograf und Maler. Er macht diese fantastischen Schwarz-Weiß-Fotos und verwandelt sie in farbige, abstrakte Gemälde. Im Artikel findest du noch eine Slideshow, in der die inspirierenden Fotos mit den fertigen Kunstwerken verglichen werden. Manche sind echt überwältigend.«

»Das Frost-Phänomen erhitzt weltweit die Gemüter der Kunstelite« – so lautet die Überschrift eines langen Artikels mit diversen Fotos, die den Künstler zusammen mit einigen Promis, die ich kenne, und anderen, die ich nicht kenne, zeigen. Ein Bild fesselt mich ganz besonders, denn darauf lächelt er. So sexy dieser Mann überhaupt schon ist, er ist es umso mehr, wenn er lacht. Diese wunderschönen Augen glühen förmlich. Er hat bezaubernde Grübchen. Und seine Lippen sind voll und fest. Allein schon der Anblick ist ein Genuss. »Eigentlich müsstest du doch jetzt total ausrasten!«, schimpft Roxy. »Grrr. Nur weil du die ganze Zeit über mit berühmten Leuten zusammentrifftst, bist du gegen so was immun.«

»Ich komme *nicht* die ganze Zeit mit berühmten Leuten zusammen.« Und ganz sicher bin ich nicht immun. Irgendetwas tief in meinem Innern erbebt leise, wenn ich sein Gesicht betrachte.

»Hallo? Du bist berühmt, Doctor Midtown«, widerspricht sie. »Und du warst mit Kyler Jordan verheiratet!«

Ich zucke zusammen, zum einen weil sie die Reality-Serie erwähnt, die mich zu einer bekannten Persönlichkeit gemacht hat, zum anderen weil sie auf meine Ehe mit einem Schauspieler anspielt, der immer noch die Rolle des Superhelden spielt, was ihn zum kulturellen Allgemeingut machte. Viele hielten mich für eine Märchenprinzessin und gingen davon aus, dass ich ein faszinierendes Leben führte. Eine Zeit lang glaubte ich das sogar selbst.

Und dann zerbarst das perfekte Bild in eine Million scharfe, schmerzhaft Scherben.

»Jedenfalls«, fährt Roxy jetzt fort, »riecht Garrett Frost förmlich nach Ärger, oder? Ihm steht ›Böser Junge‹ in Leuchtschrift auf der Stirn.«

Das stimmt. Durch seine selbstbewusste Haltung signalisiert er jedermann, dass ihn seine Umwelt im Grunde einen Dreck schert. Unterstrichen wird das Ganze noch

durch seinen Kleidungsstil: geschmackvoll und teuer zwar, aber auch eklektisch genug, um zu demonstrieren, dass Anpassung nicht sein höchstes Ziel ist. »Er ist fantastisch und talentiert. Wahrscheinlich hört er das Wort Nein nicht allzu häufig.«

»Wer sollte das auch zu ihm sagen? Schau dir nur all die Bilder von ihm mit den Supermodels an. Jedenfalls könnte ich überkommen ...«

Es klingelt an der Tür, und ich fluche. Ich war mit meinen Gedanken vollkommen woanders, so sehr war ich auf jedes noch so winzige Detail in Garrett Frosts Gesicht fixiert. »Die Glocke hat mich gerade zu Tode erschreckt. Bleib dran. Da steht jemand vor der Tür.«

Ich blicke durch das Sichtschutzrollo vor dem großen Fenster in meinen Vorgarten und entdecke den UPS-Fahrer, der schnellen Schrittes zu seinem abgestellten Truck zurückläuft. »Der Paketbote. Ich rufe dich wieder an.«

»Okay. Aber bald.«

Ich stecke das Handy in meine Tasche, öffne die Tür und bücke mich, um das Päckchen aufzuheben, das auf meiner Türschwelle liegt. Meine Laune hebt sich vor Aufregung, als ich den Absender lese: ECRA+ Cosmeceuticals – das Projekt, das mich während des letzten Jahres vor dem Durchdrehen bewahrt hat.

Ich richte mich wieder auf und kehre eilig ins Haus zurück, schließe beide Schlösser wieder ab, bevor ich in die Küche laufe, um mir eine Schere zu holen. Ein paar Minuten später liegt der Inhalt des Päckchens auf meiner Küchentheke verteilt, eine Auswahl an Hautpflegeprodukten in cremefarbener und goldener Verpackung. Das Logo und das Gesamtdesign vermitteln den Eindruck von ergebnisorientiertem High-End-Luxus – genau der richtige Look für die neue von Cross Industries vertriebene Hautpflegelinie, die die Lücke zwischen Arzneimitteln und Kosmetika schließt.

Vorsichtig löse ich das Siegel einer der Schachteln, bemüht, die prächtige Verpackung so weit wie möglich zu erhalten. Beim Anblick des Fläschchens darin stoße ich ein freudiges Ooooh aus. Dickes, mattes Glas umhüllt einen goldenen Kern. Der hygienische Luftlos-Zerstäuber ist aus schwerem Gold mit einem charakteristischen türkisblauen Band, das anzeigt, für welchen Schritt in dem empfohlenen Hautpflegeplan dieses Produkt gedacht ist.

Ich nehme die beiliegende Karte zur Hand und erkenne Eva Cross' Handschrift.

Teagan,

ohne Sie hätten wir es nicht geschafft.

Auf einen tollen Start!

Beste Grüße, Eva

Das Lächeln auf meinem Gesicht fühlt sich gut an. Obwohl ich mich von meiner Arbeit in der kosmetischen Chirurgie verabschiedet habe, halte ich hier den Beweis in Händen, dass ich immer noch etwas Wertvolles schaffen kann, etwas, das jemand anderem auf der Welt vielleicht dabei hilft, sich schön zu fühlen. Und da ein Teil des Erlöses an Evas philanthropische Crossroads Foundation fließt, trage ich zu einem kleinen Teil auch abseits der Schönheitsfrage dazu bei, das Leben einiger Menschen zu verbessern.

Ich schnüffele an einem Tropfen des Serums, den ich mir auf die Hand geträufelt habe, und nehme den natürlichen Duft in mich auf, als ich das unverkennbare Rollgeräusch der Schiebetür eines Lieferwagens höre. Ich kehre ans Fenster zurück und entdecke ein Postauto in meiner Auffahrt. Da die meisten Pakete in der verschlossenen Box weiter unten auf der Straße hinterlassen werden, nehme ich an, dass es sich um eine größere Lieferung handelt, und laufe zur Tür. Einen Großteil meiner Einkäufe tätige ich nämlich online, angefangen von Lebensmitteln und Takeout-Menüs, über Kleidung bis hin zu Haushaltswaren. Auf diese Weise ist es sicherer.

Ich greife nach meinen Schlüsseln, schließe Bolzenschloss und Türknauf wieder auf und öffne dem Postboten die Tür.

Und laufe Garrett Frost beinahe direkt in die Arme.

# Kapitel 3

»Wo willst du hin?«, fragt Garrett und blickt stirnrunzelnd auf mich herab.

»Wie bitte?« Ich habe das Gefühl, schon wieder mit ihm zusammengeprallt zu sein, obwohl ich diesmal gleich einen Schritt zurückgewichen bin, um eine Kollision zu vermeiden. Er trägt ein eng anliegendes schwarzes T-Shirt, abgetragene, locker sitzende Jeans und Combatboots und sieht vollkommen anders aus als der Jogger von vorhin. Doch auch die Tatsache, dass er deutlich mehr Klamotten anhat, kann seine ungeheure Wirkung auf mich nicht abmildern.

Mit Entsetzen stelle ich fest, wie sehr dieser Mann meine Gefühle durcheinanderbringt. Ein Damm kann schließlich nur dann halten, wenn er keine Risse hat. »Wir sollten derlei Zusammenstöße vermeiden.«

»Hör zu«, sagt er. »Ich will einen neuen Versuch.«

»Einen was?«

»Ich will unseren Zusammenstoß vergessen und von vorn anfangen.«

»Von vorn anfangen«, wiederhole ich.

»Ja.« Er streckt mir seine Hand entgegen. »Garrett Frost.«

Ich starre auf seinen tätowierten Arm, nehme das Design, die Textur und die Ausmaße wahr.

Er atmet entnervt ein und packt meine Hand. »Und du bist Dr. Teagan Ransom. Nett, dich kennenzulernen.«

»Äh ...«

»Und jetzt bitte mich hinein.«

Mein Herz setzt einen Schlag aus. »Warum sollte ich das tun?«

»Warum nicht?«

Ich verenge misstrauisch die Augen und frage: »Bist *du* nebenan eingezogen?«

»Yep. Hab dich vor einer Weile zurückkommen sehen.«

Ich warte darauf, dass er noch etwas sagt, aber er mustert mich nur eindringlich.

»Eben warst du offensichtlich nicht allzu erfreut, mir über den Weg zu laufen«, antworte ich schließlich. »Deshalb frage ich mich natürlich, warum du jetzt hier bist.«

»Keiner wird gern überrumpelt.« Garrett schiebt die Hände in die Gesäßtaschen und bleibt weiter auf meiner Türschwelle stehen.

Sieht mir ins Gesicht.

»Ich war ziemlich in Gedanken«, sagt er. »Die Arbeit, der Umzug hierher, Aufgaben, die ich nicht auf die lange Bank schieben darf. Als ich sah, wie du mit Volldampf auf mich zugerast kamst, hat mich das vollkommen aus der Bahn geworfen. Und ein paar Sekunden später lagst du auch noch unter mir, und da war ich schon wieder überrumpelt. Und dir ging es doch genauso.«

Zugegeben, seine unverblünte Art gefällt mir.

Er wartet auf meine Antwort, geduldig wie eine Spinne in ihrem Netz.

»Wir fühlen uns also körperlich voneinander angezogen«, gebe ich vorsichtig zu. Eigentlich hätte es erheblich länger dauern sollen, bis wir das laut aussprechen.

Seine Lippen verziehen sich zu einem bedächtigen, entspannten Lächeln. »Wir sind uns also einig.«

»Glaube ich nicht. Ich finde eigentlich, dass du viel zu schnell voranpreschst.«

»Genau das habe ich vor.« Mit schneller, raubtierhafter Grazie tritt er über die Schwelle.



Er hebt mich hoch, sodass ich in der Luft hänge, neigt den Kopf und gibt mir mit offenem Mund einen gierigen, besitzergreifenden Kuss, der mir den Atem raubt. Meine Lippen brennen unter der Hitze der seinen. Sein Arm liegt wie eine Schlinge unter meinem Gesäß, der andere umfängt meine Schultern. Er greift nach dem Zopf, der lose meinen Rücken hinabhängt, und hält ihn fest. Dann tritt er mit dem Fuß die Tür hinter sich zu.

Ich atme ihn ein, jenen würzigen Zitrusduft. Mit jeder Liebkosung seiner Zunge dringt sein Duft tiefer in mich ein. Ein leises, lustvolles Knurren bringt seine und meine Brust zum Vibrieren. Ich winde mich, bin überwältigt und erkenne, dass ich nicht gefangen bin, sondern geschützt.

Meine Beine schlingen sich automatisch um seine Taille. Meine Hände vergraben sich in der rauen Seide seines Haars.

Ich spanne die Schenkel an, straffe den Oberkörper, zwinge seinen Kopf nach hinten, als ich mich über ihm erhebe. Er hält mich trotz der Gewichtsverlagerung mit Leichtigkeit fest, öffnet den Mund weit, als ich den Kuss intensiviere.

Mein Gott, seine Lippen sehen so fest aus, aber sie sind weich. Sein Körper ist so hart und heiß wie von der Sonne aufgeheizter Stein, nur deutlich lebendiger. Egal wie ich mich bewege, er sorgt dafür, dass unsere Körper sich aneinanderschmiegen, dass Mulden und Erhebungen zusammenpassen, als wolle er beweisen, dass wir genau für das hier geschaffen sind.

»Du riechst so gut«, raunt er in meinen Kuss hinein.

In meinem Hinterkopf geht eine rote Warnleuchte an. Das Pochen meines Herzens wird heftiger, weil ich mir so leichtsinnig vorkomme. Aber trotzdem kann ich nicht von ihm lassen.

Ein Verlangen, das seit Langem in mir schlummert, erwacht in mir, richtet sich mit unbändigem Hunger auf

Garrett. Ich kann nicht genug von seinem Mund bekommen, von seinem Geschmack, von den Peitschenhieben seiner Zunge. Er ist unbändig, aber gleichzeitig ungeheuer geschickt. Er weiß genau, was er mit mir tun muss, besitzt Erfahrung, die eine Form der Lust verheißt, zu berauschend, um ihr zu widerstehen.

Er regt sich, und ich umfasse ihn fester, unwillkürlich entfährt mir ein leiser Protestschrei. Er summt beruhigend, zieht mich wieder dichter zu sich heran.

Beim Klang meiner Türklingel zucke ich zusammen. Garrett hält mich nur fester.

»Hey, ich bin's, Roxy!«

Ich verkrampfe mich beinahe schmerzhaft, habe das Gefühl, dass zwei verschiedene Wirklichkeitsebenen zusammentreffen.

»Sie geht gleich wieder«, raunt Garrett, die Lippen an meiner Kehle.

Mein Herz klopft wie wild. »Sie weiß, dass ich da bin.«

»Und?«

»Ich kann mich nicht einfach so verstecken!«

Er hebt den Kopf und sieht mich an. Sein Mund ist eine dünne, wütende Linie, sein Kinn ist unbeugsam. »Vielleicht bist du unter der Dusche. Vielleicht hast du Kopfhörer an. Vielleicht knutschst du mit einem Nachbarn herum.«

Meine Panik macht mich wütend. »Du kannst hier nicht so einfach auftauchen und alles durcheinanderbringen!«

»Teagan.« Er seufzt. »Beruhige dich, verdammt nochmal.«

»Sag mir nicht, wie ich mich zu fühlen habe!«

»Gottverdammte!« Er stellt mich auf die Füße und geht zur Tür.

Einen kurzen Augenblick lang bin ich erleichtert. Dann flammt die Panik erneut auf. Ich habe kaum Zeit, um im Schlafzimmer zu verschwinden, bevor ich höre, wie er die Tür öffnet.

»Hallo, Roxanne«, sagt er gedehnt. »Es passt gerade gar nicht.«

»Oh! Ich ... wie geht's ... Garrett, nicht wahr?«

»Man hat mich schon schlimmer genannt.«

»Was macht Teagan?«

»Ausflippen.«

Ich rufe ihr über den Flur hinweg zu: »Ich bin hier, keine Sorge!«

Vor dem Ganzkörperspiegel, der neben dem Schrank an der Wand hängt, bleibe ich stehen – und zucke zusammen. Mein T-Shirt und die Jogginghose sind total verknittert. Meine Frisur ist eine Vollkatastrophe; mein Scheitel sieht aus wie ein Vogelnest. Meine braunen Augen sind weit aufgerissen und blicken glasig, und mein Mund ist geschwollen und feuerrot.

Garrett sieht aus wie ein Sexgott, ich hingegen wie ein Junkie mit sehr schlechter Lippenunterspritzung.

»Alles klar mit dir, Mädels?«, ruft Roxy.

»Ah ...« Hektisch schaue ich mich im Zimmer um auf der Suche nach etwas, womit ich mein Erscheinungsbild wieder in Ordnung bringen könnte. »Ja.«

»Auf der Veranda lag ein Paket. Ich lege es hier auf die Treppenstufe.«

»Okay. Danke.« Ich drehe mich ziellos und voller Panik einmal um die eigene Achse. »Warte kurz. Ich bin in einer Minute da.«

»Sie müssen mal zum Abendessen zu uns kommen«, sagt Roxy jetzt mit leiserer Stimme. Sie spricht also mit

Garrett. »Mein Mann, Mike, bereitet eine fantastische Pizza zu.«

»Sehr gern, danke.«

»Vielleicht morgen Abend? Wir wohnen gleich nebenan.«

»Klar. Ich bringe den Wein mit. Rot?«

»Ein Rotwein wäre perfekt.«

Ich knurre und löse meinen Zopf. Dann kämme ich mit den Fingern durch die zerzausten Strähnen meines taillenlangen Haares, drehe sie zusammen und stecke sie am Hinterkopf zu einem Knoten fest. Dann eile ich ins Wohnzimmer. Garrett lehnt lässig an der geöffneten Tür, als ob er bei mir zu Hause wäre.

Ich schaue Roxy an. Ihre Augen sind weit aufgerissen und sie sieht mich mit breitem Lächeln an. »Hey, Miss Dickköpfchen.«

Ich verdrehe die Augen. »Sorry.«

»Wofür? Willst du auch morgen Abend zum Essen kommen?«

»Hmm ...« Ich stelle mir das vor. Wie dieser Tornado von einem Mann mein ruhiges Leben durcheinanderbringt. Meine Handflächen sind plötzlich ganz feucht. Ich habe das Gefühl, irgendwann im Laufe dieses Tages ganz und gar die Kontrolle verloren zu haben.

Aber ich darf nicht zulassen, dass sie ohne mich persönliche Anekdoten austauschen. Wenn hier Informationen fließen, will ich es mitkriegen.

»Klar«, antworte ich also achselzuckend.

»Nun sieh nicht gar so begeistert aus«, schimpft sie. »Ich mache mich jetzt wieder vom Acker. Wir sehen uns morgen um sechs? Ruf mich später noch an, Teagan!«

Sie geht. Ich schaue ihr durchs Fenster hinterher, wie sie in ihren Garten hinübergeht. Wie sie mich mit Garrett Frost

allein lässt. Schon wieder.

Er kommt zu mir herüber, umfängt mein Gesicht mit beiden Händen und blickt mir tief in die Augen. »Wo waren wir stehen geblieben?«

»Was? Nein!«

Wieder dieses blendende Lächeln, dann küsst er mich auf die Nasenspitze. »Du bist bezaubernd, Doc. Und verdammt sexy.«

»Ich schließe jetzt die Augen«, murmele ich. »Und wenn ich sie wieder öffne, entpuppt sich das alles hier als merkwürdiger Traum.«

Er greift nach meinem Handgelenk, umfasst es und presst meine Hand an seine Brust. Mir bleibt die Luft weg, als ich das Pochen seines Herzens darunter spüre.

»Siehst du, was du mit mir machst?«, raunt er mit verhangenem Blick. Im Bruchteil einer Sekunde verändert er sein Verhalten von spielerisch zu verführerisch.

»Du manipulierst mich.«

»Und du grübelst zu viel. Konzentrier dich auf das, was vor dir liegt, jetzt, hier und heute.«

Ich löse mich von ihm. »Also auf die geschiedene Frau, die eindeutig immer die falschen Entscheidungen trifft. Ich kann nicht zulassen, dass man mein Herz wieder im Sturm erobert und ich die gleichen Fehler ein weiteres Mal mache.«

Garretts Kinn verkantet sich erneut auf jene halsstarrige Weise, die ich nun schon kenne. »Ich bin kein Fehler. Und ich habe ein reines Gewissen. Was immer bis jetzt passiert ist, ich habe mir nichts vorzuwerfen.«

»Du machst deine Regeln immer so, wie sie dir am besten in den Kram passen«, beschwere ich mich.

»Teagan, wir haben uns beide gerade ein verdammt gutes Gefühl vermittelt. Können wir uns vielleicht darauf

konzentrieren?« Er greift nach meiner Hand, drückt sie.  
»Du bist nicht die Einzige, die das Gefühl hat, dass ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wird.«

Mein Gott. Mit ihm zusammen zu sein ist, als kämpfe man gegen einen unsichtbaren Boxer im Ring. Nie sieht man den nächsten Schlag kommen.

Er lächelt triumphierend, als mir keine Erwiderung einfällt. Er sieht aus wie ein kleiner Junge, der gerade das Geschenk auspackt, das er sich sehnlichst gewünscht hat, von dem er aber bereits wusste, dass er es bekommen würde, weil er einen Blick in den verdammten Schrank geworfen und sich damit die Überraschung verdorben hat.

»Gib mir eine Chance, dich zu verzaubern, Doc.«

»Und mich zu ficken.«

»Das auch.« Er schiebt die Finger in den Haarknoten in meinem Nacken, befreit die Strähnen, die mir bis zur Taille herabfallen. Er packt eine Handvoll von meinem Haar und hält es sich an die Nase, atmet mit geschlossenen Augen ein. »Ich gehe ganz schön ran, das weiß ich. Ich würde dir ja versichern, dass ich ab sofort langsamer vorgehe, aber das wäre eine Lüge, denn das kann ich nicht.«

Aha. Wieder so ein unsichtbarer Schlag, der mir den Atem raubt.

»Du kannst nicht. Echt nicht?« Ich ziehe die Augenbraue hoch. »Warum nicht?«

»Ich habe nicht die Geduld dazu.«

»Tatsächlich nicht?«, frage ich trocken, schließlich war von Anfang an klar, dass Garrett Frost immer nur das tut, was er will.

Er hält meinem Blick stand, und ich beobachte gebannt, wie er sich verändert. Seine Augen werden dunkel. Sein üppiger Mund wird schmal. Die Haut an seinen Wangenknochen spannt sich. Er ist plötzlich betörend

schön, seine dynamische Sexualität gebrochen von meiner Erkenntnis, dass er im Stillen leidet.

»Jeden Tag«, raunt er, »gehe ich über meine Grenzen hinaus, nur um mir ins Gedächtnis zu rufen, dass ich eigentlich noch am Leben bin.«

Er streckt die Hand aus, umfasst meinen Ellbogen, lässt sie dann zärtlich an meinem Unterarm hinabgleiten, bis unsere Finger sich berühren. Ich spüre den Pfad, den seine Hand beschreibt, wie ein Kribbeln auf der Haut, als ob meine Nerven zum Leben erwachen.

Meine Lippen öffnen sich, mein Atem geht schneller. Die Betäubung war bislang meine Rettung.

»Ich bin es leid, zu leiden«, sagt er leise. »Du erinnerst mich daran, dass mein Körper auch noch andere Dinge empfinden kann als Schmerz.«

Meine Brust zieht sich zusammen. Garrett ist in jeglicher Hinsicht ein Risiko, aber verwundet ist er noch viel gefährlicher. Ich fürchte, dass ich viel zu zerbrechlich bin für den Sturm, der in ihm wütet, zu zart, um dem Schmerz zu begegnen, der ihn erschüttert, selbst wenn wir nur oberflächlichste Intimitäten austauschen.

»Garrett ... ich ...« Ich schüttele den Kopf.

»Ich wollte eigentlich nicht hier hereinstürmen und dich so überfallen. Ich bereue es zwar nicht, aber so hatte ich es trotzdem nicht geplant.«

»Du hattest einen Plan?«

»Der ging zum Teufel, aber die Alternative scheint ja zu wirken.« Garrett beugt sich vor und küsst mich.

Im Gegensatz zu dem Blitzkriegkuss von vorhin ist dieser hier zärtlich. Seine Lippen sind weich. Schmeichelnd. Seine Zunge gleitet an meinen Lippen entlang, öffnet sie sanft. Sein Kuss wird inniger, ein langsames, leichtes Lecken lässt mich erschauern. Ein leises Rumpeln aus

seiner Brust zeugt von seiner Lust und dem gezügelten Verlangen, das in ihm brodelt.

Es erfordert riesige Anstrengung, meine Hände auf seine definierten Bauchmuskeln zu legen und ihn von mir zu stoßen. »Stopp.«

Garrett weicht einen Schritt zurück, gibt mir Raum zum Atmen. Er beobachtet mich, wartet.

»Du willst von vorn anfangen«, sage ich atemlos zu ihm. »Versuch es mit dem Dinner morgen Abend. Du weißt schon: Man setzt sich hin, isst zusammen, hängt mit Freunden ab ... so wie normale Menschen einander kennenlernen.«

»Morgen?« Er runzelt die Stirn. »Wie wäre es mit heute?«

»Heute musst du erst mal gehen, denn ich brauche Zeit zum Nachdenken.«

Er seufzt frustriert und stemmt die Hände in die Hüften. Als ich die Augenbrauen hochziehe, flucht er leise und geht zur Tür. »Du weißt verdammt genau, dass wir nicht wie normale Menschen sind.«

Ich verenge die Augen zu Schlitzen. Kreative Geister sind häufig hellstichtiger, als gut für sie ist. »Das ist vielleicht zutreffend, aber versuche ausnahmsweise trotzdem mal, dich normal zu verhalten, Frost. Vielleicht gefällt es dir ja.«

»Du gefällst mir«, murmelt er und dreht sich um. »Das ist der einzige Grund, warum ich gehe.«

\* \* \*

»Ist deine eigene Schuld, wenn du erwischt wirst«, flüstere ich bei mir, als ich auf Zehenspitzen auf Garretts Veranda schleiche und vorsichtig den Korb absetze, den ich in Händen halte. Meine Finger schweben über der Klingel, mein Herz pocht wie wild.



Schließlich ist er ein alleinstehender Mann, der gerade erst hier eingezogen ist; mehr steckt nicht dahinter. Wahrscheinlich sind seine Sachen immer noch in Kartons, und er weiß noch nicht, wo hier der nächste Supermarkt ist.

Zumindest habe ich mir das mantramäßig immer wieder gesagt, während ich meine Shopping App auf meinem Tablet öffnete und eine große Flasche San Pellegrino, Beechers-Flagship-Käse, Honeycrisp-Äpfel und Cracker bestellte. Ich arrangierte das alles in einem mit Tuch ausgeschlagenen Weidenkorb, den er noch einmal benutzen kann. Dazu ein anständiges Messer und zwei hohe, schlanke Trinkgläser. Außerdem legte ich eine Liste von Supermärkten, Drogeriemärkten, Tankstellen und Coffee Shops in der näheren Umgebung dazu.

Ich hole tief Luft und drücke auf die Klingel. Dann renne ich so schnell wie möglich zu meinem Haus zurück.

\* \* \*

»Du überraschst mich, Dr. Ransom. Wirklich!« Roxy hört auf, das frische Basilikum zu hacken, und mustert mich von oben bis unten. Wieder. »In der einen Minute hast du Männern vollkommen abgeschworen. In der nächsten öffnet ein zerzauster Muskelprotz deine Tür.«

»Ein zerzauster Muskelprotz? Du hast zu viele romantische Audiobooks gehört.« Zum bestimmt millionsten Mal wandert mein Blick zu der Uhr an der Mikrowelle. Mit jedem Augenblick, der verstreicht, krampft sich mein Magen mehr zusammen.

Ihr Lachen erhellt den Raum. »Das ist deine eigene Schuld. Du bist schließlich diejenige, die mir so was überhaupt erst schmackhaft gemacht hat.«

»Ja, vielen Dank auch, Teagan«, ruft Mike durch die geöffnete Glastür. Er steht auf der Terrasse und zündet das Holz in ihrem Pizzaofen an. »Früher hörten wir Musik. Heute hören wir Erzählern zu, die ihre Stimme verstellen

und ganz hoch sprechen, um das andere Geschlecht zu simulieren. Warum liest man nicht lieber ein Buch?«

»Stimmt schon. Es gibt halt gute und weniger gute Hörbücher.« Ich lächelte entschuldigend. »Aber nach einer Weile gewöhnt man sich dran.« Früher hörte ich auch oft Musik. Doch heute höre ich vornehmlich Talkradio, Podcasts und Audiobooks. Meist Krimis. Und Geschichten mit unglücklichem Ende, weil sie realistischer sind.

Ich schaue Mike eine Weile zu. Er ist ein paar Zentimeter kleiner als Roxy, aber immer noch deutlich größer als ich selbst. Sein Haar ist dicht und strahlend weiß, und sein distinguiertes Gesicht verzieht sich häufig zu einem jugenhaften Lächeln. Er macht die leckerste Pizza, die ich je gegessen habe – da auch er aus New York zugezogen ist, habe ich kein schlechtes Gewissen, wenn ich das sage. Abgesehen davon ist sein Herz genauso groß wie das seiner Frau.

»Er ist also einfach vor deiner Tür aufgetaucht?«, hakt Roxy nach.

Ich drehe mich wieder zu ihr um und seufze. Sie trägt große goldene Kreolen und einen roten Gucci-Gürtel zu ihrer weißen Jeans und einer ärmellosen weißen Bluse. Wie üblich sieht sie eleganter in Jeans aus als ich jemals auf dem roten Teppich.

»Können wir nicht über etwas anderes reden?«, frage ich.

»Warum? Garrett sah schon wahnsinnig sexy aus, als er deine Tür öffnete.«

In dieser Äußerung ist eine Frage enthalten, und ich schüttelte den Kopf.

»Nein?«, hakt sie nach und runzelt die Stirn. »Bitte sag mir jetzt nicht, dass ich es dir vermässelt habe.«

»Absolut nicht. Dein Auftauchen war perfektes Timing. Danke, dass du mich gerettet hast.« Eine Rettung, die ich mit jeder Sekunde mehr zu schätzen weiß.

»Teagan!« Sie legt das Messer hin.

»Was? Sieh mich nicht so an. Du erwartest doch nicht ernsthaft von mir, dass ich Sex mit einem Typen habe, den wir vor wenigen Stunden erst kennengelernt haben, oder?«

»Warum denn nicht? Du bist eine erwachsene Frau.« Sie trocknet sich die Hände an einem Geschirrtuch ab und lehnt sich mit der Hüfte gegen die Arbeitsplatte. »Wenn er deinen Motor auf Touren bringt, mach mit ihm eine Spritztour.«

»Dazu müsste er erst mal hier auftauchen«, antworte ich angespannt. »Und es ist ziemlich offensichtlich, dass er nicht kommt.«

Endlich sieht auch Roxy auf die Uhr an der Mikrowelle. Es ist Viertel nach sieben. Sie sieht mich an, aufrichtig erstaunt. »Willst du ihn anrufen?«

»Ich habe seine Nummer nicht. Aber auch wenn ich sie hätte, würde ich ihn nicht anrufen.«

Es tut ganz schön weh, versetzt zu werden – ziemlich weh sogar –, und ich bin stinksauer, dass ich ihm überhaupt Gelegenheit gegeben habe, mich zu verletzen. Sauer auf ihn, aber viel mehr noch auf mich selbst. Ich weiß alles über heiße, selbstbewusste, charismatische Typen, auf die man sich nicht verlassen kann. Dass ich angesichts all der Erfahrungen, die ich schon gemacht habe, den Kopf verloren habe – und sei es auch nur für eine Sekunde –, bedeutet nur, dass ich anscheinend nicht ganz zurechnungsfähig bin.

Sie schürzt die Lippen. »Ich laufe mal eben schnell rüb...«

»Wage es nicht.« Meine Stimme zittert verräterisch, aber ansonsten reiße ich mich zusammen. Ich habe schließlich gewusst, was auf mich zukam, habe dagegen angekämpft, seit Garrett es versäumte, an meiner Tür aufzutauchen und mit mir gemeinsam herzukommen. Das hatten wir zwar nicht explizit so verabredet, aber irgendwie

hatte ich es erwartet. Ich wartete bis sechs Uhr, dann legte ich die kurze Strecke allein zurück. Trotzdem hatte ein kleiner Teil von mir die Hoffnung auch dann noch nicht aufgegeben. Doch jetzt kann ich mir nicht länger etwas vormachen.

»Vielleicht hat er ja seine Uhren noch nicht gestellt. Du weißt doch, wie es nach einem Umzug ist.«

»Erfinde keine Entschuldigungen für ihn, Roxy. Wenn es ihm wichtig wäre, bräuchte er auch keinen Babysitter, um ihn herzuschaffen.«

Mike drückt mir im Vorbeigehen die Schulter. »Sein Pech. Ich bringe ihm liebend gern bei, wie man eine Lady zu behandeln hat. Du musst mir nur grünes Licht geben.«

»Er ist die Mühe nicht wert.«

»Stimmt. Aber abgesehen davon, der Ofen ist bereit, sobald ihr es seid, Ladys.«

Roxy wirft noch einen Blick auf die Uhr und beißt die Zähne zusammen. »Na gut. Bringen wir das hier raus.«

Wir beladen uns mit den Schüsseln, in denen der Pizzabelag ruht, während Mike ein Backblech mit Kugeln selbst gemachten Teiges aus der Wärmeschublade holt. Dann gehen wir nach draußen und verteilen alles auf der Arbeitsplatte der Außenküche.

Eine Krähenschar krächzt laut, ein vertrautes Geräusch. In Les' und Marges – Garretts – Garten steht ein Baum, in dem sich die Krähen versammeln, und wenn der Adler zu nahe kommt, sorgen sie dafür, dass jeder auf der Klippe weiß, wie unglücklich sie darüber sind.

Zum ersten Mal bin ich heute nicht auf der Seite des Adlers. Ich weiß genau, wie diese Krähen den Eindringling empfinden.

Doch außer meiner Wut verspüre ich auch nagende Enttäuschung. Es ist schrecklich, wenn man hofft, dass etwas – oder jemand – besser ist, als es tatsächlich zutrifft.

Eine ebenso brutale wie effektive Foltermethode: Erst zieht man jemanden aus seinem Einsamkeitskäfig, dann schlägt man ihm die Tür wieder vor der Nase zu.

Und egal, ob es aus bewusster Grausamkeit oder einfach nur Gedankenlosigkeit geschieht, in jedem Fall ist es herzlos.

# Kapitel 4

»Mike, deine Pizza war wie immer göttlich.«

Er wirft mir einen Blick zu. »Du hast doch gar nicht viel gegessen.«

»Ich bin total voll«, versichere ich ihm.  
»Wahrscheinlich bin ich auch die nächsten Tage noch pappsatt.«

Wir gehen zur Eingangstür, drei Menschen und die beiden Hunde. Obwohl es beinahe neun Uhr ist und zu dieser Jahreszeit noch immer Dämmerstunde, bin ich mehr als müde und sehne mich nach meinem Bett. Ich muss mit meinen Kräften haushalten.

»Danke, dass du vorbeigekommen bist.« Mike umarmt mich herzlich. »Ist immer schön, dein hübsches Gesicht zu sehen.«

»Danke für die Einladung.« Ich umarme auch Roxy, dann tätschle ich den Hunden zum Abschied den Kopf.  
»Bis bald.«

Mike öffnet die Tür, und ich trete hinaus. Auf der Straßenseite des Hauses, die nach Nordosten hinausgeht, ist es dunkler als auf der Sound-Seite, wo das Glühen des Sonnenuntergangs eine halbe Ewigkeit zu verharren scheint. Dennoch erkenne ich in der Abenddämmerung die dunkle Gestalt, die über ihren Rasen rennt, und mein ganzer Körper verkrampft sich.

Als Garrett nah genug ist, dass ich die Flasche Wein in seiner Hand erkennen kann, drehe ich mich zu Mike und Roxy um und winke ihnen zu. Dann gehe genau in dem Augenblick an ihm vorbei, als er in den Lichtkegel ihrer Verandabeleuchtung tritt.

»Hey, warte!« Er packt meine Hand, aber ich schüttele sie ab. »Tut mir leid. Ich habe ganz die Zeit vergessen.«

»Entschuldige dich nicht bei mir. Roxy ist diejenige, die dich eingeladen hat.«

»Ich weiß. Verdammt.«

Ich höre, wie er die beiden Stufen zur Veranda hinaufgeht. Seine Stimme dringt zu mir herüber, als er mit Roxy und Mike spricht. Sie klingt drängend. Ich werde schneller, laufe an ihrem frei stehenden Carport vorbei und nehme die Abkürzung über ihren Rasen, um zu meinem Haus zu gelangen. Mein Herz beginnt wie wild zu pochen, als ich Schritte hinter mir höre.

»Teagan, warte. Lass mich doch erklären.«

»Ist mir egal, Frost.«

Er holt mich ein und geht neben mir her. »Mike und Roxy haben mich hineingebeten, ich habe einen guten Wein mitgebracht. Komm zurück, trink ein Glas mit, dann erkläre ich es euch allen gleichzeitig.«

»Ich bin müde, ich trinke nicht, und wie gesagt, es ist mir egal. Ich brauche also keine Erklärung.«

»Du trinkst nicht?« Als ich nicht antworte, fährt er fort: »Ich habe mit einer Freundin telefoniert, die Probleme hat. Darüber habe ich die Zeit vergessen. Meine Güte, es ist immer noch nicht ganz dunkel!«

Ich weigere mich, ihn anzusehen. »Also ist die Sonne daran schuld, dass du dir keinen Wecker gestellt oder die Uhrzeit auf deinem Handy gecheckt hast? Ich verstehe.«

»Ich hab's vermasselt.« Auf dem Pfad, der zu meiner Tür führt, packt er wieder meinen Arm, sodass ich stehen bleiben muss. »Okay? Ich hab's vermasselt, und es tut mir leid.«

Ich drehe mich zu ihm um. Sein Gesicht liegt im Schatten, sodass sein kantiges Kinn und die markanten Wangenknochen stärker hervortreten.

»Ja, und außerdem bist du ein Lügner.«

Garrett verschränkt die Arme vor der Brust. »Ich lüge nicht.«

»Das hast du getan, als du letztens behauptet hast, kein Fehler zu sein. Und du hast auch kein reines Gewissen.« Ich schnipse mit den Fingern. »Und du machst immer noch die Regeln so, wie sie dir in den Kram passen.«

»Einfach so«, sagt er angespannt, »einfach so schreibst du mich also ab?«

»Yep.« Ich gehe weiter. »Du kehrst jetzt besser gleich zu Mike und Roxy zurück, bevor sie dich auch abschreiben.«

»Ich gebe nicht auf«, sagt er und folgt mir bis an die Tür. Er steht am Ende des Weges und beobachtet, wie ich die Tür aufschließe und öffne. »Ich kann es wirklich erklären.«

»Auf Wiedersehen, Garrett.« Ich gehe hinein, schließe die Tür und drehe den Schlüssel in den Schlössern. Dann lehne ich mich an das kühle Holz.

Seine Stimme dringt durch die Tür, nah genug, dass ich weiß, dass er mittlerweile dicht davor steht. »Es tut mir wirklich leid, Teagan.«

Ich schließe die Augen und seufze. »Ja, mir auch.«

\* \* \*

»Anfangs war ich echt sauer auf Garrett«, berichtet Roxy und schaut in den beleuchteten Frisierspiegel, den ich auf meinen Saarinen-Esstisch gestellt habe. Sie verteilt ECRA+ Serum auf Wangen und Stirn und dreht das Gesicht nach rechts und links. »Aber Mike und ich haben ihm verziehen. Er bekam einen Anruf von einer Freundin, die suizidgefährdet ist – hat er dir das erzählt? Jedenfalls befürchtete er, dass sie sich etwas antun würde, wenn er auflegte.«

Ich drehe ihr den Rücken zu, schiebe meine Tasse unter den Auslass des Eintassen-Kaffeeautomaten und warte.



Gegen eine Entschuldigung wie diese kann man wohl kaum etwas vorbringen. Sogleich komme ich mir wie die totale Bitch vor. Doch die ganze Situation hat mir noch mal vor Augen geführt, dass ich einfach zu verletzlich bin, um noch mehr Schmerz riskieren zu können.

»Dieses Zeug ist fantastisch!«, schwärmt sie. »Ist gleich eingezogen.«

»Hervorragend! Würde auch nicht viel bringen, wenn es auf deiner Haut bliebe.«

»Wie kann ich was davon kriegen?«

»Wähle das Pflegesystem aus, das du haben möchtest, dann lasse ich es dir schicken. Diese Kollektion ist für normale Haut, aber sie haben verschiedenste Systeme für unterschiedliche Hauttypen. Irgendwo gibt es noch ein Begleitheft ...«

»Hier ist es.« Sie öffnet das glänzende Büchlein mit den wunderschönen Fotografien und blättert es durch, während ich eine Packung Mandelmilch mit Vanillegeschmack aus dem Kühlschrank hole. »Er hat uns heute Abend zum Essen eingeladen, sozusagen als Versöhnungsgeste. Du solltest mitkommen.«

»Nein. Unter keinen Umständen.« Ich kehre zu meinem Stuhl ihr gegenüber zurück.

Sie hebt den Kopf von ihrer Lektüre hoch. Ihre Haut glüht, ohne auch nur im Mindesten zu glänzen. »Er war ziemlich deprimiert, als er ohne dich zurückkam. Richtig niedergeschmettert.«

Ich zucke mit den Schultern. »Warum soll ich länger bleiben und vor allem länger wach bleiben, weil er nicht pünktlich sein kann, wie edelmütig und verständlich der Grund auch sein mag? Ich bin hier nicht der Bösewicht, Roxanne.«

»Das hab ich auch gar nicht behauptet. Ich weise dich nur darauf hin, dass er vielleicht auch kein Bösewicht ist.«

»Egal ... ich bin einfach nicht daran interessiert, mich im Augenblick auf irgendwen einzulassen. Können wir jetzt bitte das Thema wechseln?«

Sie schüttelt über mich den Kopf. »Es ist schwer, Typen zu finden, die so heiß sind wie dein Ex. Wie viele Männer können es schon mit einem Filmstar aufnehmen? Garrett allerdings durchaus.«

»Aussehen ist nicht alles.« Und doch scheine ich immer zuerst darauf abzufahren.

»Ich meine nicht nur sein Aussehen, obwohl das natürlich auch fantastisch ist. Ich spreche davon, dass er berühmt und talentiert und wohlhabend ist. Kyler Jordan ist in vielerlei Hinsicht kaum zu toppen. Außerdem bist auch du total hübsch, dazu noch klug, begabt und ebenfalls vermögend. Du bist eine berühmte Spitzenärztin, verdammt. Das würde wahrscheinlich viele Männer abschrecken, aber Garrett ist aus härterem Holz geschnitzt.«

»Meinst du?«

»Kommt mir bis jetzt jedenfalls so vor.«

»Hmmm ...« Ich nippe an meinem Kaffee. »Na ja, danke jedenfalls für die aufmunternden Worte. Ich habe hart für meinen Abschluss und meine Praxis gearbeitet und hatte dann das Glück – oder das Pech, wie man es nimmt –, nach Kylers Unfall seine behandelnde Chirurgin zu sein.« Unsere darauffolgende Heirat führte zu dem Format von »Doctor Midtown«, was wiederum die Aufmerksamkeit von Eva Cross und ECRA+ weckte. Bis heute kommt es mir unglaublich vor, wie in meinem Leben eins zum anderen führte. »Aber im Augenblick wünsche ich mir nur eines ... gesund zu sein.«

»Das kommt noch«, sagt Roxy im Brustton der Überzeugung.

»Nicht schnell genug.« Ich leide jetzt seltener unter meinen depressiven Episoden, aber ich habe dennoch jeden Tag damit zu kämpfen. »Ich glaube, es ist besser, wenn ich

für mich bleibe, als von irgendeinem armen Kerl zu erwarten, dass er sich mit meinen Problemen herumschlägt.«

»Zsss«, schnaubt sie. »Bei dir kommt kein Mann zu kurz. Du bist ein echtes Schnäppchen.«

Ich lache sarkastisch auf. »Eher beschädigte Ware.«

Sie beugt sich über den Tisch. »Fühlst du dich denn nicht einsam, Teagan?«

»Ich finde meine eigene Gesellschaft höchst anregend. Du nicht auch?«

»Lass die Witze. Es interessiert mich wirklich.«

»Ich habe meist andere Dinge im Kopf.«

Als ich nach Washington zog, ließ ich alles hinter mir, versuchte, mich so weit wie möglich von meiner Vergangenheit zu distanzieren, ohne das Land verlassen zu müssen. Abgesehen von meinen Nachbarn und Arbeitskollegen habe ich nicht mehr allzu viele Menschen in meinem Leben, und damit fühle ich mich vollkommen wohl.

»Vielleicht ist es langsam Zeit für dich, mal wieder auf die Piste zu gehen«, schlägt sie sanft vor.

»Dafür habe ich momentan noch nicht die Kraft.«

»Eine gute Beziehung könnte deine Batterien wieder aufladen. Dir eine Stütze sein. Gemeinschaft. Sex, um Himmels willen. Vermisst du denn nicht mal den?«

Bis vor Kurzem nicht, denke ich im Stillen – bis mein Körper gestern seine Bedürfnisse mit verzweifelter Intensität anmeldete. Obwohl ich mental und emotional total im Eimer bin, scheine ich physisch wiederhergestellt zu sein. »Ehrlich gesagt, könnte ich einen weiteren Rückschlag einfach nicht verkraften.«

Sie schweigt eine Weile, aber ich höre trotzdem genau, was sie denkt. Schließlich sagt sie: »Du redest nie über

Kyler.«

»Wir haben uns vor einer Ewigkeit scheiden lassen. Da gibt es nichts drüber zu reden.«

»Du weißt schon, dass das ungewöhnlich ist, oder? Die meisten Frauen reden unaufhörlich über ihre Ex-Männer. Sie käuen ständig wieder, wo die Typen Scheiße gebaut haben und was für Arschlöcher sie waren. Sieh dir Emily an. Sie fängt bei jeder Gelegenheit an, über Stephen herzuziehen.«

»Sie leidet halt noch.«

»Liebes.« Roxy wirft mir einen schelmischen Blick zu. »Und du tust das nicht? Eine Frau nimmt sich keine Auszeit von Männern, wenn sie nicht einer zutiefst verletzt hat.«

Ich schaue auf meine nackten Hände, an denen ich keinerlei Ringe trage. »Es hat keinen Zweck, zurückzublicken.«

»Vielleicht musst du dich dazu zwingen, um nach vorn schauen zu können.« Ihre Stimme wird sanft. »Ich habe neulich gelesen, dass Kyler sich mit einer Produzentin verlobt hat.«

»Es ist schließlich kein Wettbewerb«, sage ich angespannt. So langsam werde ich wütend, auch wenn sie es gut meint. Alle meinen es gut, aber sie haben keine verdammte Ahnung, wovon sie reden. »Sie hat ihm geholfen, clean zu werden, und in nüchternem Zustand ist er durchaus ein anständiger Kerl. Ich wünsche ihnen nur das Beste.«

»Entschuldige.« Sie hebt begütigend die Hände. »Ich bedränge dich zu sehr.«

Und ich bin gereizt, was keineswegs ihre Schuld ist.

»Eins sei aber abschließend doch noch gesagt«, fährt sie fort. »Du solltest nicht noch länger in der Ecke sitzen und Staub ansetzen.«

Es klingelt an der Tür, und ich schaue zum vorderen Fenster hinüber. Ich kann nicht erkennen, wer draußen steht, also erhebe ich mich und gehe hin. Lächelnd öffne ich und zucke zusammen, als ich Garrett auf meiner Schwelle stehen sehe.

»Hi«, begrüßt er mich leise. Seine Miene ist gleichzeitig zaghaft und misstrauisch.

Seine Reue nimmt ihm nichts von seinem Selbstbewusstsein. Ich finde das sehr sexy, genau wie die Farbkleckse auf seinen schwarzen Boots.

Warum nur werde ich bei diesem Anblick innerlich ganz zittrig?

Verdammt. Er ist auf vielerlei Ebenen verstörend, und ganz besonders wegen seiner kräftigen Statur. Er könnte nicht entspannter wirken und doch gleichzeitig eine solch unbändige Kraft und intensive Sexualität ausstrahlen, dass seine Anziehungskraft auf mich wirkt wie eine Naturgewalt.

Auf einer ursprünglichen Frequenz signalisiert er mir, dass er mich so hart und lang ficken wird, bis ich meinen Namen vergessen habe. Und mein Körper empfängt diese Botschaft laut und deutlich.

»Garrett!« Roxys Stimme klingt aufrichtig erfreut. »Wie geht es Ihnen?«

»Kommt darauf an«, antwortet er und lässt mich nicht aus den Augen. »Ich bin hier, um um Gnade zu winseln. Kurz habe ich mir überlegt, ob ich einen Strauß weißer Rosen als Friedensangebot mitbringen soll, aber ich will nicht, dass du denkst, ich meine es nicht ernst. Trotzdem wäre ich natürlich froh, dich mit Geschenken überhäufen zu dürfen, wenn das meiner Sache dient.«

»Nicht nötig«, sage ich energisch. »Roxy hat mir gesagt, warum du dich verspätet hast. Ich habe ein total schlechtes Gewissen, weil ich dich deshalb runtergemacht habe. Wir sind also hoffentlich quitt.«

»Na ja, außerdem ist da der große Geschenkkorb, den du vor meine Tür gestellt hast. Ich hatte noch gar keine Gelegenheit, dir dafür zu danken.«

»Keine Ahnung, wovon du sprichst.«

Er verzieht den Mund zu einem Lächeln. »Und wer ist jetzt der Lügner?«

»Mach dir keine Hoffnungen, Frost. Ich habe beschlossen, glücklicher Single zu bleiben.«

Sein Grinsen wird breiter. »Okay. Reinlassen kannst du mich aber trotzdem.«

»Das könnte ich. Aber ich habe schon Besuch.«

»Ich muss sowieso nach Hause«, wirft Roxy ein. Sie ist bereits aufgestanden, kommt näher und steht schon neben mir, bevor ich Einwände erheben kann. »Ich habe noch eine Bestellung für Untersetzer abzuwickeln und muss an die Arbeit. Aber ich freue mich auf das Abendessen heute, Garrett.«

»Ich mich auch«, antwortet er und wirft ihr ein Lächeln zu, bei dem mein Herz einen Schlag aussetzt. Er ist einfach attraktiver, als mir guttut. Er sieht mich an. »Hoffen wir, dass ich diese junge Dame hier überreden kann, ebenfalls zu kommen.«

»Viel Glück«, meint Roxy und tätschelt ihm im Vorbeigehen die Schulter. »Sie ist ziemlich dickköpfig.«

»Danke für die Unterstützung«, rufe ich ihr hinterher und schüttele den Kopf, als sie mir zuzwinkert. Dann ist sie verschwunden.

Garrett blickt über meinen Kopf hinweg ins Wohnzimmer. »Ich möchte mir dein Haus ansehen.«

Ich seufze. Mein Haus zeige ich immer wieder gern. Als ich es kaufte, war es wie eine Zeitkapsel. Bis hin zu den Stromleitungen aus den Fünfzigerjahren und einem Fundament, das sich langsam auf die Klippe zu bewegte. Dieses Haus zu erhalten und es gleichzeitig den modernen

Gebäudestandards anzupassen war eine echte Herausforderung – und teuer dazu –, aber auf das Endresultat bin ich außerordentlich stolz. Es war vollkommen abgewrackt, aber ich habe ihm neues Leben eingehaucht.

Doch Garrett Frost ist mehr als ein neugieriger Nachbar, der mich zum monatlichen Nachbarschaftsessen bewegen will. Wenn ich ihn jetzt hereinlasse, muss ich mich mit den ganzen Unterströmungen auseinandersetzen, die er mitbringt.

Sein Blick fällt auf mich und bleibt an mir haften. »Lass mich rein, Teagan. Bitte.«

Niemand könnte ihm etwas abschlagen, wenn er einen dermaßen angeht. Zumindest entschuldige ich mein Verhalten so vor mir selbst, als ich einen Schritt zurückweiche und ihn mit einer übertrieben schwungvollen Handbewegung hereinwinke.

# Kapitel 5

Garrett tritt ein, und der gesamte offene Raum scheint in seiner Gegenwart zu schrumpfen. Abrupt kommt mir mein Haus kleiner und intimer vor. Er fühlt sich sofort von dem Panoramablick angezogen, der mein Haus vom Fünfzigerjahrejuwel in etwas wirklich Besonderes verwandelt.

Ich stehe noch immer an der Tür, halte sie auf, atme seinen Duft ein, von dem die Luft erfüllt ist. Ich bewundere seine Silhouette vor der riesigen Wasserfläche draußen. Wie seine breiten Schultern sich immer weiter verjüngen, bis hin zu seinen schmalen Hüften und den langen, starken Beinen. Sogar durch sein Shirt hindurch sehe ich die kraftvolle Form seines Rückens.

»Dein Ausblick ist schöner als meiner«, bemerkt er.

Wie ich ihn da so betrachte, rutscht mir beinahe heraus, dass beide Ausblicke fantastisch sind. Aber er spricht vom Sound, also ... »Wir haben doch den gleichen Ausblick.«

Er wirft mir einen Blick über die Schulter hinweg zu. »Du hast größere Fenster.«

Dem kann ich nicht widersprechen. Mitte des letzten Jahrhunderts war die Architektur bestrebt, die Natur nach drinnen zu bringen, und mein Haus hat eine scheinbar endlose Glasfläche, die beweist, wie effektiv diese Bestrebungen sein können. »Les und Marge liebten dein Haus.«

Er zuckt mit den Schultern, als sei er nicht bis zum Äußersten gegangen, um sie zum Verkauf zu bewegen. »Es ist in Ordnung.«

Ich beiße die Zähne aufeinander. »Vielleicht hättest du ja auch ein Haus kaufen können, das die Bewohner tatsächlich verkaufen wollten.«



»Warum sich mit dem zufriedengeben, was verfügbar ist, statt das anzustreben, was ich will?«

Diese Aussage kann man auf vielerlei Weise deuten, und sämtliche Varianten machen mich wütend. »Legst du es gerade darauf an, unsympathisch rüberzukommen?«

»Ob ich es darauf anlege? Nein.« Garrett dreht sich langsam und entspannt zu mir um. Sein Blick erfasst alles und bleibt an dem Kunstwerk haften, das über meinem Sofa an der Wand hängt.

»Eine Künstlerin aus der Gegend«, erkläre ich.

»Hmmm.« Er wendet sich ab. »Ich habe deine Nachbarn keineswegs gezwungen, auszuziehen. Sie haben ihren Preis genannt, ich habe ihn gezahlt.«

»Du hast ja keine Ahnung, wie sehr sie dieses Haus liebten.«

»Sie liebten die Erinnerungen, die sie mit diesem Ort verbanden«, berichtigt er mich. »Erinnerungen, die sie mit Menschen geschaffen haben, die sie lieben. Solange sie diese Menschen auch weiterhin haben, ist dieses Haus nur ein Haus.« Er schlendert aus meinem Blickfeld hinaus ins Esszimmer.

Ich atme eine Sekunde durch, zwingen mein Herz dazu, wieder langsamer zu schlagen. Warum lasse ich ihm hier so viel freie Hand? Wahrscheinlich liegt es an seiner Stimme. Dieses berauschte, heisere Timbre.

Ich nähere mich dem Kamin von der anderen Seite und sehe, dass er die wunderschönen Flaschen mit Hautpflegeprodukten auf dem Esstisch mustert. Er nimmt eine der Schachteln in die Hand, liest die Aufschrift, wirft mir schon wieder einen finsternen Blick zu.

»So ein Zeug hast du gar nicht nötig«, sagt er mit leichtem Abscheu in der Stimme. »Du bist die heißeste Frau, die ich je gesehen habe.«

Mein Kopf ist ganz leer, während mein Herzschlag einen Zahn zulegt. Das Kompliment, das er so achtlos hingeworfen hat wie die Asche einer Zigarette, macht mich ganz sprachlos. Ich reiße mich zusammen und konzentriere mich auf den anderen Teil seiner Bemerkung. »Ich habe die Formel für diese Produkte mit entwickelt.«

»Wirklich?« Sein Interesse ist jetzt geweckt, und er sieht sich die Produkte näher an. »Wie funktioniert es? Die Entwicklung, meine ich.«

Vorsichtig trete ich näher. »Grundlage sind meine Kenntnisse als Schönheitschirurgin – über Behandlungen, Techniken, die Ergebnisse, mit denen die Patienten am glücklichsten sind, die gängigsten Körperzonen, auf die sie sich konzentrieren. Mit einem Team aus Wissenschaftlern erarbeite ich auf dieser Basis die optimale Zusammensetzung der Inhaltsstoffe, um sichtbare Ergebnisse zu erzielen.«

»Ah.« Er dreht die Schachtel um und studiert die Produktbeschreibung.

»Alles beste Zutaten«, füge ich hinzu. Ich will ihn beeindrucken. »Wir haben uns zum Ziel gesetzt, nur nachhaltige, natürliche Inhaltsstoffe mit einem Minimum an Konservierungsmitteln zu benutzen und auf synthetische oder künstliche Bestandteile vollkommen zu verzichten.«

Garrett hebt den Kopf und widmet mir wieder seine volle Aufmerksamkeit. Ich spüre seinen intensiven Blick auf mir, fühle mich ihm ausgeliefert.

»Wo ist dein Büro? In Seattle? Tacoma?«

»Weder noch. Ich habe meine Praxis verkauft, bevor ich hierherzog. Heute konzentriere ich mich voll und ganz auf die Entwicklung von ECRA+-Produkten. Das heißt, ich arbeite viel am heimischen Bildschirm und unternehme gelegentlich Dienstreisen nach New York.«

»Und diese Reality-Show machst du gar nicht mehr?«

Ich schüttele den Kopf. »Genau genommen ist dafür eine längere Auszeit vorgesehen, doch so langsam melden sich die Produzenten wieder bei mir. Aber wahrscheinlich bin ich noch nicht bereit, zurückzukehren, also ...«

Mit durchdringendem Blick mustert er mein Gesicht. Er stellt die Schachtel hin, umrundet den Tisch und kommt auf mich zu. Ich weiche zur Tür zurück, hoffe, ihn nach draußen geleiten zu können. Die Tatsache, so lange unter einem Dach mit ihm zu sein, überfordert mich.

Er bleibt etwa einen Meter vor mir stehen und blickt die Treppe hinunter, die in das lichtdurchflutete Untergeschoss führt. Dann geht er geradewegs an mir vorbei, läuft in den Flur.

»Moment mal.« Ich eile ihm hinterher, bin aber zu langsam. Er hat mein Schlafzimmer schon betreten. »Jetzt überschreitest du auf jeden Fall die Grenze, Garrett.«

Er ignoriert mich und nimmt den Raum mit einem einzigen, umfassenden Blick in sich auf. Dann öffnet er den begehbaren Kleiderschrank und schaltet das Licht ein.

Ich verschränke die Arme vor der Brust. »Was zum Teufel treibst du denn da?«

Mit ihm hier drin fühlt sich das gesamte Schlafzimmer wie ein Schrank an. Und unsere Nähe zu meinem Bett macht mich nervös.

Er schaltet das Licht wieder aus und sieht mich an. »Ich wollte mich nur vergewissern, dass du keinen anderen Typen hier versteckst.«

Ich recke das Kinn. »Nicht dass das eine Rolle spielen würde.«

Wieder dieses Lächeln. Ich stehe wie betäubt da, bin total neben der Spur. Dieses einfache Grinsen ist aus der Nähe sogar noch charismatischer, mildert seine markanten Züge etwas ab. Er erinnert mich an Träume von früher, die ich heute nicht mehr habe, eine bittersüße Erkenntnis, bei der mir das Herz wehtut.

»Für mich würde es durchaus eine Rolle spielen«, antwortet er.

Er kommt einen Schritt näher. Ich weiche zurück. Er streckt die Hand aus wie nach einem scheuen Tier. »Gehen wir wieder auf die Veranda.«

Er umrundet mich, bleibt vorsichtig. Er lässt mich genauso wenig aus den Augen wie ich ihn. Ich drehe mich mit ihm um, sodass er niemals hinter mir ist. Er greift nach dem Griff der gläsernen Schiebetür, schließt sie auf und lässt sie zur Seite gleiten. Die berauschende Meeresluft erfüllt meine Lungen und kühlt mein erhitztes Gesicht.

Garrett schiebt auch die Fliegentür zur Seite und tritt hinaus, lehnt sich über das Geländer. Ich folge ihm und fühle mich weniger eingeeengt, als die Fliegentür sich hinter mir wieder schließt und wir ganz draußen stehen.

Ich stelle mich neben ihn ans Geländer, ein paar Schritte von ihm entfernt. Selbst in diesem Abstand bin ich mir seiner hyperbewusst. Seines großen, kraftvollen Körpers, seiner ausschließlichen Konzentration auf mich.

Erschrocken wird mir klar, dass ich mir auch meiner Umgebung plötzlich hyperbewusst bin. Der blauen Farbe des Himmels, des Grüns meines Rasens, des Vogelgezwitschers, des Geschmacks von Salz in der Luft.

»Ich habe nicht erwartet, so etwas jemals wieder zu empfinden, Teagan«, sagt er. »Es ist intensiv. Du willst, dass ich es ignoriere, aber das kann ich nicht. Und wenn du ehrlich bist, dann wirst du zugeben, dass du es auch nicht ignorieren kannst.«

Seine Offenheit reißt sämtliche Verteidigungsanlagen nieder. »Bevor du gekommen bist, ging es mir eigentlich ganz gut.«

»Das bezweifle ich.« Garrett wendet sich von der Aussicht ab und sieht mir direkt ins Gesicht. »In diesem Haus gibt es kein einziges persönliches Foto von Freunden oder Familie oder Orten, an denen du mal warst. Alles, was

an den Wänden hängt, passt zum Haus, aber nicht zu deiner Seele.«

»Das kannst du doch gar nicht wissen.«

»Doch, kann ich wohl.« Er macht noch einen Schritt auf mich zu. Wir stehen jetzt ganz dicht beieinander, unsere Zehen berühren sich beinahe, Springerstiefel an Converses. Er verweht seine Finger mit den meinen. Sein Körper strahlt eine Hitze aus, die mir nach langen Monaten in der Kälte Wärme verheißt. »Du hast ein halbes Dutzend verschreibungspflichtiger Medikamente auf deinem Nachttisch.«

Ich verkrampfe mich. »Du gehst zu weit, Garrett.«

»Ich will dir nur zeigen, dass ich dich sehe.«

»Dann siehst du ein heißes Fiasko.«

»Hey, ich hab auch einiges hinter mir. Aber irgendwie sind wir hier gestrandet, spüren einen Funken, der mir heute Morgen einen guten Grund geliefert hat, um aus dem Bett aufzustehen. Manche Dinge regeln sich von selbst, wenn man sie einfach nur so sein lässt, wie sie sind. Versuchen wir es doch einmal und warten ab, was passiert.«

Im Geiste fallen mir eine Million Varianten ein, wie Garrett mein Leben aus der Bahn werfen kann. »Keine Ahnung, wie ich das anstellen soll.«

»Klar hast du die.« Er senkt den Kopf. »Küss mich.«

»Das ist keine gute Idee, Frost. Ich bin nicht wie das Haus nebenan, weißt du. Du kannst dir nicht einfach Dinge nehmen, die gar nicht auf dem Markt sind, nur weil du es willst.«

»Was willst du also damit sagen?« Er umfängt meine Wange, lässt den Daumen sacht über meinen Wangenknochen gleiten. »Du willst hier stehen, hinüber auf meine Veranda schauen und mich dort mit jemand anderem sehen?«

Ich wende den Kopf ab, versuche, mir das nicht vorzustellen. »Kannst du nicht einfach wieder ausziehen?«

Garrett lacht und nimmt mich in die Arme. »Ich werde deine fehlende Eifersucht jetzt nicht persönlich nehmen. Und nein, Doc, ich siedle nicht wieder um. Ich finde es schön, nebenan zu wohnen. Genau da, wo ich dich jeden Tag sehen kann.«

Unwillkürlich lege ich ihm die Arme um die Taille, und meine Hände lieblosen ihn durch den weichen Stoff seines T-Shirts hindurch. Er zieht mich näher zu sich heran.

Es fühlt sich so gut an, festgehalten zu werden. Berührt und begehrt.

Ich werde nachgeben. Ich will ihm die Schuld dafür in die Schuhe schieben. Er ist ein viel zu geschickter Verführer und viel zu sehr daran gewöhnt, dass es nach seiner Nase geht.

Aber die Wahrheit ist, dass ich mich in seiner Gesellschaft nicht mehr so erschöpft und so einsam fühle.

Ich lege den Kopf in den Nacken und biete ihm meinen Mund dar.

Er schüttelt den Kopf. »Heute noch nicht. Ich werde dich nicht wieder überrumpeln. Du musst aus freien Stücken zu mir kommen.«

Ich widerspreche nicht und beklage mich auch nicht, nicht einmal im Stillen. Stattdessen lege ich ihm die Hand in den Nacken, ziehe seinen Kopf herab und presse meine Lippen auf die seinen.

Mit einem Knurren übernimmt Garrett die Führung. Sein Mund öffnet sich, seine Zunge liebkost mich. Er wickelt sich meinen langen Zopf fest um die Hand, zieht damit meinen Kopf zurück, sodass ich rücklings über seinem Unterarm liege, nimmt mich in einem besitzergreifenden Kuss. Es ist wahnsinnig erotisch, wie gierig er meinen Geschmack in sich aufnimmt, förmlich nach mir gedürstet hat. Es törnt mich an, von ihm derart mit

Beschlag belegt zu werden. Sein kraftvoller Griff zeigt, wie sehr es ihn nach mir verlangt.

Heiß rinnt es durch meine Adern. Mein Herz pocht schneller, sodass mir das Blut zu Kopf steigt. Ich schwanke, bin ganz benommen. Garrett verlagert sich, lässt meinen Zopf los, hebt mich wie eine frisch gebackene Braut in die Höhe. Schamrot und verletzlich presse ich mein Gesicht an seine Brust, atme tief seinen Duft ein.

Ich spüre, wie seine Armmuskeln arbeiten, als er die Fliegentür beiseiteschiebt. Innerhalb weniger Sekunden fühle ich die Matratze meines Bettes an meinem Rücken, die den Aufprall abfedert, als er sich schwer auf mich legt.

Kaum dass wir in meinem Schlafzimmer sind, ändert sich alles. Ich bin nicht länger scheu. Fest durch seinen starken Unterarm verankert, zwingt Garrett meine Beine mit dem Knie auseinander und presst die harte Lanze seiner Erektion gegen mein Geschlecht. Mit einem geübten Schwung seiner Hüften bringt er mich zum Stöhnen, während er mich küsst.

Er löst sich von mir, beobachtet mich, als er erneut zustößt, sieht, wie ich mich anspanne, mich ihm entgegenbäume, während schockierende Wellen der Lust sich in meinem Inneren ausbreiten. Ich bin ebenso schamlos wie er, meine Hüften branden der verführerischen Schwellung seines Schwanzes entgegen.

»Teagan.« Seine Stimme ist heiser vor Lust. »Du treibst mich zum Wahnsinn.«

Er richtet sich auf die Knie auf, zieht mich mit sich hoch. Wechselt den Platz, lehnt sich gegen das Kopfteil meines Bettes und streckt sich zwischen meinen Beinen aus wie ein riesiges, träges Tier. Seine Hände umfassen meine Schenkel, gleiten nach oben, bis seine Daumen federleicht über jene Stelle gleiten, die sich schmerzhaft nach ihm verzehrt.

Ich packe seine Handgelenke, befürchte, vollkommen die Kontrolle zu verlieren.

»Du kannst es haben«, sagt er. »Aber ich will dich dabei beobachten.«

Sein Ausdruck ist neutral. Keine Neckerei. Kein Triumph. So erregt er auch ist, so fieberhaft sein Blick, als er mich beobachtet, es liegen Geduld und Akzeptanz in seiner Bitte. Und sein Gesicht ... dieses Kunstwerk. Ich sehe Risse in seiner Schönheit, als ob seine perfekte Maske verrutscht wäre, sodass etwas Unbewachtes und Gequältes und sogar noch Schöneres darunter sichtbar wird.

Plötzlich möchte ich am liebsten weinen.

»Hey«, murmelt er. »Komm her.«

Ich schüttele den Kopf und widerstehe dem Trost, den er mir bietet, denn ich weiß, wie gefährlich es ist, von jemand anderem als mir selbst abhängig zu werden. Stattdessen presse ich mein Geschlecht gegen seinen Schwanz und fange an, mich zu bewegen.

Trotzig halte ich seinem Blick stand, als ich die Hüften kreisen lasse in dem Wissen, einen sinnlichen Vorteil zu haben. Er trägt Jeans. Ich nur Jogginghosen und ein praktisch »kaum vorhandenes« Unterhöschen, einen Hauch von nichts.

»Gott, du bist so schön«, stöhnt er, und sein Kopf schnell nach hinten, als ich seine Erektion reite.

Es dauert nicht lang. Sein Anblick, wie er da ausgestreckt liegt und sich von mir nehmen lässt, der Duft seiner heißen Haut, die ermutigenden Laute, die er von sich gibt ... das alles ist zu viel. Ich keuche, als der erste intensiv erotische Krampf mein Innerstes zum Erzittern bringt. Mein Kopf fällt nach vorn, als die unglaubliche Empfindung sich bis in meine Arme und Beine ausbreitet. Heftig bebend spüre ich, wie ich ins Stocken gerate.

Garrett rollt sich über mich. Er spreizt meine Schenkel weit und beginnt mit seinem Becken in mich



hineinzurammen, zwingt mir einen unglaublichen Orgasmus auf. Seine Brust hebt und senkt sich krampfartig, als er mich mit grimmiger Präzision »trockenfickt«, mich immer fester packt, während ich mich unter ihm winde.

»Fuck«, keucht er heiser. »Ich kann nicht ... Fuck.«

Er verkrampft sich, stößt zwischen zusammengebissenen Zähnen den Atem aus. Seine Hüften zucken an den meinen, sein Tempo wird langsamer. Ich merke, dass auch er kommt. Komplett angezogen, während seine Stiefel sich in die weiße Bettdecke graben.

Er lässt den Kopf neben meinen sinken, presst seine feuchte Wange an die meine. Sein Atem klingt laut in meinem Ohr, seine Umarmung ist zu fest. Als sei ich eine Art Rettungsleine.

Keine Ahnung, was ich empfinden soll. Wie kann es sich so intim anfühlen, während wir beide noch vollständig bekleidet sind?

Mit einem Mal bebt sein großer Körper vor Lachen. »Mein Gott. Auf diese Weise wollte ich dir nicht zeigen, was du verpasst.«

Erstaunt registriere ich, dass ich lächele. Ich bin entspannt und warm. Beinahe als hätte ich keinen einzigen Knochen mehr im Leib. Sämtliche Knoten und Verspannungen in Schultern und Rücken sind verschwunden. »Na ja, das Wesentliche habe ich jetzt durchaus begriffen.«

Garrett hebt den Kopf und sieht auf mich herab, streicht mir ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Ich schwöre, so schnell habe ich noch nie geschossen, nicht mal als Teenager.«

»Natürlich nicht. Ein fantastischer Kerl wie du? Du musstest doch nur lächeln, und schon wurden alle Höschen feucht.«

Sein Gesicht leuchtet auf. »Das passiert also, wenn ich dich anlächele?«

»Zsss. Als ob.«

Er gibt mir einen schnellen, harten Kuss auf den Mund.  
»Hast du Kondome hier?«

Die Frage verblüfft mich. Es ist schon lange her, dass ich mir das letzte Mal Gedanken um derlei Vorsorgemaßnahmen gemacht habe. »Nein.«

Er schenkt mir dieses Megawatt-Lächeln. »Gut. Aber wir müssen unbedingt welche besorgen.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch, versuche, lässig zu klingen, als ich frage: »Ein Typ mit deiner erotischen Anziehung hat kein Kondom in der Tasche?«

»Ich wünschte, ich hätte eins.« Seine Augen blitzen, denn er weiß, dass ich versuche, ihn aus der Reserve zu locken. »Ich habe noch nicht mal welche im Haus oder im Auto. Aber das werde ich ändern, bevor du heute Abend zum Dinner rüberkommst.«

»Ich habe doch noch gar nicht gesagt, dass ich komme.« Ich necke ihn nur, und das weiß er, aber dieses Spielchen macht mir Spaß und sorgt für eine gewisse Leichtigkeit nach einem Erlebnis, das eine Menge Mauern bei mir eingerissen hat, hinter denen ich mich sonst immer versteckt habe.

»Ooooh ... sei doch nicht so, Doc. Ich hätte dich so gern dabei. Ich habe sogar etwas Apfelschorle für dich gekauft.«

Keine Ahnung, warum ich darüber lachen muss. Vielleicht weil Apfelschorle häufig ein Kindergetränk ist.

»Dieser Laut.« Garrett liebkost meine Nase mit seiner.  
»Du hast ein wunderschönes Lachen.«

Ich lächele kläglich, weil ich weiß, dass ich deshalb später ein schlechtes Gewissen haben werde. Ich habe schon so lange nicht mehr gelacht, und ich kann nicht an die Zeiten denken, als ich es noch tat. Es täte einfach zu weh.

»Du musst dir einfach von mir ein Abendessen vorsetzen lassen«, drängt er mich. »Ich kann dir doch keinen Orgasmus verschaffen und dich dann nicht füttern.«

»Siehst du?« Ich ziehe einen Schmollmund. »Du bastelst dir schon wieder die Regeln so zurecht, wie sie dir am besten in den Kram passen.«

»Sushi kann ich auch zurechtbasteln.«

»Ich liebe Sushi.« Dann ziehe ich die Augenbrauen zusammen. »Aber ist das nicht gefährlich? Es selbst zu machen?«

»Doc, ich kaufe Sashimi-Qualitätsfisch, das verspreche ich.« Eine Strähne fällt ihm jetzt in die Stirn. Seine Wangen und Lippen sind noch immer gerötet, und seine atemberaubenden Augen leuchten. Er wirkt jünger als eben, glücklicher, ja sogar gut aussehender.

»Okay, okay.« Ich stoße einen übertriebenen Seufzer aus. »Dann muss ich wohl vorbeikommen.«

Garrett zwinkert. »Wusste ich's doch.«

# Kapitel 6

»Ich hatte ja ganz vergessen, was für ellenlange Beine du hast«, sagt Roxy, die in dem türkisfarbenen Bertoia Bird Chair in meinem Schlafzimmer sitzt. »Erstens: Du solltest viel öfter Kleider anziehen. Und zweitens: Dieses Kleid musst du heute Abend tragen.«

»Ich weiß nicht so recht«, antworte ich kläglich. Im Grunde habe ich jeglichen Kontakt zu meiner Weiblichkeit und Sexualität verloren. »Ich will ja auch nicht overdressed sein.«

»Ich werde auch ein Kleid anziehen, okay? Fällt es dir dann leichter?«

»Es wäre schon ganz hilfreich.« Ich drehe mich von einer Seite zur anderen. Das Problem ist, dass meine Alltagskleidung zwar bequem, aber weder modisch noch schmeichelhaft ist, und die Klamotten, die ich bei der Arbeit trage, sind nicht zwanglos genug für ein Dinner im Haus von Freunden.

Ich besitze gerade mal ein einziges Kleid, das als lässig durchgehen könnte. Es ist schwarz mit einem durchsichtigen, kirschrot bestickten Überrock über einem blickdichten schwarzen Unterrock. Der durchsichtige schwarze Stoff geht in ein Mieder mit Sweetheart-Halsausschnitt über. Er bedeckt meine Schultern und lässt am Rücken einen tiefen V-Ausschnitt frei. Kombiniert mit einem roten oder schwarzen Blazer ist das Kleid schlicht. Ohne Blazer ist jedoch immer auch der BH sichtbar, und ich besitze keine BHs, die hübsch genug sind, um dermaßen ausgestellt zu werden. Ich könnte mein Haar offen tragen, um ihn zu verdecken, aber ich habe Bedenken, dass das dann wieder zu viel des Guten sein könnte.

»Dieses Kleid ist genau richtig«, beharrt Roxy. »Es schwingt so toll, wenn du dich bewegst.«

Unsere Blicke treffen sich im Spiegel.

Sie steht auf und kommt zu mir herüber. »Ich bin froh, dass du Garrett noch eine Chance gibst.«

»Er hat ja auch keine Ahnung, wie man ein Nein als Antwort akzeptiert.«

»Gut für ihn. Und für dich auch.« Sie lächelt, als ich die Stirn runzele. »Betrachte es doch mal so: Dich in diesem Kleid zu sehen, wird ihn vollkommen umhauen. Und er wird gar nicht wissen, was ihn da so aus der Bahn geworfen hat.«

»Pah. Dann ist es vielleicht doch das falsche.«

Sie droht mir mit dem Finger. »Wenn du bei unserem nächsten Zusammentreffen nicht dieses Kleid trägst, erzähle ich ihm, wie schwer du dich damit getan hast, dich für ihn schick zu machen.«

»Roxy! Du solltest eigentlich auf meiner Seite sein.«

»Mädel, das bin ich. Deshalb Sorge ich ja dafür, dass du Mr Delikadonis von nebenan nicht in die Wüste schickst.« Sie macht sich auf den Weg nach draußen. »So langsam muss ich mich auch mal fertig machen. Jetzt geh rüber und verbringe noch etwas Zeit mit ihm allein.«

»Damit fordere ich die Probleme nur heraus«, rufe ich ihr hinterher.

»Tu's trotzdem! Und denk dran: Ich will später alle Einzelheiten erfahren.«

Ich höre, wie die Haustür sich hinter ihr schließt. Eine ganze Weile schaue ich in den Spiegel, frage mich, was ich tun soll. Schließlich wende ich mich wieder meinem Schrank zu und suche nach Schuhen. Letztlich wähle ich ein Paar schwarze Ballerinas. Ich schlinge mein Haar zu einem Knoten. Außerdem entscheide ich mich gegen Schmuck oder Make-up, denn ich will ja nicht aussehen, als wolle ich ihn beeindrucken. Garrett ist allzu selbstbewusst. Man muss ihn nicht noch mehr ermutigen.

»Scheiß drauf.« Ich verlasse das Schlafzimmer, bevor ich es mir noch anders überlegen kann. Dann schnappe ich mir Schlüssel, Handy und die Tasche, die ich zuvor ausgewählt habe, und laufe zur Haustür. Ich schließe das Bolzenschloss hinter mir ab und aktiviere das Alarmsystem per App auf dem Weg zu Garretts Haus.

Als mir klar wird, mit welchem Tempo ich laufe, bemühe ich mich, meinen Schritt zu verlangsamen. Viel zu schnell bin ich auf seiner Veranda. Ich vermeide es, durch das große Bogenfenster neben der Eingangstür zu sehen, damit er mich nicht dabei erwischt.

Ich wippe leicht mit dem Fuß, nachdem ich geklingelt habe. Meine Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Als die Tür sich öffnet, richte ich mich auf und versuche, zu lächeln, aber ich merke, dass mir bei Garretts Anblick das Lächeln zusammen mit meinem Hirn einfriert.

Sein Haar ist noch nass vom Duschen. Er ist von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet: Henley-Top über legerer Hose. Die Farbe steht ihm, bringt sein dunkles Haar zur Geltung und betont seine gold-grünen Augen. Er sieht verheerend gut aus. Seine Attraktivität trifft mich mit aller Gewalt wie ein Schlag gegen die Brust. Die Luft zwischen uns ist elektrisch aufgeladen.

Erst als mein Blick wieder zu seinem gut aussehenden Gesicht zurückkehrt, merke ich, dass er sich nicht bewegt und auch kein Wort gesagt hat.

»Hi«, begrüße ich ihn.

»Selber hi«, sagt er schroff, lehnt sich lässig an den Türpfosten und mustert mich bedächtig von Kopf bis Fuß.

Es ist befremdlich, sich so entblößt zu fühlen, so gesehen. Ich hatte es geschafft, grundsätzlich selbst zu bestimmen, was ich von mir preisgebe und was ich für mich behalte. Garrett hat das unwiderruflich verändert. So, wie er hier steht und schaut, wird er mir nie wieder aus dem Kopf gehen, egal wo ich mich befinde.

»Ich bin der glücklichste, sprachloseste Kerl der Welt.«

Ich blinzele verwirrt. »Was?«

»Doc, du bist einfach atemberaubend.« Er schenkt mir ein breites, bedächtiges Lächeln. »Ich bin im Augenblick echt verdammt zufrieden mit mir.«

»Was auch sonst«, erwidere ich trocken.

Garrett lacht und richtet sich auf. »Und ich bin ein Arschloch, weil ich dich hier so auf der Veranda stehen lasse. Komm rein.«

Ich gehe an ihm vorüber und lege meine Tasche auf die Konsole im Flur. Als ich mich zu ihm umdrehe, umfasst Garrett geschickt meine Taille und zieht mich an sich. Sein Kopf senkt sich zu meinem herab. Es gleicht einem Tanz, wie er mich für einen Kuss beansprucht und mich so mühelos führt, als hätte ich mich absichtlich in seine Umarmung gedreht.

Aber vielleicht war das ja auch so.

Ein leises Seufzen entfährt mir, als sich unsere Lippen treffen. Langsam schließe ich die Augen, öffne mich ihm, während ich mit den Händen seinen Hosenbund umklammere und meinen Kopf zurückneige. Er verlagert uns ganz leicht, sodass unsere Körper sich perfekt aneinanderschmiegen, konzentriert sich ausschließlich auf mich. Seine Lippen sind sacht und schmeichelnd, seine Zunge ist eine samtene Peitsche. Er kostet mich, leckt tief und bedächtig, und mein Innerstes zieht sich lustvoll zusammen. Seine Hände gleiten von meinen Schultern meinen Rücken hinab, lieblosen mich. Ich bäume mich ihm entgegen in der stummen Bitte um mehr.

Ich bin jedes Mal total verblüfft, wie schnell und leicht er meine Begierde entfacht. Ich hake die Daumen in seinen Hosenbund. Mein Herz setzt einen Schlag aus, als er sich verkrampft und in meinen Mund hineinstöhnt. Seine Finger beschreiben sanfte Kreise auf meinen Handgelenken. Dann

befreit er meine Hände aus seiner Hose, sodass mir ein leiser Protestlaut entfährt.

Er löst sich von mir und mustert mich mit verhangenem Blick, so golden, so strahlend, dass seine Augen von innen heraus zu glühen scheinen.

»Vorsichtig«, warnt er mit heiserer Stimme. »Wenn du mich das nächste Mal kommen lässt, werde ich in dir sein. Und vor allem wird es deutlich länger dauern. Vielleicht sogar ein paar Tage.«

»Tage?« Bei dieser Vorstellung läuft mir ein Schauer über den Rücken.

Sein Blick wird dunkel. »Soll ich dir das etwa beweisen?«

»Ich ... ich habe nur ...« Ich finde keine Worte und zucke hilflos mit den Schultern.

Er greift erneut nach meiner Hand und drückt sie sanft. »Willst du etwas trinken?«

»Nein, alles gut. Äh, ich habe etwas mitgebracht. Für dich und die Party.«

»Oh?« Er lächelt, und in meiner Brust flattern unzählige Schmetterlinge.

Ich greife in meine Tasche und hole die Schachtel heraus. Er nimmt sie mir aus der Hand und bemerkt die Kanji-Zeichen auf der Verpackung.

Dann öffnet er das Päckchen, und sein Lächeln wird breiter. »Danke.«

»Gern geschehen.« Das Sake-Set umfasst eine Servierschüssel und vier Tässchen aus schwarzem Porzellan, deren Inneres aus reinem Gold besteht. Ich finde die moderne Linie sowohl maskulin als auch elegant. Wieder greife ich in meine Tasche. »Außerdem habe ich eine Flasche Sake mitgebracht, falls du keinen da hast. Und Arnikasalbe. Ein homöopathisches Mittel gegen



Muskelschmerzen und Prellungen, falls du es mal wieder übertrieben hast.«

Garrett klemmt sich die Sakeflasche in die Armbeuge und nimmt die Tube entgegen. Er wirft einen Blick darauf, grinst, sieht mir in die Augen. Unruhig trete ich von einem Fuß auf den anderen. »Du machst dir Sorgen um mich. Das werde ich als gutes Zeichen.«

»Bilde dir nur nichts ein, Frost.« Ich wende mich von ihm ab, um mir anzusehen, welche Veränderungen er im Haus vorgenommen hat.

»Ich bilde mir nichts ein, ich hoffe nur.«

Ich wandere ins Wohnzimmer, von dem aus man ebenfalls einen umfassenden Ausblick auf den Puget Sound hat, wie aus den meisten Häusern dieser Gegend ... und dort steht das Samtsofa meiner Träume. »Oh!«

»Was?«, ruft Garrett aus der Küche.

»Du hast das Sofa, das eigentlich ich kaufen wollte!«

»Tatsächlich? Na ja, jetzt weißt du ja, wo du es finden kannst. Darauf kann man übrigens mehr als nur sitzen.«

Ich werfe ihm durch den Durchgang einen Blick zu. »Denkst du auch mal an etwas anderes als an Sex?«

»Das musst du schon entschuldigen.« Er schneidet Gemüse klein und blickt nicht auf. Seine Stimme klingt alles andere als bedauernd. »Es ist schon eine Weile her, und du bist so verdammt sexy.«

Beinahe hätte ich ihn gefragt, wie lang er schon nicht mehr mit einer Frau geschlafen hat, aber ich halte mich gerade noch zurück. Immerhin geht es mich nichts an und spielt auch absolut keine Rolle.

Stattdessen blicke ich mich weiter im Zimmer um. Marge und Les hatten es mit einer kunterbunten Mischung von Möbeln gefüllt: so zum Beispiel mit Polstern in goldbraunem Karomuster, die nicht so ganz zu ihrem beigefarbenen Minisofa passen wollten. In Garretts

Wohnzimmer jedoch steht außer diesem Knüllersofa nicht mehr allzu viel herum. Als Beistelltisch dient eine abgewetzte Truhe. Es gibt keine Seitentischchen, keine Lampen, keinen Teppich. Ein großer Fernseher steht auf einer Konsole aus Chagrinleder schräg in der Ecke.

Aber was den Raum tatsächlich dominiert – sogar das Sofa in den Schatten stellt –, ist das Gemälde an der Wand. Ich stehe davor, bin von dem Anblick dermaßen bewegt, dass ich einen Kloß im Hals habe und meine Augen brennen. Plötzlich verstehe ich, was er mit seiner Äußerung über die Art von Kunst, mit der ich mein Haus schmücke, meinte. Der Innenarchitekt hatte vornehmlich weiße, abstrakte Kunstwerke mit Farbflecken vorgeschlagen, die ästhetisch ansprechend sind und ein paar Akzente setzen. Aber ich fühle nichts, wenn ich eines der Bilder ansehe. Sie sind im Grunde nur das i-Tüpfelchen auf die Einrichtung, mehr nicht.

Es klingelt an der Tür. Ich reiße den Blick von dem Gemälde los, bin unruhig, brauche ein paar Sekunden, um mich wieder zu fangen, bevor Roxy und Mike zu uns stoßen. Ich drehe mich zum Sound um.

Ich merke, wie freudig die drei Stimmen klingen, als sie einander begrüßen. Es ist seltsam, sich auf die Vermischung von Alt und Neu einzustellen. Wie schnell sich Garrett hier einen Platz erobert hat, so unerwartet.

»Da ist die hübsche Lady«, sagt Mike, und der Klang seiner Stimme sagt mir, dass er jetzt im Zimmer steht.

»Und dort eine hübsche Couch!«, ruft Roxy aus. Ich drehe mich gerade noch rechtzeitig um, um mitzubekommen, wie sie graziös auf dem Sofa Platz nimmt. Sie trägt jetzt einen bodenlangen Kaftan in den Farben des Sonnenuntergangs und wirkt wie eine Königin auf einem juwelenbesetzten Thron. »Und so gemütlich.«

Ich lasse mich von Mike umarmen und lächele ihr über seine Schulter hinweg zu, wofür ich mich auf meine Zehenspitzen erheben muss.

»Wow! Sieh dir das an.« Mike lässt mich los und stellt sich vor die riesige Leinwand. »Ich habe online ein Foto davon gesehen, aber lebhaftig ist es noch etwas anderes.«

Garrett steht auf der anderen Seite des Durchgangs und öffnet eine Flasche Wein. Sein Blick ruht trotzdem auf mir, ernst und eindringlich.

Erkennt er, was dieses Gemälde mit mir gemacht hat? Wie sehr es mich berührt hat?

»Malen Sie täglich, Garrett?«, fragt Roxy.

»Früher schon. Ich habe vor ein paar Tagen mit einem neuen Werk angefangen, aber es ist jetzt schon ein Jahr her, dass ich mich zum letzten Mal inspiriert genug zum Arbeiten gefühlt habe. Ich dachte schon, ich hätte den kreativen Funken gänzlich verloren.«

»Wie eine Schreibblockade?«, erkundigt sich Mike und schiebt eine Hand in die Tasche seiner Jeans. »Eine Malblockade?«

»Etwas in der Art.« Garrett betritt nun das Wohnzimmer, in der Hand zwei Gläser Rotwein, so dunkel, dass er fast schwarz erscheint.

»Kreativität kann immer irgendwie blockiert sein«, sagt Roxy, die aufgestanden ist und Garrett mit dankbarem Lächeln das Glas aus der Hand nimmt. »Man muss den Kopf frei haben, um überhaupt kreativ sein zu können.«

»Wie wahr«, stimmt Garrett zu.

»Nun, wie Roxy Ihnen bestätigen kann, bin ich alles andere als ein Kunstexperte«, sagt Mike, der weiter die Leinwand betrachtet. »Trotzdem gefällt mir Ihr Werk sehr. Ich finde es cool, dass Ihre Gemälde nicht so aussehen wie die Fotos, durch die sie inspiriert wurden, ich aber trotzdem spüren kann, was Sie empfunden haben, als Sie die Aufnahme machten. Klingt das logisch? Ich habe abstrakte Kunst nie so recht verstanden, aber Ihre hier sagt mir etwas.«

»Danke.« Garretts Stimme klingt aufrichtig. »Wenn Sie bei der Betrachtung meiner Arbeiten irgendetwas empfinden, fasse ich das als Riesenkompliment auf und freue mich darüber.«

Mikes Lächeln wird breiter, und er entspannt sich sichtlich, als er sein Glas ebenfalls entgegennimmt. Ich rufe mir ins Gedächtnis, dass Garrett in gewissen Kreisen so etwas wie ein Rockstar ist, ein großartig aussehender Typ mit Wahnsinnstalent. Oft war er an der Seite irgendwelcher Supermodels in Klatschsendungen und Klatschblogs zu sehen, saß bei Fashion Weeks in der ersten Reihe und tauchte in weitverbreiteten Social Media Feeds auf. Für mich ist er kein Promi, aber ich verstehe, dass Mike und Roxy ihn so sehen. Doch Garrett hat Mike in null Komma nichts die Befangenheit genommen.

»Besonders dieses Gemälde hier ist einfach umwerfend«, fährt Mike fort. »Das habe ich schon gedacht, als ich es mir auf dem Computer angesehen habe. Es verströmt jede Menge Energie. Und ... keine Ahnung. Freude? Ich brauche es nur anzusehen, und schon geht es mir gut.«

Garrett ist offensichtlich gerührt. Und ich bin es genauso.

»Ich dachte gerade das Gleiche«, meint Roxy vom Sofa aus. Sie hat sich wieder auf denselben Platz gesetzt wie eben, die Beine übereinandergeschlagen und einen Arm über die Couchlehne gelegt. Sie wirkt vollkommen entspannt. »Ein fröhliches Bild. Und es erinnert mich an Schnee. Wie sah denn das Inspirationsfoto aus?«

»Ein paar Skihandschuhe auf einem Tisch«, antwortet Mike. »Kaum zu glauben, oder? Das zu sehen und dann dies daraus zu machen.« Er deutet mit beiden Armen auf die Leinwand.

Garrett kommt wieder durch den Durchgang und trinkt einen kräftigen Schluck Wein, wobei er das Glas beinahe in einem Zug leert. »Damit hatte ich meinen Durchbruch«,

sagt er plötzlich düster und leckt sich den Wein von der Oberlippe. »Vor den abstrakten Werken malte ich vornehmlich Stilleben. Meine Frau war es, die mir damals die Idee nahebrachte, durch die Malerei Gefühle zu artikulieren und Gegenständen auf emotionaler Ebene Leben einzuhauchen.«

Roxys Augenbrauen schießen förmlich nach oben. »Oh. Ich hielt Sie für einen Junggesellen. Nicht dass ich allzu viel über Sie wüsste, aber beim Cyberstalking – ich bin harmlos, keine Sorge – bin ich nirgends auf eine Ehefrau gestoßen, also bin ich automatisch davon ausgegangen, dass Sie ledig sind.«

Sein schwaches Lächeln verblasst sofort wieder. »Als sich der Erfolg einstellte, zog meine Frau es vor, im Hintergrund zu bleiben. Deshalb habe ich in Interviews nie über mein Privatleben gesprochen.«

»Ich finde es toll, dass Sie ausgerechnet dieses Gemälde behalten haben, anstatt es letztlich doch an irgendjemanden zu verkaufen«, sagt Mike.

»Genau genommen habe ich es sogar irgendwann verkauft. Ich musste es zurückkaufen, aber die Tatsache, dass ich es wiederhaben wollte, steigerte die Entschlossenheit des Käufers, es zu behalten. Er hat regelrecht versucht, mich auszupressen.«

Roxy nickt. »Ich verstehe, dass man eine besondere Bindung zu dem Kunstwerk hat, das einem den Durchbruch verschafft hat. Die erste Schüssel, die ich gemacht habe, habe ich auch behalten; ich war so stolz darauf.«

»Das war sicher ein entscheidender Faktor.« Garrett geht zu mir ans Fenster herüber. »Aber was dieses Kunstwerk so einzigartig macht, kann man gar nicht sehen. Unter dem abstrakten Motiv an der Oberfläche befindet sich das ursprüngliche Stilleben der Handschuhe meiner Frau und meines Sohnes. Ich war so frustriert über sie, als sie mir Dinge über meine Kunst erzählte, die ich nicht hören wollte, dass ich übermalte, was schon da war. Ich wollte beweisen,

dass ich auch weiterhin Stilleben malen sollte, bewies aber mit meiner Aktion nur, dass ihre Einschätzung richtig war.«

»Sie haben einen Sohn!« Roxy strahlt. »Wie alt ist er?«

Garrett holt tief Luft, bevor er antwortet. »David wäre dieses Jahr sieben geworden.«

Mein Kopf wirbelt herum, ich schaue zu ihm auf, der vertraute kalte, harte Knoten verursacht mir Magenschmerzen. Garrett reibt mir mit der Hand über den Rücken, als wolle er mich trösten, während es doch sein Gesicht ist, das abweisend und bleich ist.

Die Zeit scheint für einen Moment stehen zu bleiben. Der Augenblick ist wie in Bernstein gegossen, der Nachwelt für immer erhalten. Mike und Roxy sind wie erstarrt, die Gesichter erschrocken und traurig.

Ich lege Garrett den Arm um die Taille, versuche, ihm so viel stummen Trost zu spenden wie möglich. Ich lege ihm die Wange auf die Brust, fühle mich hilflos.

»Oh, Garrett.« Roxy zuckt jetzt sichtlich zusammen. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll ... es tut mir so leid.«

»Mir auch«, sagt er und atmet tief aus, um die Spannung in seinem Körper loszuwerden. »Jeden Tag tut es mir leid. Es ist jetzt vierzehn Monate, drei Wochen und vier Tage her, und immer noch fühlt es sich an wie ein Albtraum, in der sehnlichen Erwartung, bald daraus aufzuwachen.«

»Ich ...« Hilflos blickt sie zu Mike hinüber.

»Es gibt nichts zu sagen, Roxanne«, sagt Garrett sanft zu ihr. »Ein Kind zu verlieren ist etwas Entsetzliches, Gottverdammtes.«

»Es tut mir leid«, sagt nun auch Mike mit schroffer Stimme. Er sieht überall hin, nur nicht Garrett in die Augen, als er einen Schluck trinkt. »Unvorstellbar.«

»Man sollte auch gar nicht versuchen, es sich vorzustellen.« Garrett küsst meinen Scheitel. »Man sollte

nur an denen festhalten, die man liebt. Sich Zeit für sie nehmen. Die Zeit genießen.«

Die Luft ist schwer, trotz des Sonnenlichts, das von außen hereinströmt, von einer durchdringenden Kälte erfüllt. Garrett sieht auf mich herab, und ich erkenne den tiefen, unauslotbaren Schmerz in seinen Augen.

Er steht aufrecht da, die Schultern gestrafft, das Kinn gereckt. Ein gebrochener Mann, der all seine Kraft braucht, um sich zusammenzureißen.

# Kapitel 7

»Du hast ja kaum etwas gegessen.« Garrett begleitet mich zu meinem Haus zurück. Er greift nach meiner Hand, verschränkt unsere Finger ineinander. Es ist deutlich später als am gestrigen Abend und bereits richtig dunkel draußen.

»Ich habe einfach nicht so viel Hunger.«

Er fragt nicht, wieso, als wir die wenigen Treppenstufen hinaufsteigen, die seinen Garten – der auf dem Felsvorsprung niedriger liegt – mit meinem verbinden. Wir gehen an der Stützmauer entlang, die mir eine ebene Rasenfläche ermöglicht, und betreten dann den Pfad zu meiner Eingangstür.

»Nachdem ich David erwähnt hatte, hast du auch nichts mehr gesagt«, bemerkt er leise.

Ich seufze und drücke ihm die Hand. »Tut mir leid, wenn es für dich so aussah.«

»Es sah nicht so aus, es war so.«

Beinahe wünschte ich, dass er wütend auf mich wäre, um etwas anderes fühlen zu können als diese schreckliche Traurigkeit, aber er ist nicht mal wütend. Sein Ton ist sachlich, seine Hand hält die meine entspannt und locker. »Es tut mir leid, Garrett.«

»Hör auf, dich zu entschuldigen. Ich mache mir nur Sorgen, das ist alles. Du warst mit deinen Gedanken den ganzen Abend über woanders, und wo immer du warst, ich will auch dort sein.«

»Wie bescheuert ist das denn? Es sollte doch umgekehrt sein. Ich sollte besorgt um dich sein.« Ich schüttele den Kopf, wütend auf mich selbst, weil ich so nutzlos für ihn bin.

Vor meiner Tür bleibe ich stehen. Ich strecke die Hand aus und umfange seine Wange. Nachdem ich ein Jahr lang



im Dunkeln herumgetappt bin, hat er plötzlich Licht hereingetragen. Ich empfinde Dinge für ihn, von denen ich glaubte, sie nie wieder empfinden zu können. Das ist der Grund, warum ich keine Last für ihn sein will, die ihn zurückhält. »Du hast jemanden verdient, der für dich da sein und dich trösten kann.«

»Aber das bist du.« Er zieht mich in eine lose Umarmung. »Dich heute Abend an meiner Seite zu haben – das war genug.«

»Das finde ich nicht.«

»Du bestimmst nicht, was mir guttut, Teagan«, sagt er sanft, aber bestimmt. »Es hat dich traurig gemacht, mich darüber reden zu hören. Das ist normal.«

Normal. Früher hatte ich ein normales Leben. Ich war früher normal, aber das liegt hinter mir. Trauer ist etwas, das normale Menschen innerhalb eines normalen Gefühlsspektrums erleben. Für mich hat sich dieser Riss in einen Abgrund verwandelt, der mich ganz und gar verschlingt. Ich brauche oft Tage, um mich wieder emporzukämpfen.

»Ich bin so müde, Garrett«, sage ich ernsthaft. Ich bin dermaßen erschöpft, dass meine Gliedmaßen sich anfühlen, als wären sie aus Blei. Sogar das Atmen ist anstrengend. »Ich habe immer noch mit dem Jetlag zu kämpfen, und es war ein langer Tag.«

Er runzelt grimmig die Stirn. »Es kommt mir nicht richtig vor, dich jetzt allein zu lassen.«

»Mach dir keine Sorgen um mich. Außerdem warten Roxy und Mike auf dich.«

Er legt seine Stirn an meine und seufzt. »Wenn ich nicht zurückkomme, werden sie irgendwann wissen, was los ist, und gehen.«

Ich spüre, dass ich in seinen Armen schwanke wie ein Schilfrohr im Wasser. Und ich sinke immer tiefer unter die Wasseroberfläche.

»Ich bin wahrscheinlich schon eingeschlafen, kaum dass mein Kopf auf dem Kissen liegt«, sage ich zu ihm, und selbst in meinen Ohren klingt meine Stimme weit weg.

Er lässt mich zögernd los, beobachtet mich, als ich die Tür erst öffne und sie ihm dann vor der Nase zumache. Meine Schlüssel fallen auf den Boden. Das Bolzenschloss umzudrehen ist zu anstrengend. Ich sehne mich nach der Couch, zwinge mich aber stattdessen, ins Schlafzimmer zu gehen.

Es ist schon einige Zeit her, seit ich mich zum letzten Mal so gefühlt habe, aber ich kenne den Weg. Und das Ziel. Nur das Vergessen des Schlafes kann mir jetzt noch Trost spenden.

\* \* \*

Ein leises Stöhnen entfährt mir, als ich wach genug bin, um zu verstehen, dass jemand an die Tür klopft. Das Geräusch ist aggressiv, ungeduldig, begleitet von ständigem, forderndem Klingeln.

Wieder zu Bewusstsein zu gelangen fühlt sich an, als würde ich vom Grunde eines Sees zurück nach oben gezogen. Ich bin in Schlamm und Schlick begraben. Die Schwere gleitet langsam von mir ab, während ich an die Oberfläche gezerrt werde. Ich kämpfe dagegen an, drehe mich auf die Seite und schließe die Augen ganz fest. Ich bin immer noch so müde.

Ich spüre das Sonnenlicht. Ich habe die Jalousien nicht heruntergelassen. Aber ich kann nicht sagen, wie viel Uhr es ist. Im Sommer geht die Sonne früh auf.

Ich greife hinter mich, ziehe mir die Decke über den Körper und wickele mich in einen Kokon. Der Lärm verebbt, und ich schlafe wieder ein.

Das nervige Geräusch, als jemand gegen eine Glasscheibe hämmert, bringt mich erneut zu Bewusstsein. Ich rolle mich zu einem kleinen Ball zusammen und ignoriere es. Die Tür zur Terrasse öffnet sich trotzdem. Ein

Luftzug dringt herein, trägt Vogelgeschrei und das entfernte Brummen von Flugzeugen herein. Warum ist die Tür offen? Ich versuche, mich zu erinnern.

»Teagan.«

Garretts Stimme treibt mir die Tränen in die Augen. Die Tür schließt sich wieder. Der Raum wird erneut von Stille eingehüllt. Er zieht an der Decke, öffnet sanft meine Finger, die sich daran festklammern. Schon bald bin ich nicht mehr zugedeckt.

»Oh, Doc«, sagt er leise, und seine Stimme ist voller Schmerz. Ein Schuh fällt zu Boden, noch einer. Die Matratze senkt sich unter seinem Gewicht, und er kriecht hinter mir aufs Bett. Er umschlingt mich und drückt sich an meinen Rücken, bis wir uns eng aneinanderschmiegen wie zwei identische Löffel. Sein Arm hält meine Taille umfassen; er presst die Lippen auf meinen Nacken. Wärme durchdringt mich. Und wieder versinke ich im Vergessen.

\* \* \*

Ich muss auf die Toilette, was mich zum Aufstehen zwingt. Ich reibe mir die verquollenen, verkrusteten Augen, bevor ich sie öffne, sehe das sanfte, orangene Glühen an der Wand, das davon zeugt, dass die Sonne bereits über den Himmel gewandert ist. Ein schmerzhafter Eisklumpen liegt mir wie ein Stein im Magen.

Wie kann etwas so Riesiges sich trotzdem anfühlen wie gähnende, quälende Leere?

Ich befördere die Beine aus dem Bett und zucke zusammen, weil meine Muskeln ganz verkrampft sind, da ich zu lange in ein und derselben Position verharret habe. Der Arm um meine Taille lockert sich, sodass ich mich auf der Bettkante aufsetzen kann. Ich sehe Garrett nicht an, als ich aufstehe, und auch nicht, als ich ins Bad gehe und die Tür hinter mir schließe. Ich schaue nicht in den Spiegel, nachdem ich mich erleichtert und mir die Hände gewaschen habe. Aber als ich die Tür wieder öffne, wartet dort Garrett

auf mich, steht in schwarzen Laufshorts und Socken neben dem Bett.

Ich blicke an ihm vorbei zu der gläsernen Schiebetür. Anscheinend habe ich vergessen, sie abzuschließen, nachdem er und ich tags zuvor von der Terrasse wieder hineingingen.

Dieses kleine Zwischenspiel scheint Jahrhunderte her zu sein.

Ich schaue ihn wieder an. Er runzelt die Augenbrauen, und seine Augen sind tiefdunkle Smaragde. Er sieht beunruhigt und blass aus, und die Sorge um ihn durchdringt meine Taubheit.

Atem zu holen tut weh. Doch es gelingt mir trotzdem.  
»Es tut mir leid.«

Er zieht mich zu sich heran, nimmt mich fest in den Arm. »Das Einzige, wofür du dich entschuldigen musst, ist, dass du mich gestern Abend nicht bei dir haben wolltest. Verdammst, Teagan. Ich weiß, wie Depressionen aussehen, wie sie sich anfühlen. Du musst nicht allein leiden.«

Es dauert eine ganze Weile, bis seine Worte den Nebel in meinem Hirn durchdringen. Ich lecke mir die trockenen Lippen und sage: »Es geht mir gar nicht gut.«

Er gibt mir einen Kuss auf die Stirn. »Das sehe ich.«

»Du bist so viel stärker als ich.«

»Ach ja? Vielleicht. Dafür bist du verdammt viel klüger als ich. Und zum Teufel noch eins erheblich hübscher. Das nennt man dann Ausgleich.«

»Guck mal in den Spiegel, Frost.«

»Keine falsche Bescheidenheit. Ich weiß, ich bin gut aussehend – schließlich habe ich das bei heißen Bienen wie dir mein Leben lang ausgenutzt.«

Ich würde stöhnen, wenn ich die Kraft dazu hätte. »Du versuchst, mich abzulenken.«

»Ist kein Verbrechen.«

»Ich bin so müde.« Ich gähne, bin unglaublich erschöpft.

»Ich habe etwas zu essen bestellt, während du im Bad warst. Wenn du etwas gegessen hast, kannst du weiterschlafen.«

Und wider bessere Einsicht vergrabe ich mein Gesicht an seiner Schulter.

\* \* \*

Garrett funkelt mich böse an und hält mir entschlossen den Löffel an die Lippen. »Noch einen. Du hast erst die Hälfte geschafft.«

»Ich bin satt.«

»Bist du nicht.«

Ich öffne den Mund, nur damit er keine Suppe auf mir verschüttet. Immerhin habe ich mich mühsam bis unter die Dusche geschleppt, nur weil er darauf beharrte. Die Suppe ist abgekühlt, aber immer noch lauwarm. Ich habe keine Ahnung, was es ist. Irgendeine Brühe.

»Schmeckt nach gar nichts«, beklage ich mich, nachdem ich hinuntergeschluckt habe.

Wir sitzen im Esszimmer und nehmen das bestellte Essen zu uns. Ich sitze an der Stirnseite des Tisches, den Rücken der angrenzenden Küche zugewandt. Er sitzt neben mir mit dem Rücken zu der Aussicht auf den Sound. Jetzt werde ich von diesem Platz aus niemals mehr hinaussehen können, ohne ihn mir dort vorzustellen, mit nackter Brust und von hinten beleuchtet von der langsam untergehenden Sonne.

»Das ist zufällig eine verdammt gute Hühnernudelsuppe«, erwidert er. »Du kannst gern mein Sandwich haben, wenn dir das lieber ist.«

»Ich habe keinen Hunger.« Ich fühle mich scheiße und habe ein schlechtes Gewissen. Nachdem er den ganzen Tag lang nichts gegessen hat, ist er sicher kurz vorm Verhungern, aber er sorgt zuerst dafür, dass ich etwas zu mir nehme.

Ich öffne den Mund, um ihm zu sagen, dass ich kein Kind mehr bin, aber er schiebt einen Löffel Suppe hinein, bevor ich ein Wort sagen kann. Wütend funkele ich ihn an.

»Na, geht doch«, murmelt er und tupft mir das Kinn mit einer Serviette ab. »Jetzt sehe ich endlich wieder ein bisschen Feuer in diesen hübschen braunen Augen.«

»Ich kippe dir gleich die Suppe über den Kopf.«

Seine tief gerunzelte Stirn entspannt sich etwas. »Ach ja? Meinst du, du kannst es mit mir aufnehmen?«

Die Vorstellung ist absurd. Er ist fast eins neunzig groß und wiegt mindestens einhundertzehn Kilo. Damit ist er dreißig Zentimeter größer und sechzig Kilo schwerer als ich. Es gab eine Zeit, in der ich auf mich achtete, Sport trieb, mich gesund ernährte. Jetzt ... na ja, ich bin zu dünn, habe keine Muskelspannung mehr und könnte es wahrscheinlich nicht mal mit einem verspielten Kätzchen aufnehmen.

Und doch. »Du schwingst nur einen Pinsel, heißer Typ. Ich ein Skalpell.«

»Ooh, kämpferische Worte. Das gefällt mir.« Schließlich schiebt er die Plastikschaale mit der Suppe beiseite. Dann packt er die Armlehnen meines Stuhls und zieht mich zwischen seine Beine. »Apropos Pinsel ... ich habe heute Nacht von dir geträumt. Ich hatte Abdeckplanen auf dem Boden. Du lagst nackt darauf ausgestreckt, und ich habe dich mit meinen Pinseln auf deinem ganzen Körper zum Wahnsinn getrieben.«

Ich bin nicht in der Verfassung, seine erotische Fantasie zu würdigen.

»Keine Reaktion?«, forscht er.

»Was soll ich dazu sagen? Du machst dir viel Mühe, um in mein Höschen zu gelangen, aber du bist viel zu umwerfend, um so hart für Sex mit einer Irren zu arbeiten.«

»Wow, was für eine Aussage.« Trotz seiner Belustigung sehe ich einen Schatten über sein Gesicht huschen. »Nur fürs Protokoll, ich strebe mehr an als nur eine einmalige heiße Nacht im Heu.«

»Wie war das? Immer nur einen Schritt nach dem anderen? Man sollte sich auf das Hier und Jetzt konzentrieren und so? Was ist daraus geworden?«

»Ja, darüber sind wir schon hinaus.« Garrett nimmt meine Hände in seine. »Jetzt sind wir nicht mehr allein – wir sind zusammen – heute und morgen und übermorgen und überübermorgen.«

Ich beuge mich vor, halte seinen Blick fest. »Du hast es verdient, glücklicher zu werden. Bestraf dich nicht selbst mit mir.«

Er seufzt. »Teagan, keine Ahnung, wonach ich deiner Meinung nach suchen sollte, wo ich doch das Mysterium der tiefsten Ozeane direkt hier vor mir sitzen habe.«

Das macht mich einen Augenblick lang sprachlos. Dann protestiere ich. »Ich bin kein großes Mysterium, Frost. Es gibt keinen Schatz zu entdecken. Es gibt nur das, was du hier vor dir siehst.«

»Ich gehöre zu den Typen, die die Expedition selbst erheblich interessanter finden als den Schatz. Das eine kann für die Ewigkeit sein, das andere liegt am Ende des Weges.«

Sein Blick ist ernst und direkt. Ich senke den Kopf. Betrachte die Hände in meinem Schoß.

»Ich habe auch beschissene Tage, weißt du«, fährt er fort. »Das kannst du mir glauben.«

»Du nimmst mich nicht ernst.«

»Und du siehst es falsch.« Sein Griff wird fester. »Du bist zerbrochen. Ich bin zerbrochen. Aber wir werfen die

Einzelteile nicht einfach so weg. Wir fügen sie wieder zusammen, bis etwas Neues daraus entsteht.«

In meinem Kopf formt sich ein Bild, erhebt sich vor mir durch den Nebel hindurch. »Wie die Mosaik, die Roxanne macht«, sage ich leise.

»Genau.«

»Roxy trägt Handschuhe, um sich nicht an den scharfen Kanten zu schneiden.«

»Wir tragen keine Handschuhe. Wir buddeln mit bloßen Händen darin. Und wenn wir uns schneiden, na ja ... du bist Ärztin. Das werden wir dann schon reparieren.«

»Du vermischt die Metapher mit der Wirklichkeit«, erwidere ich trocken.

Garrett schenkt mir ein von Herzen kommendes Lächeln. »Neeh, ich vermische nur dich und mich, Babe.«

Ich kämpfe nicht länger dagegen an. Ich bin zu erschöpft, er ist zu entschlossen ... und zu verführerisch. Wenn er sich wirklich mit meinem Scheiß auseinandersetzen will, dann lasse ich ihn gewähren. Früher hätte ich Tage gebraucht, bis ich es geschafft hätte, zu duschen und etwas zu essen, nachdem ich so am Boden war.

Er macht es besser.

Ich bezweifle, das Gleiche für ihn tun zu können, weshalb ich mir selbstsüchtig vorkomme. Aber ich kann es versuchen. Er hat es verdient.

»Und willst du jetzt wieder ins Bett?«, fragt er.

»Nicht, solange du dein Sandwich nicht aufgeessen hast.«

»Leitest du mir Gesellschaft?« Er streckt die Hand aus und streicht mir das feuchte Haar aus dem Gesicht.

Ich wende den Kopf und küsse seine Handfläche. »Das hatte ich vor.«



# Kapitel 8

Ich ermahne mich, nicht allzu aufgereggt zu sein, bevor es an der Tür klingelt, aber als die Klingel ertönt, muss ich mich bewusst dazu zwingen, langsamer zu gehen, um nicht zu schnell zur Tür zu gelangen. Die Alarmanlage habe ich schon ausgeschaltet. Und dann brauche ich nur eine Sekunde für das Bolzenschloss. Mittlerweile freue ich mich auf die frühmorgendliche Kaffeepause, die ich mit Garrett verbringe, und als ich die Tür öffne, wird mir mal wieder deutlich vor Augen geführt, warum.

»Guten Morgen, Doc«, begrüßt er mich. Er steht da in schwarzen Laufshorts und Schuhen. Mit einer Hand stützt er sich am Türrahmen ab, stellt lässig seinen muskulösen Körper zur Schau. Ich starre ihn eine ganze Weile an, als hätte ich diesen außergewöhnlichen Anblick in der vergangenen Woche nicht schon jeden Morgen genießen können.

Wäre er nur körperlich attraktiv, hätte ich diesen Anblick sicher irgendwann für selbstverständlich gehalten. Doch durch dieses ungeheure sexuelle Selbstvertrauen, das er ausstrahlt, hat mein Verlangen nach ihm eine vollkommen neue Ebene erreicht.

»Guten Morgen, Garrett.« Ich öffne die Tür noch weiter und trete einen Schritt zurück, um ihn einzulassen. Ich hole tief Luft, als er an mir vorbeigeht. Er duftet köstlich. Dann schließe ich langsam die Tür, fast schon zu langsam, vibrierend vor Vorfreude.

Ich sehne mich mittlerweile nach dem Gefühl seines Mundes auf meinem, nach seinem Geschmack und der Art, wie ich mich fühle, wenn er mich in den Armen hält. Das sehnsüchtige Verlangen nach ihm wird mit jedem Tag mehr.

Ich drehe mich zu ihm um, und er zieht mich mit jener für ihn typischen tänzerischen Grazie an sich, senkt den Kopf und küsst mich auf den Mund. Ich schließe

automatisch die Augen und öffne die Lippen, um ihm Einlass zu gewähren.

Ein Mann, der gut zu küssen weiß, ist ein Zauberer, und Garrett ist in dieser Disziplin ebenso ein Künstler wie in seiner Arbeit. Tief dringt seine Zunge in mich ein, sanft, bedächtig und rhythmisch, weckt in mir Gedanken an ein noch intimeres Eindringen; seine Arme umfassen mich wie ein willkommener Käfig, dominant und doch zärtlich. Aber vor allem weiß ich, dass er das Heft in die Hand nehmen wird, wenn ich ihn schließlich ins Bett zerre, und dagegen habe ich absolut gar nichts einzuwenden.

Als Garrett sich schließlich von mir löst, bin ich vollkommen erhitzt. Verlangen nach ihm pulsiert zwischen meinen Beinen, sodass ich die Schenkel zusammenpresse. Alles, was ich mir im Augenblick wünsche, ist, neben ihm zu liegen und ihn stundenlang nur zu küssen. Allein schon bei der Vorstellung flattern tausend Schmetterlinge in meiner Brust.

Er legt meine Hände auf seine Brustmuskeln und presst meine Handflächen flach auf seine heiße, nackte Haut. Seine Augen schließen sich, als ich ihn liebevoll berühre. Meine Finger fahren federleicht über die dünnen Härchen auf seiner Brust, bevor sie die komplizierten Muster seiner Tattoos erkunden. Es handelt sich um ein riesiges Bild, nicht um zusammengewürfelte Einzelmotive, das in leichten Variationen auf beiden Armen prangt, jedoch keineswegs spiegelbildlich ist.

»Teagan.« Er seufzt meinen Namen.

Ich liebe das Gefühl seiner harten Muskeln unter seiner warmen Haut. Meine Finger beschreiben einen Pfad über die Wölbung seiner Bauchmuskeln, und ich folge ihnen mit dem Blick. Er ist von dem Kuss und meiner Berührung schon wahnsinnig erregt. Sein Schwanz ist stolz aufgerichtet, der breite Kopf sieht unter dem Bund seiner Shorts heraus.

Mir läuft das Wasser im Munde zusammen. Dieser Beweis seiner Größe, die beeindruckende Dicke und Länge seines Penis, das alles macht mich heiß. Und während ich ihn betrachte, sammelt sich auf dem breiten Kopf eine große Perle aus Präejakulat.

»Teagan, wenn du meinen Schwanz weiter so anstarrst, verliere ich die Geduld wahrscheinlich nur noch schneller. Bist du dafür bereit?«

Ich schlucke schwer, reiße meinen Blick los und schaue ihm ins Gesicht. Seine markanten Wangenknochen sind gerötet, und mein leidenschaftlicher Kuss hat seinen Lippen eine provozierende Fülle verliehen. Er ist sogar noch umwerfender, wenn er lüstern ist.

Aber eigentlich bin ich viel eher eingeschüchtert. Denn wir reden nicht über seine Vergangenheit oder über meine. Wir sprechen nicht über die nächste Woche. Wir existieren nur im Heute und Morgen, genau hier. Doch ein Teil von mir ist von ihm abhängig, davon, dass er länger bleibt, so lang, wie ich es mir vorstellen kann. Ein schrecklich gefährlicher Abgrund, vor dem ich da stehe.

Also schüttele ich den Kopf, weiß, dass wir kleine Schritte zwischenschalten müssen. »Ich bin nur fast dafür bereit.«

»Fast ist immerhin ein Schritt in die richtige Richtung.« Garrett drückt mir einen schnellen, harten Kuss auf die Stirn und zieht sich zurück, zieht seine Shorts wieder richtig an. »Reden wir bei einem Kaffee darüber«, schlägt er vor, die Stimme immer noch heiser vor Leidenschaft, aber frei von jeglicher Frustration oder Verärgerung.

Anscheinend hat er heute einen guten Tag. Ich brauche immer eine Weile, um herauszufinden, ob er schlechter oder guter Stimmung ist. Doch begrüßt er mich immer auf die gleiche Weise, und sein Kuss ist stets glühend. Erst in den Sekunden, nachdem wir uns voneinander gelöst haben, kann ich abschätzen, ob die Geister der Vergangenheit ihn an diesem Tag heimsuchen oder ihn in Ruhe lassen.

Der offiziellen Version zufolge beginnen wir mit diesem Morgenkaffee nur den Tag miteinander, aber im Grunde bedeutet dieses Ritual, dass wir uns beieinander melden, dass wir uns umeinander kümmern und uns davon überzeugen, dass wir emotional einigermaßen funktionieren. Er ist manchmal melancholisch und nachdenklich, ja. Aber er war bislang noch nie so depressiv, dass ich glaubte, auf ähnliche Weise eingreifen zu müssen, wie er es bei mir tat.

Ich gehe in die Küche, meide seinen Blick, denn ich habe Tränen in den Augen. Ich will nicht, dass sie fließen. Denn ich weiß, dass er trotz seiner äußerlichen Stärke immer noch zusammenbrechen kann. Und doch behandelt er mich, als sei ich diejenige, bei der dies möglich ist.

Ich gehe automatisch die Schritte durch, die erforderlich sind, um ihm eine Tasse Kaffee zu machen, sodass wir beide Zeit haben, uns aufeinander einzustimmen. Er trinkt ihn schwarz, weshalb diese Aufgabe einfach ist, aber trotzdem gebe ich mir Mühe damit, wärme die Tasse mit heißem Wasser aus dem Kochendwasserhahn, bevor ich Kaffee eingieße.

»Wie geht es mit dem Gemälde voran?«, frage ich, denn ich weiß, dass die Kunst ein wichtiger Bestandteil seines Lebens ist. Sie kann uns entweder trennen oder etwas sein, das wir miteinander teilen.

»Ich bin fast fertig.«

»Oh? Das ging aber schnell ...« Ich schüttele den Kopf.  
»Was rede ich denn da. Ich habe keine Ahnung, wie lang man braucht, um ein Gemälde zu vollenden.«

Er lächelt, als ich ihm den Kaffee reiche. Er steht auf der anderen Seite der Quarz-Arbeitsfläche, und ich bedaure, dass sie uns trennt. Ich bedaure so viele Dinge, die ich nicht sage.

»Bei diesem Bild ging es etwas schneller als bei einigen anderen, insbesondere wenn man die Größe bedenkt, aber ich habe ja eine tolle Inspirationsquelle.« Seine Lippen

verziehen sich am Tassenrand zu einem Lächeln, und seine Augen funkeln in stummer Belustigung. »Außerdem brauche ich diese Arbeit, um nicht dauernd vor deiner Tür zu stehen und damit ich auch mal die Finger von dir lasse.«

»Oh.« Ich hole tief Luft. Ich bin mir die ganze Zeit schon bewusst, dass irgendwo eine Uhr tickt, die die Augenblicke zählt, bevor wir den Wendepunkt erreichen. Gut zu wissen, dass ich durchaus beeinflussen kann, wann der Zeitpunkt gekommen ist, trotzdem habe ich das Gefühl, den Freiraum, den er mir gegeben hat, verschwendet zu haben, weil ich die Dinge nicht in irgendeiner Form vorangetrieben habe.

»Weißt du, Teagan, auch wenn du immer Nein sagst, werde ich weiter auf dich warten. Du bist das wert.« Sein Blick ist zärtlich. »Aber ich muss dich fragen: Kann ich irgendetwas tun oder sagen, damit es weniger ... beängstigend für dich ist, mit mir ins Bett zu gehen?«

Ich bin erstaunt, wie gut er mich durchschaut. »Kannst du Gedanken lesen?«

»Ich passe lediglich gut auf.« Er nippt noch einmal an seinem Kaffee; sein Adamsapfel hüpfte beim Schlucken auf und ab.

Nie war mir aufgefallen, wie sexy Aufmerksamkeit sein kann. Garrett bemerkt einfach alles, und die Information daraus nutzt er, um eine Brücke zwischen uns zu bauen.

»Das hier ist wichtig: du und ich«, bekräftigt er. »Ich kann dir kaum sagen, wie sehr ich mich darauf freue, dass wir miteinander einen Anfang wagen. Es ist kein Geheimnis, wie sehr ich mir Sex mit dir wünsche. Aber darüber hinaus freue ich mich auf das, was nach dem Sex mit dir passiert. Kleine Dinge wie zusammen Kaffee zu trinken, ohne die Schuhe anzuhaben, weil wir uns einfach nur auf dem Bett zusammengerollt haben. Und größere Dinge, wie diese Mauer zwischen uns einzureißen, damit du

nicht jedes Mal, wenn ich dich küsse, zwischen angetörnt und verrückt vor Angst hin und her schwankst.«

Seufzend lehne ich mich an die Spüle.

Garrett starrt mich mit ernster Miene an. »Ich will diesen Schritt nicht gehen, wenn ich dadurch irgendwie alles vermassele. Deshalb musst du mir jetzt sagen, was dich zurückhält, und dann überlege ich mir, ob ich das irgendwie ausgleichen kann.«

Ich umklammere die Kante der Arbeitsplatte hinter mir – fest. »Straßen verlaufen nicht immer gerade, Garrett. Was mir Sorgen macht, sind die Schlaglöcher.«

»Wenn wir nie aufhören, miteinander zu reden, wird schon alles gutgehen.«

»Aber wir reden doch nicht wirklich, oder?«, erwidere ich. »Wir schleichen herum wie auf Eiern.«

»Ich bin zum Reden bereit. Und du?«

»Nein.«

Er stößt ein tiefes, rauchiges, amüsiertes Lachen aus. »Was soll ich nur mit dir anfangen?«

»Keine Ahnung, aber ich weiß, was ich mit dir anfangen will.« Ich verschränke die Arme vor der Brust. »Ich glaube wir müssen diese kleine Blase, in der wir miteinander tanzen, verlassen. Du weißt schon, ein bisschen durchlüften halt.«

»Klingt schon mal ganz gut. Wie willst du das anstellen?«

»Warst du schon mal in der Stadt? Insbesondere auf dem Pike Place Market?«

Er zieht interessiert die Augenbrauen in die Höhe. »Kann ich nicht behaupten.«

»Darf ich dich dann heute Nachmittag von deiner Arbeit loseisen und dich hinbringen? Wir können ein paar leckere

Sachen einkaufen, vielleicht für eine Wurst- und Käseplatte, und dann wieder herkommen und uns einen Film ansehen.«

Er stellt seine Tasse ab, legt die Handflächen flach auf die Arbeitsfläche und beugt sich so weit vor, dass unsere Nasen sich beinahe berühren. »Ja. Sehr gern.«

Ich lächele über seine Begeisterung. »Okay.«

»Und um eins klarzustellen: Du kannst mich jederzeit von meiner Arbeit loseisen. Denk nie, dass du das nicht kannst. Diesen Fehler habe ich schon einmal gemacht, meine Kunst über alles andere zu stellen. Ich hatte vollkommen falsche Prioritäten.« Er lässt die Finger an meinem Kinn entlanggleiten. »Ich kann dir nicht versprechen, dass ich es nicht vermassele, aber ich kann versprechen, dass ich dazulerne und mich bemühe, es besser zu machen.«

Ich lege meine Hand über seine, presse meine Wange in seine Hand. »Und ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich verändern kann. Ich habe mir irgendwie ... einen Weg vorgezeichnet, weißt du? Ich habe mir gesagt, wenn ich mich daran halte, dann gehe ich vielleicht nicht noch mal verloren.«

»Schau nicht hin«, flüstert er. »Aber wahrscheinlich bist du schon wieder dabei, einen Rückzieher zu machen.«

Ich öffne den Mund, um ihm zu widersprechen, aber er legt mir einen Finger auf die Lippen und zieht herausfordernd eine Augenbraue hoch. »Kaffee und Küsse jeden Morgen«, sagt er. »Und später haben wir ein Date, zu dem du mich eingeladen hast. Komm damit klar, Doc. Ich bin einfach unwiderstehlich.«

Er lässt die Hand sinken, nimmt seine Tasse und trinkt seinen Kaffee aus.

»Ach, ist das so?«, erwidere ich, genieße seine Neckerei. Es macht mich glücklich, ihn glücklich zu erleben. Genauso wie es schmerzt, wenn er leidet.

»Sämtliche Anzeichen deuten darauf hin.« Garrett umrundet die Insel und bringt seine Tasse zur Spüle. »Ich wette, dass du sowieso nicht die Finger von mir lassen kannst, wenn wir uns später den Film zusammen ansehen.«

»Wette gilt. Zwanzig Dollar.«

»Tausend.«

»Was? Das ist doch verrückt.«

Er stellt die ab gespülte Tasse ins Waschbecken und sieht mich an. »Du bleibst bei deinen zwanzig. Ich bei meinen tausend.«

»Doch nicht verrückt. Sondern Mogelei.«

»Ich betrachte es vielmehr als zusätzlichen Anreiz.« Er legt mir einen Arm um die Taille und zieht mich an sich, um mir einen schmatzenden Kuss zu geben. »So, ich laufe mir jetzt etwas von meiner sexuellen Frustration aus dem Leib. In ein paar Stunden bin ich wieder da. Hol mich ab, wenn du mich willst.«

Ich schlinge ihm die Arme um die Taille. »Vergiss nicht, dich zu dehnen und aufzuwärmen, bevor du den Hügel hinaufsprintest.«

Er lacht laut auf. »Yep, du bist definitiv doch von deinem vorgezeichneten Weg abgekommen«, sagt er grinsend.

Dann eilt er zur Tür hinaus.

Ich vermisse seine Kraft und Wärme jetzt schon.

\* \* \*

Ich stehe vor dem Spiegel, beiße mir auf die Lippe und trete unruhig von einem Fuß auf den anderen. Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich die Klamotten tragen soll, die gerade geliefert wurden, oder etwas wählen soll, das sich schon in meinem Schrank befindet. Ich habe ein neues Top und Shorts beim Einstundenservice bestellt, aber ich bin mir einfach nicht sicher, ob mir das Outfit wirklich gefällt.



Auf der App hatte man den Eindruck, das Top sei nicht allzu lang und habe einen U-Boot-Ausschnitt. In Wirklichkeit ist es komplett schulterfrei und aufgrund des Low-Rise-Schnittes der Jeans-Shorts ist auch mein Bauch unbedeckter als erwartet. Immerhin hat das Top lange Ärmel, und die hell- und dunkelgrünen Streifen sind eher süß als sexy.

Was mich aber am meisten davon abschreckt, ist die Tatsache, dass ich keinen BH an habe. Ich besitze nämlich keinen trägerlosen, und da das Top auf dem Foto nicht schulterfrei wirkte, bin ich auch nicht auf die Idee gekommen, einen mitzubestellen. Nicht dass ich so vollbusig wäre, dass ich unbedingt einen benötige. Doch Nippel können bei einem fehlenden BH genauso verräterisch sein wie ein wippender Busen.

Dies ist dann also das zweite Mal, dass ich mich bewusst für Garrett schick mache und ohne BH gehe.

Mit einem Knurren gebe ich auf. »Ich ziehe es trotzdem an«, teile ich meinem Spiegelbild mit. »Schließlich schüre ich damit keineswegs falsche Erwartungen. Ich lande sowieso irgendwann mit ihm im Bett, egal was ich anziehe.«

Es ist befreiend, das laut auszusprechen. Ich sitze an meinem Schminktisch, öffne eine Schublade und betrachte meine traurige Kollektion an Make-up: getönte Sonnencreme, ein Röhrchen Mascara, Lipgloss, ein Eyeliner-Stift.

Ich habe nun einmal schon vor langer Zeit aufgehört, mich um mein Äußeres zu kümmern, und mich anzustrengen, um einigermaßen manierlich auszusehen, ist genau das: anstrengend. Als ich noch meine Praxis hatte, achtete ich darauf, so makellos wie möglich auszusehen. Wie hätten meine Patienten sonst meinem Sinn für Ästhetik vertrauen können? Aber diese Zeiten sind vorbei.

Es erstaunt mich, dass Garrett mich dermaßen attraktiv findet. Doch ich will ihn beeindrucken, zumindest ein

bisschen. Ihn völlig umhauen, wie Roxy es so treffend formulierte.

Als ich fertig bin, habe ich sämtliche Schritte der Pflegeserie von ECRA+ an meinem Gesicht und Hals angewandt und danach Sonnenschutz, Eyeliner, Mascara und Gloss aufgetragen. Ich mache mir einen Bauernzopf, um mein Haar aus dem Gesicht zu halten.

Rasch verlasse ich das Haus und hüpfte die Treppenstufen zu seinem Haus hinauf, bevor ich noch mehr an meinem äußeren Erscheinungsbild herumfeilen kann. Meine abgetragenen Converse geben dem Look etwas Lässiges – er wirkt definitiv nicht übertrieben. Das neue Outfit gibt mir Selbstvertrauen. Dennoch fühlt es sich komisch an, den Wind auf meinen Schultern und am Rücken zu spüren. Und unzweifelhaft sexy.

Nachdem ich geklingelt habe, versuche ich, nicht länger auf und ab zu hüpfen. Ich verlagere die Shoppingbag, die ich mitgebracht habe, von einer Schulter auf die andere, obwohl die einzigen Gegenstände darin meine Schlüssel und mein Handy sind. Garrett ruft mir zu, ich solle einfach hereinkommen, also öffne ich die Tür und trete ein. Ich gehe ins Wohnzimmer, und er biegt gerade aus dem Flur um die Ecke. Wie angewurzelt bleibe ich stehen.

Ich bin es gewohnt, dass er Schwarz trägt, aber heute ist sein T-Shirt marineblau, was zu seiner gebräunten Haut und den Tattoos fantastisch aussieht. Seine ausgewaschenen Jeans sind hellblau und die schwarzen Boots dienen als Leinwand für Farbtropfen.

Anerkennend pfeife ich durch die Zähne. Dieser Mann ist wirklich atemberaubend heiß. Auch wenn es mich nervt, dass er sich auf sein Aussehen so viel einbildet – er hat nun mal allen Grund dazu.

Mein Lächeln verblasst, als er immer weiter auf mich zukommt. Sein Kinn ist verkantet, sein Blick intensiv. Wie am ersten Tag, als er in meiner Gegend auftauchte, ist er auf

Kollisionskurs mit mir, und instinktiv weiche ich einen Schritt zurück. Mein Herz überschlägt sich förmlich.

»Wage es nicht, dich zu bewegen«, warnt er mich mit tiefer, kehliger Stimme.

Einen Augenblick später bin ich in seinen Armen, und sein Mund ist auf meinem. Meine Tasche fällt mit einem dumpfen Geräusch zu Boden. Garrett hebt mich mühelos hoch, sodass ich ihm nun in die Augen sehen muss. Ich schlinge die Beine um seine Taille, genieße es, seine schlanken Hüften und seinen festen Hintern zu spüren. Meine Arme umfassen seine Schultern, und ich neige den Kopf, um seinen Kuss zu intensivieren. Seine warme Hand wandert unter mein Shirt. Ich winde mich und unterbreche den Kuss mit atemlosem Lachen.

»Das kitzelt!«

Garrett lächelt milde. »Sorry.«

»Tu doch nicht so.«

»Doch, es tut mir wirklich leid. Weil ich dich versehentlich gekitzelt habe, hast du den Kuss unterbrochen, bevor ich dich klammheimlich ins Schlafzimmer tragen konnte. Wie wär's, wenn wir das mit der City sein lassen und gleich ins Bett gehen?«

Ich lache. »Du denkst auch immer nur an das eine.«

»Ist nicht meine Schuld.« Er stellt mich wieder ab. »Ich habe beinahe einen Herzinfarkt bekommen, als du in mein Haus gekommen bist wie Sex auf zwei Beinen.«

»Ich wollte dich nur nicht in der Öffentlichkeit in Verlegenheit bringen«, erwidere ich trocken. »Du dürftest eigentlich nicht so gut aussehen. Oder so toll duften.«

»Da ich hoffe, dich weiterhin am Haken zu haben, werde ich mich wohl weiterhin instand halten und regelmäßig duschen.« Er betrachtet mich von Kopf bis Fuß. »Und zwar kalt.«

Er seufzt, dann fährt er sich mit der Hand durchs Haar.  
»Willst du etwas trinken?«

»Nein, alles gut.«

Er lächelt und hebt meine Tasche vom Boden auf.  
»Gehen wir also, Doc, und geben miteinander an.«

# Kapitel 9

»Willst du fahren oder soll ich?«, fragt Garrett, als wir Hand in Hand sein Haus verlassen.

Ich finde keine Worte, um zu beschreiben, wie es sich anfühlt, seine Hand in meiner zu spüren. Wie tröstlich das ist.

»Hm ...« Ich lächele verlegen. »Vielleicht hätte ich erwähnen sollen, dass ich gar kein Auto besitze.«

Er zieht die Augenbrauen hoch. »Machst du Witze?«

»Was soll jemand, der in New York geboren und aufgewachsen ist, mit einem Auto anfangen?«

»Na ja, jetzt bist du nicht mehr in New York, nicht wahr? Und ich glaube, schießviele New Yorker sehen das anders als du, sonst gäbe es in dieser Stadt nicht solche Massen an Autos. Verfügst du denn zumindest über genug Fahrpraxis?«

»Natürlich. Nur weil ich keinen Wagen besitze, heißt das noch lange nicht, dass ich keinen fahren kann.«

»Wie kommst du denn von A nach B?«

Ich zucke mit den Schultern. »Mitfahrzentrale, wenn ich irgendwohin muss. Aber neunundneunzig Prozent von dem, was ich haben will, lasse ich mir liefern, also ...«

Garrett schüttelt den Kopf und führt mich zu seinem Range Rover hinüber. »Das ist doch teuer.«

»Kommt darauf an, wie wertvoll einem die eigene Zeit ist. Hinzu kommen die Versicherungskosten, die Instandhaltungskosten für das Auto, die Möglichkeit, in einen Unfall verwickelt und verletzt zu werden, der ökologische Fußabdruck der Herstellung ...«

»Schon gut, schon gut. Hab kapiert.« Er öffnet mir die Beifahrertür. »Für die Zukunft: Ich bin da. Wenn du etwas

brauchst, dann lass es uns besorgen.«

Ich steige auf das Trittbrett, klettere dann in den Wagen und mache es mir dort bequem. Eine Ausrede zu haben, um mehr Zeit mit Garrett verbringen zu können, kommt mir gerade gelegen, aber ich kann mir durchaus auch erotischere Aktivitäten vorstellen als Shopping.

Ich bekomme einen schnellen, harten Kuss auf den Mund; dann macht er die Tür zu, umrundet die Motorhaube und setzt sich hinters Steuer. Über uns lässt ein Panoramastiebedach die Sonne herein, und Garrett nimmt eine schwarze Pilotenbrille aus der Mittelkonsole. Als er die Zündung einschaltet, ertönt laute Musik, und schnell dreht er leiser.

Mithilfe der Sprachsteuerung programmiert er das Navigationsgerät, um uns zum Pike Place Market zu bringen. Kaum sind wir bereit, macht er die Musik wieder lauter, wenn auch nicht ganz so laut wie zuvor.

»Darf ich?«, frage ich und deute auf den Touchscreen.

»Bedien dich.« Er sieht über die Schulter, setzt zurück und fährt dann die Auffahrt hinab.

Ich synchronisiere mein Handy mit seinem System und scrolle durch die Podcasts, bis ich eine Serie über wahre Kriminalfälle finde, die mich interessiert.

Garrett sieht mich an, aber ich sehe nur mein Spiegelbild in seiner Sonnenbrille.

»Ist das okay?«, frage ich und zeige ihm mein Display, damit er sehen kann, was ich ausgewählt habe. »Wir können uns auch nur unterhalten. Es ist nur so, dass ... ich mittlerweile so gut wie keine Musik mehr höre.«

Er greift nach meiner Hand und führt meine Knöchel an die Lippen. »Ja, ist okay.«

\* \* \*

Das Okay hat Bestand, bis wir es zum Pike Place Fish Market geschafft haben, zu dem berühmten Stand, wo sich

ebenso fröhliche wie effiziente Jungs gegenseitig schwere Fische zuwerfen. Unter der kultigen Public-Market-Center-Uhr im Herzen des Markts prangt auf dem Bürgersteig Rachel the Pig, die Bronzestatue eines Sparschweins, die endlos häufig fotografiert wird. Außerdem drängen sich jede Menge Zuschauer hier herum, die unter lautem Gejohle beobachten und mit ihren Handykameras filmen, wie der Fisch durch die Luft fliegt.

Garrett trägt meine Einkaufstasche, die nun dank einer Flasche Wein, Salumi, Nüssen, Trockenfrüchten, Tapenade, Crackern und Käse erheblich schwerer ist als vorher. Das alles haben wir im wundervollen DeLaurenti gekauft und dazu einen Karamellapfel in dunkler Schokolade von der Rocky Mountain Chocolate Factory.

Ich hatte Garrett zur Pike Brewing Company mitgenommen, dann durchs Atrium geführt, wo er die hölzerne Sasquatch-Statue bewundern konnte (deren Genitalien eindeutig allzu oft unsanft betastet werden), ebenso wie die riesige Tintenfischskulptur, die in der Luft darüber hängt. Wir schlenderten an Shops vorbei, in denen First Nation Art – also Kunst der indigenen Völker in Kanada –, mexikanisches Kunsthandwerk, bedruckte T-Shirts mit dummen Sprüchen, asiatische Importware, Medikamente und alle möglichen anderen Waren feilgeboten werden.

Alles war okay ... Doch jetzt kommen wir nach draußen und werden von der Menge verschluckt.

Ich bin mir der lachenden Kinder, die über die bronzene Rachel hinwegklettern, allzu bewusst, während ihre Eltern gar nicht auf sie achten, weil sie viel zu fasziniert von dem Fisch sind, der durch die Luft segelt. Der Lärm ist ohrenbetäubend. Die Menschen müssen schreien, um ihn zu übertönen und in verschiedensten Sprachen Bestellungen aufzugeben oder Preise zu nennen. In der Nähe hat irgendjemand schon länger nicht mehr gebadet, und zwei Männer zu meiner Linken sind einer Prügelei gefährlich nahe. Als eine Mutter mich streift, um ihr Kind wieder

einzufangen, die Stimme schrill vor Ungeduld und Verärgerung, kriege ich kaum noch Luft, und mein Herz rast. Mir schnürt sich die Kehle zu, meine Augen brennen vor Trockenheit.

Ich will hier weg. Nur ein paar Schritte, und schon wäre ich fort von der erstickenden Menge.

Aber ich bleibe um Garretts willen. Ich richte den Blick geradeaus, blende meine Umgebung aus, denke daran, wie ich die Wurst- und Käseplatte arrangieren will, wie ich die Salumi schneiden will, welchen Käse man mit welchem kombinieren kann ...

»Teagan.« Garretts Stimme klingt angespannt.

Ich sehe ihn an und merke, dass ich seine Hand zu fest umklammere und dass die meine schweißfeucht ist. Entsetzt lasse ich los. Aber Garrett hält mich fest.

Erst als mein Blick auf sein Gesicht fällt, verstehe ich, dass er es ist, der mich so hart umklammert, und dass sein angespanntes Gesicht ganz bleich ist. Er blickt unverwandt auf Rachel ... und auf die Kinder, die auf ihr herumklettern.

»Hey.« Ich drehe der Menge den Rücken zu und umfasse seine Taille. Da er meine Hand nicht loslässt, führe ich die seine hinter seinen Rücken. »Alles klar?«

Er nickt, beißt aber die Zähne zusammen.

»Blöde Frage«, murmele ich. »Natürlich nicht. Komm, lass uns gehen.«

»Nein. Du hast gesagt, es gibt noch mehr.«

»Wir müssen nicht noch mehr sehen. Du bist sowieso das Einzige, das ich anschauen will.«

Nach diesem Bekenntnis sieht er mich an.

In seiner Sonnenbrille spiegeln sich die Geister, die ihn bedrängen. Ich lasse meine freie Hand unter sein T-Shirt gleiten, um seine nackte Haut zu streicheln. »Du bist ganz



heiß, und dein Herz pocht wie wild. Und für einen Typen, der so braun gebrannt ist wie du, bist du viel zu blass.«

Das hohe, durchdringende Lachen eines Kindes hallt in der Luft wider, und er zuckt heftig zusammen.

Dann flucht er. »Verschwinden wir von hier.«

Ich bin besorgt, dass das vielleicht nicht reicht. Ihn wanken zu sehen, hat mich zutiefst erschüttert und meine Kraftreserven beinahe aufgezehrt – aber wir treten den Rückzug an, gelangen an die Abzweigung, dort, wo die Pine in den Pike Place abbiegt. Überall sind Menschen. Wir verwandeln uns in eine Insel inmitten eines Stroms von Menschen, der in beide Richtungen fließt.

»Lass uns zum Parkhaus zurückkehren«, schlage ich vor. Ich möchte lieber nach Hause fahren, als hier weiter herumzulaufen.

Garrett beugt sich zu mir und nimmt mich fest in die Arme. Er presst seine Wange an meine, und seine leise Stimme klingt heiser in meinem Ohr. »Es ist so schwer ... andere Menschen mit Kindern zu sehen. Insbesondere, wenn sie sich auf das Falsche konzentrieren. Ich möchte sie am liebsten packen und schütteln und ihnen sagen, dass sie sich doch verdammt noch mal an dem erfreuen sollten, was sie haben.«

»Oh, Garrett.« Ich würde gern weinen, aber ich kann nicht.

»Und wenn das Gegenteil der Fall ist und sie tatsächlich Freude an ihren Kindern haben, dann ist es, als stoße mir jemand ein Messer ins Herz. Und ich frage mich, warum ich dermaßen leiden muss. Was habe ich verbrochen, um einen solchen Schmerz verdient zu haben?«

Ich lehne die Stirn an seine Brust. Halte ihn fester. Könnte ich ihm seinen Schmerz doch nehmen ... Er empfindet so tief. Ich weiß das durch seine Arbeit und durch seine Fähigkeit, seiner Qual eine Stimme zu geben. »Es tut mir so leid.«

Jemand kommt vorbei und sagt, wie sollten uns ein Zimmer nehmen. Dann lacht der Betreffende scheppernd.

Garrett ignoriert ihn und hält mich so fest, dass selbst der kleinste Lufthauch keinen Platz mehr zwischen uns fände. Minuten vergehen. Ich spüre, wie sein Atem gleichmäßiger wird. Unter meiner Wange schlägt auch sein Herz wieder langsamer. Es dauert noch etwas, bis ich merke, dass auch ich mich beruhigt habe.

Endlich lässt er meine Hand los und legt mir seine in den Nacken. »Tut mir leid.«

»Was denn? Entschuldige dich doch nicht bei mir.«

»Mache ich dir Angst?«, fragt er und zieht sich etwas zurück, um mir in die Augen zu sehen. Mit den Fingerspitzen berührt er meine Wange.

»Die Menge hat mir Angst gemacht. Mit dir ist alles gut.«

Er dreht den Kopf und betrachtet die Passage, die mit Touristen überfüllt ist. Hier gibt es Floristen und Farmer, Läden für Lederwaren und Gewürze, Schmuck und Kunst in allen möglichen Varianten. Auf der anderen Straßenseite befinden sich der allererste Starbucks mit originalem Logo und dem typischen Speisenangebot, außerdem die Piroshky Piroshky Bakery, berühmt für ihr köstliches Blätterteiggebäck, und mein Lieblingsladen, Beecher's Handmade Cheese, wo ich mit Garrett eigentlich das i-Tüpfelchen für meine Wurst- und Käseplatte kaufen wollte: den Flagship Cheese, den ich ihm nach seinem Einzug auch in den Geschenkkorb gelegt hatte.

»Lass uns einfach nach Hause fahren«, sage ich inbrünstig. »Warum sollen wir uns noch mehr davon antun, wenn wir es nicht müssen.«

»Weil wir es eben doch müssen.« Er sieht mich wieder an, die vollen Lippen zu einem wehmütigen Lächeln verzogen. »Das Leben geht weiter, und wir sind immer noch mittendrin.« Er tritt einen Schritt zurück und schiebt meinen

Arm hinab, um meinen Ellbogen zu umfassen. »Also, auf geht's!«

In diesem Moment tippt mir jemand auf die Schulter, und ich drehe mich um. Mein Herz macht einen Satz beim Anblick der hübschen Blondine, die vor mir steht.

»Teagan! Hab ich mir doch gedacht, dass du es bist.« Ihre Worte sind von einem leichten slawischen Akzent geprägt, und ihr Lächeln ist mädchenhaft und bezaubernd. Ihr Haar leuchtet wie die Sonne und fällt wie ein glatter Vorhang beinahe bis zu ihrer Taille herab. Sie ist apart gekleidet, trägt schwarze, fellbesetzte Stiefel, die zum Pelz ihrer Weste passen, welche sie mit einem kohlrabenschwarzen Bodysuit kombiniert hat.

»Zaneta.« Ihr Anblick macht mich ganz nervös. »Hi.«

»Du hast mich schon länger nicht mehr besucht.« Sie wirft Garrett einen Blick zu, lächelt, als sie seine Hand auf mir bemerkt. »Habe ich dir nicht gesagt, dass du wieder daten würdest? Ich wusste, dass es so kommen würde.«

Ich bin so verlegen, dass ich ganz vergesse, die beiden einander vorzustellen.

»Hast du ...« Ich versuche, zu schlucken, aber mein Mund ist ganz trocken. »Hast du Neuigkeiten?«

Sie greift nach meiner Hand und drückt sie. »Hier können wir nicht reden. Komm mich besuchen. Ruf mich an, und wir vereinbaren einen Termin.«

»Entschuldigung«, sagt Garrett und legt mir besitzergreifend den Arm um die Schultern. »Wer sind Sie?«

»Zaneta.« Sie streckt ihm die Hand entgegen. »Ich kenne Teagan schon länger.«

»Und woher?«, fragt er und schüttelt ihr die Hand.

Sie legt den Kopf schief und sieht ihn nachdenklich an, sodass ihr das lange Haar über die Schulter gleitet. »Es

kommt etwas Großes auf Sie zu, etwas, das mit Ihrer Arbeit zu tun hat. Sie sollten mich ebenfalls besuchen.«

Ich zucke zusammen, als sie in ihrer Louis-Vuitton-Schultertasche kramt und eine Visitenkarte herauszieht. Sie reicht sie Garrett und sieht mich wieder an. »Ich muss dir so viel erzählen, Teagan.«

»Kannst du es mir nicht jetzt schon erzählen? Wenigstens andeutungsweise?«

Garrett blickt von der Karte auf und umfasst meine Taille fester. »Wir werden uns jetzt verabschieden, Zaneta. Und wir werden Sie nicht wiedersehen. Niemals.«

»Garrett!« Ich schaue zu ihm auf. Eiskalte Wut spiegelt sich in seinen Zügen.

Zaneta lächelt angespannt. »Sie sind ein Skeptiker, das verstehe ich. Aber Teagan weiß, wie hilfreich ich sein kann.«

»Lady, wenn Sie in der Lage wären, mir zu helfen«, sagt er in außerordentlich verächtlichem Ton, »hätten Sie mich vor fünfzehn Monaten vorgewarnt. Aber so halte ich Sie für eine Scharlatanin, die eine verletzte Frau übers Ohr zu hauen versucht, und das macht mich so stinksauer, dass ich mich gleich vergesse. Sie wollen nicht, dass ich Ihnen hier die Meinung sage, glauben Sie mir. Also machen Sie sich – verdammt noch mal – vom Acker.«

Sie schürzt die Lippen, und ihre blauen Augen sind plötzlich hart wie Kiesel. Sie sieht mich an. »Du weißt, wo du mich findest, Teagan, und du weißt, dass ich dir helfen kann.«

»Wagen Sie es nicht, sich noch mal bei uns zu melden«, ruft er ihr hinterher.

Über die Schulter hinweg zeigt sie ihm den Stinkefinger, als sie die Straße überquert. Ich bin hin- und hergerissen. Soll ich ihr folgen oder bei Garrett bleiben? Es ist verrückt, und ich weiß es, aber wenn sie mir etwas zu sagen hat ...

»Eine Hellseherin?«, zischt Garrett. »Willst du mich veralbern?«

»Nicht.« Ich ziehe die Schultern hoch. »Du hättest nicht so mit ihr reden sollen.«

»Sie ist eine Betrügerin, verdammt noch mal.«

»Und?«

»Und? Das ist deine Antwort? Du lässt dich von ihr übers Ohr hauen und dir Gott weiß nicht wie viel Geld aus der Nase ziehen?«

Ich stampfe mit dem Fuß auf. »Ich bin nicht übers Ohr gehauen worden. Und ich kann es mir leisten.«

»Verdammt, aber es geht doch nicht ums Geld, Teagan! Es geht darum, dass sie dich ausnutzt.«

»Lass das! Hör auf mich zu verurteilen!«, gehe ich auf ihn los. »Ich bin es so leid, verurteilt zu werden.«

Er verschränkt die Arme vor der Brust, gleichzeitig verteidigend und aggressiv. »Ich verurteile dich doch gar nicht.«

»Lügner.«

»Hör endlich auf damit«, blafft er. »Ich bin wütend auf sie, nicht auf dich.«

Ich richte mich zu voller Größe auf. »Du hältst mich für bescheuert.«

»Ich glaube, dass du es eigentlich besser weißt«, berichtigt er mich angespannt. »Du bist zu klug, um dich so beschwindeln zu lassen.«

»Ja ... und? Ich habe nur vorübergehend meinen Verstand verloren und etwas Dummes getan? Das willst du damit sagen?«

Er blickt zum Himmel empor, ein Muskel an seinem Kinn zuckt sichtlich. »Du verdrehst mir die Worte im Mund.«

»Nein, ich formuliere sie nur deutlicher.« Ich laufe los, muss unbedingt fort von der Menschenmenge, von dem Lärm, den Gerüchen.

»Teagan! Geh nicht einfach so fort.«

Ich beschleunige meinen Schritt, tauche in Windeseile in die Menschenmasse ein, wobei ich deutlich kleiner bin als Garrett und mich also leichter hindurchschlängeln kann.

»Teagan, gottverdammte!«

Seine Stimme ist jetzt weiter entfernt, aber ich werde trotzdem noch schneller, getrieben von Adrenalin und Zorn. Ich biege um die Ecke zur Western und eile auf die Tiefgarage zu. Garrett packt mich am Ellbogen, bevor ich dort anlange, und dreht mich um, um mir ins Gesicht sehen zu können.

Wie zum Teufel schafft er es nur, so verdammte heiß auszusehen, wenn er stinksauer ist und ich wiederum sauer auf ihn bin?

»Hör auf, wegzulaufen!«, schimpft er, jetzt sogar noch wütender als eben bei der Konfrontation mit Zaneta. »Wir waren dabei, uns zu unterhalten. Du wirst nicht mittendrin einfach weggehen. Du wirst niemals weggehen. Kapiert? Wir reden über die Scheiße bis zum Ende.«

Menschen gehen an uns vorüber, drehen sich nach uns um und starren uns an.

»Ich renne nicht mehr weg«, stoße ich Wort für Wort hervor. »Ich erspare dir die Peinlichkeit, dass fremde Leute sich einmischen, weil du dich so unmöglich benimmst.«

»Weshalb bist du wütend auf mich? Ich habe nichts getan, sondern mache mir nur Sorgen um dich.«

»Oh, da irrst du dich aber, Frost. Du irrst dich gründlich. Der einzige Mensch hier, der keinen Mist gebaut hat, bin ich selbst.«

Seine Miene ist bedrohlich. »Das solltest du mir jetzt besser erklären.«

Ich lächele freudlos. »Ich kann es kaum erwarten. Aber  
lass uns erst zum Wagen gehen.«

# Kapitel 10

Garrett läuft los und zieht mich mit sich. »Du benutzt das als Ausrede, um hier wegzukommen, statt es durchzustehen und dich dem Ganzen zu stellen.«

»Du solltest jetzt wirklich den Mund halten«, sage ich warnend.

Schweigend setzen wir unseren Weg zum Range Rover fort. Garrett öffnet mir die Tür und stellt die beinahe volle Einkaufstasche auf den Boden vor dem Rücksitz. Ich genieße die kurze Ruhe, als er das Auto umrundet und zur Fahrertür geht.

Er springt hinein, startet den Motor und programmiert das Navi, dann wirft er mir einen Blick zu.

»Wenn wir auf dem Highway sind«, sage ich.

Garrett legt den Arm auf die Lehne meines Sitzes und schaut nach hinten, als er ausparkt. Dabei murmelt er: »Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe, Teagan. Wirklich.«

Wir schlängeln uns durch Einbahnstraßen, dann erstaunlich steile Straßen hinauf, die denen von San Francisco ähneln, und gelangen schließlich auf die Schnellstraße.

»Warum redest du nicht wenigstens mit Roxy?«, fragt er, kaum dass wir die Ausfahrt erreicht haben. »Sie ist eine gute Freundin von dir, oder etwa nicht? Ich weiß, dass sie sich Sorgen um dich macht.«

Mein Rücken verspannt sich. »Was hast du ihr erzählt?«

»Gar nichts.« Er wirft mir einen Blick zu. »Sie hat die ganzen Sicherheitsmaßnahmen in deinem Haus bemerkt, wie peinlich genau du normalerweise darauf achtest, alles abzuschließen. Sie glaubt, dass Kyler dich vielleicht misshandelt hat, wenn er im Rausch war.«



Der Name meines Ex-Mannes hängt einen Augenblick lang schwer in der Luft.

Ich schaue aus dem Fenster, sehe die Stadt vorbeifliegen, will keine Worte auf meinen Ex verschwenden. »Hast du seit dem Abendessen bei dir noch mal etwas von Roxy gehört?«

»Nein. Wir haben einander gelegentlich begrüßt, sonst nichts.«

»Sie meidet dich«, sage ich geradeheraus. »Wenn sie das nicht täte, wäre sie schon ein paarmal bei dir vorbeigekommen. Das macht sie sonst immer. Außerdem würde sie dir bestimmt jede Menge Fragen zu deiner Arbeit stellen. Immerhin ist sie selbst ebenfalls Künstlerin. Es ist total untypisch für sie, dass sie fernbleibt.«

»Worauf willst du hinaus? Dass sie mich nicht mag?«

»Sie betet dich an. Aber der Gedanke an David ...«, ich verschränke die Finger im Schoß, »... der ist ihr wahrscheinlich unangenehm. Schmerz, Depressionen, Trauer – die meisten Menschen halten sich lieber von so etwas fern. Und eben auch von Menschen, die darunter leiden. Das macht jeder, auch wenn er ansonsten ein toller Freund sein kann.«

»Willst du damit sagen, dass ich es ihr nicht hätte erzählen sollen?« Seine Knöchel am Lenkrad sind weiß. »Ich kann nicht so tun, als hätte mein Sohn niemals existiert, Teagan. Dann hätte ich das Gefühl, ihn noch mal zu verlieren.«

Ich seufze. »Ich will damit nur Folgendes sagen: Roxy ist eine gute und fürsorgliche Freundin, aber Menschen schrecken nun mal vor unbehaglichen Situationen zurück, und ich kann es mir nicht leisten, Roxy oder Mike zu verlieren.«

»Deshalb sprichst du lieber mit einer Hellseherin? Warum gehst du nicht zum Therapeuten? Zu jemandem, der dir tatsächlich helfen kann?«

»Du hast keine Ahnung, wie oft du mir in der letzten Stunde wehgetan hast«, sage ich leise. »Oder dass ich am liebsten schreien möchte und nur auf das nächste Mal warte, dass du mir wieder wehtust.«

»Teagan.« Garrett streckt die Hand nach mir aus, legt sie auf mein Knie. Seine Berührung ist warm und trocken, soll mich beruhigen. Aber stattdessen wird mein Körper von einem ungeheuren sexuellen Hunger erfasst. »Ich wollte dich nie verletzen. Ich habe echt keine Ahnung, was im Augenblick in deinem Kopf vorgeht. Du musst es mir sagen.«

»Du behauptest, dass du mich nicht verurteilst, aber du tust es doch.«

»Das ist nicht ...«

»Lass mich ausreden. Du hättest mich fragen können, warum ich Zaneta aufsuche. Ich wusste, dass sie keine richtigen Antworten hatte. Jedes Mal, wenn sie im Trüben fischte oder eine Prophezeiung äußerte, die total abwegig oder falsch war. Aber das spielte keine Rolle, denn an manchen Tagen sah ich einfach nicht, welchen Sinn es haben sollte, überhaupt weiterzuleben. Sie schenkte mir eine falsche Hoffnung, und das ist manchmal besser, als gar keine Hoffnung zu haben.«

Er krallt die Finger in meinen Oberschenkel. »Okay, kapiert. Ich ...«

»Gar nichts kapiert du. Du hast einfach angenommen, dass ich sie nur aufgesucht habe, weil ich kurzzeitig nicht recht zurechnungsfähig war. Du bist nicht davon ausgegangen, dass ich mich bewusst dazu entschieden haben könnte. Und du zogst die Schlussfolgerung, dass ich mein Geld zum Fenster rauswerfe, ohne mir dessen bewusst zu sein. Aber was wirklich schmerzt, ist die Tatsache, dass du automatisch meine Denkweise für falsch hältst, nur weil ich anders mit den Dingen umgehe, als du es tätest.«

Diesmal unterbricht er mich nicht mehr.

»Nur weil ich anders mit meinen Problemen umgehe, heißt das noch lange nicht, dass meine Herangehensweise nicht ›richtig‹ ist.«

Er atmet tief ein, dann heftig wieder aus. »Mir war nicht klar, dass ich das getan habe. Es tut mir leid.«

»Du hast vorgeschlagen, dass ich mich lieber mit einer Freundin oder einem Therapeuten darüber unterhalten sollte, weil dir das sinnvoll erscheint. Aber weißt du was, Garrett? Weder eine Freundin noch ein Therapeut würden eine Fantasie für mich erschaffen, die mich tröstet, auch wenn sie nur vorübergehend ist. Ich habe Zaneta dafür bezahlt, und soweit es mich betrifft, hat sie mir durchaus einen angemessenen Gegenwert für mein Geld gegeben.«

Die Schnellstraße beschreibt eine Kurve, und plötzlich beherrscht der schneebedeckte Mount Rainier die Landschaft. Garrett stockt der Atem.

Auch ich bin überwältigt von dem riesigen Berg und dem Gegensatz zu der geschäftigen Metropole, die einem solch außergewöhnlichen geologischen Phänomen so nahe ist. Meist ist der Mount Rainier in Nebel- und Wolkenbänken verborgen, was mich erstaunt. Denn es kommt mir unmöglich vor, dass etwas so Majestätisches, so Kolossales sich den Blicken entziehen kann. Vielleicht fühle ich mich ihm deshalb verbunden.

»Es tut mir leid, Teagan. Du hast recht. Ich habe mich geirrt.« Er sieht zu mir herüber. »Und überdies habe ich daraus etwas gelernt. Ich werde ab sofort stärker darauf achten, wie ich auf die Dinge reagiere.«

Ich denke über seine Entschuldigung nach, nehme mir einen Augenblick Zeit, um sein Profil zu bewundern – die männliche Linie seines Kinns, seinen kraftvollen Nacken. Dann betrachte ich wieder den Berg.

»Wenn du weiter mit mir redest«, fährt er fort, »werde ich weiter lernen, und wir werden beide immer stärker.«

Ich lege meine Hand über seine in meinem Schoß und drücke sie.

\* \* \*

Auf der Fahrt nach Hause herrscht Schweigen, aber kein unangenehmes. Garretts Finger sind mit meinen verwoben, seine andere Hand liegt entspannt auf dem Lenkrad. Die Pilotenbrille schützt seine Augen vor der Sonne, und ich schaue häufig zu ihm hinüber.

Ich denke über seine Worte nach und genieße den Anblick des Berges. An manchen Stellen auf unserer Strecke hat man den perfekten Ausblick auf den Mount Rainier.

»Ich finde die Gegend toll«, sage ich laut. »Es ist einfach nur wunderschön hier.«

Er sieht mich an und schenkt mir ein leichtes Lächeln. »Hier gibt es definitiv viel Wunderschönes.«

Um meine Lippen zuckt es. »Wohl kaum dein originellster Spruch, Frost.«

»Die wirklich guten Sprüche hebe ich mir für später auf.« Er wackelt über der Sonnenbrille mit den Augenbrauen, und ich lache über die Absurdität der Situation still in mich hinein.

Als wir an Garretts Haus angelangt sind, parkt er den SUV vor der Garage, dann springt er hinaus, um mir die Tür zu öffnen. »Bringen wir unsere Einkäufe jetzt in dein Haus oder in meins?«

»Mir ist beides recht.«

Seine Augen fangen wieder an zu blitzen. »Ich habe immerhin die blaue Samtcouch.«

Trotz des immer noch in mir schwelenden Zorns verziehen sich meine Lippen zu einem Lächeln. »Dann in dein Haus.«

Er kehrt zur Fahrerseite zurück, öffnet die Tür und drückt auf einen Knopf neben dem Rückspiegel, womit er die nächstgelegene Garagentür öffnet. Erstaunt reiße ich die Augen auf, als unzählige Fitnessgeräte dort zu sehen sind. Ein Standrad, ein Laufband, ein Gestell mit Kurzhanteln und eine Anzahl von Krafttrainingsgeräten mit Gewichten stehen in der Garage, die eigentlich für drei Autos ausgelegt ist.

Auf dem Weg ins Haus verkünde ich: »Ich glaube, ich werde mal Roxys Fitnessstudio ausprobieren.«

»Du kannst auch gern hier trainieren.«

»Schon allein der Gedanke schüchtert mich ein.« Drinnen stelle ich mich neben ihn an die Kücheninsel. Die Küchenschränke sind durchweg weiß, außer an der Insel. Dort sind sie schwarz, während die Arbeitsplatte aus schwarzem, von grauen Adern durchzogenem Granit besteht. Die Flächen sind vollkommen leer, sodass es den Anschein hat, als wohne niemand hier. Aber neben der Spüle stehen eine Kaffeemaschine und ein professionelles Messerset.

Dann entdecke ich auf einer weiteren Theke den Weidenkorb, den ich ihm geschenkt habe. Bei dem Anblick wird mir ganz warm ums Herz.

»Was schüchtert dich denn ein? Das Equipment? Oder ich? Wenn es an mir liegt, kann ich auch wegbleiben, während du trainierst«, bietet er an.

»Eigentlich beides. Und mir fehlt auch deine Disziplin. Roxy sagt, dass die Kurse in ihrem Studio klein sind und man sich dort auf Kardiotraining konzentriert. Durch die Messung der Herzfrequenz weiß man also immer, ob man es übertreibt oder nicht hart genug trainiert.«

»Intervalltraining, stimmt's?« Er dreht sich um, um ein paar unserer eingekauften Lebensmittel in den Kühlschrank zu räumen.

»Ja. Soll ich die Platte jetzt schon zusammenstellen?  
Hast du Hunger?«

»Ich habe immer Hunger. Wie steht's mit dir?«

»Ja.«

Garrett dreht sich um und legt die Lebensmittel – eingewickelte Mortadella und etwas Käse – wieder auf die Kücheninsel. »Wie wäre es, wenn ich die Sachen kleinschneide und du sie arrangierst?«

»Deal.«

Er hält meinem Blick stand. »Und wie wär's, wenn ich dich ins Fitnessstudio fahre und mittrainiere?«

»Wirklich? Aber du hast doch all deine Geräte hier.«

»Deshalb kann ich es trotzdem genießen, mit dir zu schwitzen.«

Ich lächele. »Okay.«

Er wäscht sich die Hände an der Spüle. »Gläser sind im Schrank links neben dem Kühlschrank. Dort findest du Saft, Wasser, Eistee. Oder willst du lieber etwas Heißes?«

»Ich komm schon klar, danke.«

Er macht sich an die Arbeit, während ich mir ein Glas Eistee eingieße. Während er anfängt, alles auszuwickeln, wird mir klar, dass da ziemlich viel Arbeit auf uns wartet.

»Kann ich dir helfen?«, frage ich.

»Nee. Ich mach das schon.«

»Soll ich meine Platte von nebenan holen?«

»Ich habe eine hier.«

»Wirklich?«

Er schaut auf und zwinkert mir zu. »Wirklich.«

»Ich frage mich, was du ansonsten noch hier hast, womit du mich überraschen könntest.«

»Ich bin voller Überraschungen, Baby.« Er zieht ein scharf aussehendes Messer aus dem Messerblock auf der Anrichte und beginnt, eine Salami aufzuschneiden.

Und zugegeben, damit hat er recht – er hat mich vom ersten Tag an immer wieder überrascht. »Hast du was dagegen, wenn ich mich umsehe?«

»Ich hab dich nicht gefragt, als ich mir dein Haus angesehen habe.«

»Und ich habe die besseren Manieren.«

Er grinst. »Fühl dich ganz wie zu Hause. Ich bewahre meine Boxershorts in der obersten Schublade rechts auf – falls du dir eine stibitzen willst, um sie unter dein Kissen zu legen.«

»Wie kommst du nur auf solche Ideen, Frost?« Ich gehe in den Flur.

»Teagan.«

Seine Stimme klingt so feierlich, dass ich mich umsehe. »Ja?«

Garrett legt das Messer ab. Seine Miene ist ernst. »In meinem Büro stehen Familienfotos. Ich habe die Tür zugemacht, bevor du rübergekommen bist, aber du darfst gern hineingehen. Wenn du willst. Das ist die einzige geschlossene Tür.«

Ich begreife, dann nicke ich langsam. »Danke.«

Er ringt sich ein grimmiges Lächeln ab, dann macht er sich wieder an die Arbeit.

Ich laufe den Flur entlang. Hinter der ersten Tür, an der ich vorbeikomme, verbarg sich früher Les' und Marges Gästezimmer. Es scheint der einzige Raum zu sein, den er benutzt. Ich atme tief ein, atme ihn ein. Diese Tür war in der Nacht, in der er uns zum Essen eingeladen hatte, geschlossen gewesen, und ich hatte mich gefragt, wozu er dieses Zimmer nutzt.

Ein großes Plattformbett mit grauer Bettwäsche und Steppdecke dominiert das Zimmer. Gegenüber dem Fußende befinden sich eine Kommode und ein einzelner Nachttisch zur Tür hin. Die Naturholzmöbel, die sich durch klare, moderne Linien auszeichnen, haben keine Beschläge, und das große Fenster hat weder Vorhänge noch ein Rolllö und bietet einen weiten Blick auf den Puget Sound.

An der Wand hängt eines seiner Gemälde, eine nebulöse Mischung purpurner Schatten, die vage an die Umrisse eines nackten Frauenkörpers erinnern. Dieses Bild ist kleiner als das im Wohnzimmer und im Gegensatz zu Letzterem unverhohlen sinnlich. Schon bei seinem Anblick habe ich das Gefühl, zu erröten. Ich wende mich ab und entdecke in der Ecke seine Laufschuhe. Auf der Kommode prangt eine glänzende schwarze Schüssel, in der ein Ring liegt: schlicht und golden.

Mein Herz schmerzt, als ich das Zimmer verlasse. Das Echo einer verlorenen Liebe hallt tief in mir wider.

Als Nächstes besichtige ich das Gästebad. Offensichtlich benutzt Garrett es als persönliches Badezimmer. Während der Dinnerparty war es aufgeräumt, aber jetzt befinden sich sein Rasierer und diverse Toilettenartikel am Rand der gläsernen Duschkabine. Ich habe schon früher immer den Waschtisch und die Duschwanne aus Calacatta-Marmor bewundert, ebenso wie die Messingarmaturen, die dem ganzen Raum ein warmes Gepräge geben. Doch jetzt gefällt es mir hier noch besser als früher, gerade weil überall persönliche Gegenstände herumliegen.

Außerdem stelle ich mir unwillkürlich vor, wie er in dieser geräumigen durchsichtigen Duschkabine steht, all die tiefbraune und tätowierte Haut, die arbeitenden Muskeln, der beeindruckende Penis ...

Ich räuspere mich und schalte schnell das Licht aus, um anschließend wieder in den Flur zurückzukehren.



Die nächste Tür ist geschlossen. Ich bleibe davor stehen, frage mich, wie klug es ist, jetzt einen Blick hineinzuwerfen. Ich weiß nicht so genau, ob ich den Mann sehen will, der er vorher war, wo ich doch gerade erst dabei bin, den Mann kennenzulernen, der er jetzt ist. Ich fürchte, ich werde die beiden miteinander vergleichen, und das könnte das hauchzarte Band, das wir geknüpft haben, wieder zerreißen.

Trotzdem legen sich meine Finger unwillkürlich auf den Türgriff. Ich lasse sie lang genug dort liegen, dass das gebürstete Nickel ganz warm ist. Dann höre ich ein leises Geräusch und blicke den Flur entlang, entdecke Garrett, der an der Wand lehnt und mich beobachtet. Wir starren uns einen Augenblick lang an. Seine Miene ist vollkommen unbewegt. So bezaubernd er ist, wenn er lächelt, jetzt ist er wahrhaft schön, so ruhig und ernst.

Ich lasse die Hand sinken. Ich glaube, er seufzt, aber vielleicht habe ich mir das auch eingebildet.

»Darf ich die Treppe hochgehen?«, frage ich.

»Natürlich.«

Ich biege nach links zur Treppe ab. Ich weiß, dass das gesamte Obergeschoss früher das Hauptschlafzimmer war, obwohl ich nie oben war. Die Treppe macht eine Biegung und Licht durchflutet den Weg, der vor mir liegt. Eine leichte Brise weht hindurch, und der Duft nach frischer Farbe dringt mir in die Nase. Oben gibt es einen kleinen Flur, aber der ist leer. Genau vor mir ist die Doppeltür, die ins Zimmer führt, weit offen, sodass man schon hier den Sound sehen kann. Der Ausblick ist dem aus meinem Wohnzimmer, das sich auf der gleichen Ebene befindet wie sein erstes Stockwerk, sehr ähnlich.

Offensichtlich dient ihm dieses Hauptschlafzimmer ausschließlich als Atelier. In der Ecke steht ein Minikühlschrank, darauf eine Mikrowelle und darauf wiederum eine Heizplatte mit einem Teekessel. Der Parkettboden ist komplett mit Abdeckplane aus Segeltuch

bedeckt, unter dem ich Zeitungspapier entdeckte, das an den Wänden festgeklebt wurde. Aluminiumleitern unterschiedlichster Größe stehen aufgeklappt oder schmal zusammengefaltet an den Wänden inmitten unzähliger Farbdosen. Pinsel sämtlicher Größen und Formen, manche noch in ungeöffneter Packung, andere auf einer Werkbank ausgelegt, um nach der Reinigung zu trocknen.

Bei einem schnellen Blick in das riesige Hauptbad sehe ich ein doppeltes Waschbecken mit Dutzenden von Einmachgläsern, in denen noch mehr Pinsel stecken.

Bewusst vermeide ich es, mir das Gemälde anzuschauen, an dem Garrett momentan arbeitet, bis es eigentlich sonst nichts mehr gibt, das ich betrachten könnte. Als ich schließlich meine Aufmerksamkeit darauf richte, entfährt mir ein Keuchen.

# Kapitel 11

»Gefällt es dir?«

Gebannt von der ungestümen Schönheit des Werks drehe ich mich beim Klang von Garretts Stimme nicht um. Es ist immer noch ein abstraktes Gemälde, unterscheidet sich von seinen anderen Bildern aber deutlich in Farbton und Stil. »Es ist ... ich finde keine Worte. Schön kommt mir zu zahm vor. Es ist bewegend.«

Und es sieht aus wie der Abgrund, in dem ich während des vergangenen Jahres so viel Zeit verbracht habe. Es ist, als hätte er mir in den Kopf gesehen und das Ganze bildlich zum Leben erweckt.

Die riesige Leinwand ragt bis zu dem hohen Giebeldach empor und ist in verschiedenen Schattierungen von Weiß, Grau und Schwarz gehalten, angefangen von dem leichtesten Nebel bis hin zu dunkelstem Ebenholz. Die Pinselstriche und Farbwechsel vermitteln den Eindruck von Whirlpool und Wirbelwind, verbinden das Leuchten des Wassers mit den nebelumflorten Seiten eines regengepeitschten Tornados. Im Auge des Sturms betont ein gewundenes Band aus hellem Weiß den Strudel, gleitet als dünne Linie von unten hinauf und wird nach oben hin breiter. Blassrosa umrandet das Weiß, wo es an Bedeutung gewinnt, schafft einen Punkt der Heiterkeit und Schönheit inmitten des Unwetters.

»Es ist atemberaubend, Garrett. Es ... rührt mich zutiefst.« Ich strecke die Hand aus und fahre mit dem Finger dem rosig-weißen Band nach, ohne die Leinwand tatsächlich zu berühren.

»Das Licht in der Dunkelheit, das bist du«, sagt er leise, tritt hinter mich und schlingt mir die Arme um die Taille. »Der Rest bin ich.«

Tränen brennen mir in den Augen. Durch diesen Einblick verstehe ich, dass es bei dem wütenden Sturm weniger um Wut als vielmehr um Qual geht. Die Tiefe seines Leidens verletzt mich tief. Der Gedanke daran, dass er während der letzten paar Tage daran gearbeitet hat, seine Seele Pinselstrich um Pinselstrich hier verewigt hat, macht mich unendlich traurig.

Ich lehne mich an ihn, spüre seine Wärme in meinem Rücken und seine Kraft, die mich stützt. »Ich fühle dasselbe«, sage ich leise, »nur umgekehrt«.

Seine Lippen verziehen sich an der nackten Haut meiner Schultern zu einem Lächeln, bevor er mich dort küsst. »Das hatte ich beabsichtigt«, neckt er mich.

Und mit einem Mal lässt die Traurigkeit nach. Das ist sein Zauber. Es erfüllt mich mit Ehrfurcht, dass ich die gleiche Macht über ihn habe.

Er lässt die Hände unter den Saum meines Tops gleiten und spreizt sie auf meinem Bauch.

»Ich möchte es kaufen«, sage ich abrupt, denn ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass jemand anders es bekommt.

»Es steht nicht zum Verkauf.«

»Garrett!«

»Sorry, Doc. Nicht alles, was ich schaffe, ist zum öffentlichen Gebrauch gedacht. Einige Dinge sind nur für mich. Aber du kannst immer herüberkommen und es dir ansehen.«

Ich ziehe einen Schmolle Mund. Meine Haut kribbelt, als seine Finger rhythmisch an der Unterseite meiner Brüste entlanggleiten. Meine Nippel sind hart wie Kiesel, flehen schamlos darum, berührt zu werden. Oder dass man an ihnen saugt.

Seine Lippen streifen mein Ohr. »Ich bin genauso hart wie du.«

Ich atme zittrig ein.

Schließlich umfängt er meine Brüste. Daumen und Zeigefinger umfassen meine schmerzenden Spitzen und lassen sie sanft kreisen.

Mein Kopf fällt gegen seine Schulter, und ein leises Stöhnen erfüllt die Luft zwischen uns. Ich spüre seine Erektion zwischen den Pobacken.

»Bist du für den nächsten Schritt bereit?«, fragt er mit heiserer Stimme.

Ich drehe mich um, sehe ihn an. Seine Augen sind dunkel, seine Wangen gerötet. Seine Lippen teilen sich, die Zungenspitze gleitet darüber. An diesem Gesicht ist so vieles, das ich liebe.

»Ja«, antworte ich, ohne zu zögern.

»Dann komm.« Er streckt mir die Hand entgegen und führt mich wieder nach unten.

Ich bin unerklärlich nervös, meine Atmung geht zu schnell. »Sollten wir die Lebensmittel nicht erst noch wegräumen?«

»Schon erledigt.«

»Stand das hier also von vornherein fest?«

»Was dich betrifft, bin ich ein Optimist, Teagan.« Wir betreten sein Schlafzimmer, und mein Puls rast. Er sieht mich an. »Ich brauche dich mehr als alles andere. Ich würde sogar die Malerei für dich aufgeben, wenn es nötig wäre.«

Erstaunen vertreibt meine Nervosität. »Das würde ich nie von dir verlangen.«

»Das hoffe ich, aber ohne dich habe ich nicht mehr gemalt, und ich glaube auch nicht, dass ich es könnte, wenn ich dich verlieren würde ...« Er zieht sich das Shirt über den Kopf, wirft es beiseite. »Wenn ich also je zwischen beidem zu wählen hätte, würde ich dich wählen.«

Er setzt sich auf die Bettkante und beugt sich vor, um sich die Boots aufzuschnüren, beiläufig, als hätte er mir nicht gerade erklärt, wie viel Zuneigung er mir entgegenbringt, wie ernst er unsere Beziehung nimmt. Diese Äußerung wird unser Leben für immer verändern. Ich bin erschüttert, mir ist schmerzlich bewusst, dass das, was als Nächstes passiert, mehr sein wird als nur der »nächste Schritt«. Und das ist in Ordnung für mich. Mehr als in Ordnung. Aber ...

Ich deute auf das Gemälde an der Wand. »Ich weiß nicht, ob ich dir das geben kann, was das hier inspiriert hat.«

Er schaut nicht mal hin, sondern sieht nur mich unverwandt an. »Ich suche nicht nach dem, was ich hatte. Ich bin viel zu sehr damit beschäftigt, mir das zu wünschen, was ich gerade vor mir habe.«

Ich schiebe mir mit den Zehen die Converses von den Füßen und will mir die Liner-Socken ausziehen.

»Nur Socken und Schuhe«, sagt er. »Um den Rest kümmere ich mich selbst.«

»Dann ziehe ich dir die Hose aus. Und die Boxershorts.«

Er schenkt mir ein wölfisches Grinsen. »Deal.«

Der andere Boot fällt auf den Boden und wird zusammen mit dem ersten in die Ecke geworfen. Es folgen seine Socken. Er faltet sie zusammen, schleudert sie dann aber ebenfalls beiseite. Das Ganze ist ein unheimlich erotischer Anblick. Die wunderschön definierten Linien seines Rückens, als er sich vorbeugt, die Art, wie seine Bauchmuskeln spielen, als er sich wieder aufrichtet, das An- und Entspannen seines Bizeps.

»Du bist echt heiß«, sage ich zu ihm. »Und sehr, sehr sexy.«

Garrett steht auf und ragt über mir empor. »Ich bin froh zu hören, dass es die Mühe wert war, mich fast

umzubringen, um dich zu beeindrucken.«

»Oh Gott. Denk nicht mal dran.«

»Ist aber nicht gelogen.« Er packt meine Taille. »Ich habe sämtliche Vorteile zu nutzen versucht, die mir einfielen.«

»Was mich in die vollkommen unterlegene Position bringt«, flüstere ich.

Seine Hände packen den Saum meines Shirts und ziehen sacht daran. »Dann lass uns mal ein wenig für Ausgleich sorgen.«

Ich hole tief Luft und hebe die Arme über den Kopf. Das Top wird hochgezogen und verdeckt mir ein paar Sekunden lang die Sicht, wodurch ich Garretts Atmen nur noch deutlicher wahrnehme.

Als ich sein Gesicht wieder sehe, sind seine Augen leuchtend golden.

»Jetzt bin ich derjenige, dem die Worte fehlen«, sagt er heiser.

Ich greife nach seinem Hosenstall. Meine Finger zittern, als ich den Knopf zu öffnen versuche. Seine Erektion ist hart und dick unter dem Jeansstoff, drängt sich gegen meine Knöchel.

»Ich bin auch nervös«, sagt er.

Ich schüttele ungläubig den Kopf. Dann gelingt es mir, den Knopf durchs Knopfloch zu schieben und mit bebenden Fingern den Reißverschluss zu öffnen. Der Hosenschlitz öffnet sich, enthüllt Boxershorts und eine beträchtliche Wölbung, die sich unter dem blauen Stoff abzeichnet.

Garrett hebt mich hoch, setzt sich auf die Bettkante und zieht mich auf seinen Schoß, sodass ich rittlings auf ihm sitze. Seine Brust ist heiß an meinen nackten Brüsten, die zarten Härchen kitzeln meine Brustwarzen. Er duftet wunderbar, eine Spur Citrus und Moschus, gleichzeitig erfrischend und erregend.

»Das ist nicht fair«, beklage ich mich. »Wir hatten einen Deal.«

»Ich weiß, und der wird auch eingehalten, versprochen. Ich bin im Augenblick nur ein bisschen zu aufgeregt, und ich will nicht zu schnell kommen.«

Ich ziehe wieder einen Schmollmund. Er lächelt, umfasst meinen Nacken und zieht mich zu sich heran, um mich zu küssen. Er beginnt langsam, mit neckenden Liebkosungen seiner Zunge zwischen meinen Lippen.

Sein Mund ... oh Gott ... der ist wirklich göttlich. Er hält mich fest, während er mich mit einem köstlichen, besitzergreifenden Kuss heimsucht. Meine Hände fahren über seine Brust bis hinauf zu seinen Schultern, kneten die harten Muskeln, lieblosen die straffe Haut. Meine Handflächen kribbeln, schicken elektrisierende Schauer durch meine Arme.

Ich stöhne seinen Namen. Meine Hüften branden ihm entgegen, sehnen sich verzweifelt danach, sich an ihm zu reiben.

Garrett dreht den Oberkörper, hält mich fest und legt mich rücklings aufs Bett. Ich versuche, die Beine um seine Hüften zu schlingen, aber er entzieht sich mir. Seine Lippen umschließen meine schmerzenden Nippel mit ihrer feuchten Hitze.

Ich keuche und bäume mich ihm entgegen. Er legt den Unterarm über meine Brust und hält mich auf dem Bett fest. Er saugt rhythmisch an der empfindlichen Stelle, seine Zunge schnellt über die harte Spitze mit sündhafter Präzision. Mein Innerstes zieht sich vor Begierde zusammen, meine Klitoris pulsiert vor Eifersucht.

Ich keuche und grabe die Fersen in die Matratze. »Garrett, bitte.«

Sein Mund geht zu der anderen Brust über, saugt daran, heiß, fest. Die verlassene Brust ist in seiner Hand gefangen, prall und voll durch den sanften Druck, den er ausübt,



während sein Daumen federleicht über die kühle, feuchte Brustwarze fährt.

Ich dränge die Hüften empor, reibe mich an seinen Bauchmuskeln, stöhne, als sich unter dem erotischen Druck mein Innerstes wie zu einer Faust ballt. Seine Lippen gleiten zwischen meine Brüste, seine Zunge beschreibt einen Pfad meinen Bauch hinab bis hin zu meinem Bauchnabel. Er lässt die Zunge darin kreisen, taucht hinab, dann gleitet er weiter nach unten.

Ich habe das Gefühl, gleich zu explodieren, wenn er jetzt nicht von mir ablässt. Ich will ihn bitten, langsamer vorzugehen, damit ich wieder Atem schöpfen, die Kontrolle erlangen kann. Aber ich kriege kein Wort heraus; der Gedanke bleibt unausgesprochen.

Ich packe seine Schultern, aber er steht auf, öffnet den Knopf meiner Shorts, bevor er sie mir mit einer einzigen energischen Bewegung vom Körper reißt.

Erst als mein nackter Hintern die Decke berührt, wird mir klar, dass er mich vollends entkleidet hat. Jetzt kann ihn nichts mehr zurückhalten. Er lässt die Hände in meine Kniekehlen wandern und schiebt meine Schenkel zu meinen Brüsten hinauf. Er taucht zwischen meinen Beinen ab mit einem Stöhnen, das wie ein Rausch über mich hinwegspült und mir am ganzen Körper eine Gänsehaut verursacht.

Ich schreie auf, als er die Falten meines Venushügels erkundet, mit der Zungenspitze meine Klitoris sucht, findet und liebkost. Unbehaart und zart gibt es an dieser empfindlichsten Stelle nichts, das den Angriff seiner Zunge abmildern könnte. Ich stöhne, erschauere leicht, als seine Zunge über die zarte Öffnung meines Geschlechts flattert.

Ich lege den Kopf in den Nacken, schließe die Augen. Meine Schenkel öffnen sich wie von selbst. Ich vergrabe die Finger in seinem Haar, spüre die feuchte Hitze seiner Kopfhaut.

Garrett packt die Rückseite meiner Schenkel, öffnet mich weiter für seinen forschenden Mund. Seine Lippen umfassen meine Klitoris, bilden einen festen Ring, während er an mir saugt. Ein lang gezogener, atemloser Schrei entfährt mir. Wie heißer Nebel benetzt Schweiß meinen ganzen Körper. Mein Innerstes krampft sich vor Verlangen immer wieder zusammen, sehnt sich verzweifelt danach, geweitet und erfüllt zu werden.

Seine Hände gleiten nach unten, und schließlich sind es seine Daumen, die meine Schamlippen liebkosen. Er öffnet mich noch weiter, enthüllt mich ganz und gar. Er hebt den Kopf, um mich zu betrachten, und ich verberge das Gesicht in den Händen.

»Ich kann es kaum erwarten, in dich einzudringen«, sagt er mit lustvoll-rauchiger Stimme. Mit dem Daumen durchstößt er das empfindliche Gewebe. Er stöhnt, als ich schon bei diesem sachten Eindringen seinen Finger hilflos umkrampfe. »Du bist so eng und so feucht.«

Ich schlucke schwer und berühre seine Wange. »Jetzt. Tu es jetzt.«

Er zieht den Daumen zurück und leckt daran, schmeckt mich. »Ich fickte dich zuerst mit der Zunge«, knurrt er. »Du bist so verdammt süß, ich könnte dich stundenlang verschlingen.«

Ich stoße einen Protestlaut aus, strecke die Arme nach ihm aus, aber sein Haar ist zu kurz, um daran zu ziehen. Mir bleibt nichts weiter übrig, als zuzusehen, wie Garrett den dunklen Kopf herabsenkt, die eigenen Lippen benetzt, bevor sein Mund wieder mein Innerstes bearbeitet. Ein quälend-langsamere Hieb durch die Furche meiner Weiblichkeit, und dann stößt seine geschickte Zunge in mich hinein, erfasst mich mit gnadenlosem Geschick.

Mein Rücken bäumt sich vom Bett empor, mein Körper wird vom heftigen Pulsieren der Lust geschüttelt. In blindwütigem Hunger zieht sich mein Innerstes zusammen, will alles haben, was er mir geben kann. Tiefer, härter.

Garretts heiße Hände umfassen meine Brüste, kneten das geschwollene Fleisch. Das Verlangen reißt mich fast in Stücke. Seine Zunge taucht in mich ab und zieht sich wieder zurück, reizt mich mit dem Versprechen, schon bald noch tiefer und gründlicher gefickt zu werden.

»Garrett, bitte!« Es ist mir gleichgültig, dass ich ihn anbettele. Ich kann nicht mehr still daliegen. Ich bin kurz davor, aus der Haut zu fahren, verliere mich in einem animalischen Hunger, der weder Verlegenheit noch Scham zulässt.

Sanft zwickt er meine Brustwarzen; dann lässt er die Hände über meinen Bauch gleiten, und seine Daumen finden meine Klitoris, kneten sie, umkreisen sie. Der Orgasmus zerreißt mich fast. Meine Wirbelsäule versteift sich, während mein Geschlecht seine zustoßende Zunge umkrampft. Er stöhnt an mir, als ich für ihn komme. Der Laut vibriert in meinem Innern und ruft sofort einen zweiten Höhepunkt hervor. Er umfängt meine Hüften, hebt mich hoch, verschlingt meine Muschi mit unersättlichem, heißhungrigem Lecken.

Vor meinen Augen tanzen schwarze Punkte. Ich hole tief Luft und bäume mich schon wieder heftig auf, denn sein heißer, feuchter Mund saugt weiter an meiner überempfindlichen Klitoris und treibt mich in einen weiteren Orgasmus.

Zu viel. Ich kann es nicht mehr ertragen. Zu lange war ich wie betäubt. Der Rausch der Empfindungen ist schmerzlich intensiv. Mein Herz droht meine Rippen zu sprengen, meine Lungen brennen, und ich ringe um Luft, meine Haut fühlt sich an, als werde sie von einer Million Nadeln bombardiert.

»Stopp«, keuche ich und balle die Hände in seinem Haar. »Oh Gott, bitte hör auf.«

Garrett legt mich hin und löst sich von mir. In der Stille höre ich, wie schwer er atmet. Schweiß rinnt meine Kehle hinab und zwischen meine Brüste. Ich liege ausgestreckt da,

keuchend, mein Geschlecht pulsiert. Ich brauche meine ganze Kraft, um mich zusammenzurollen. Ich habe es mir so lange versagt, Lust zu empfinden, ein Verbot, über das sich Garrett mit unbarmherziger, leidenschaftlicher Entschlossenheit hinweggesetzt hat.

Er schiebt seine Jeans und die Shorts die langen, starken Beine hinab und schleudert sie beiseite. Mein Blick senkt sich hinunter zwischen seine Schenkel, und ein leises Wimmern entfährt mir. Er ist so hart und so bereit. Von der breiten Wurzel bis zu dem großen Kopf drängt sein Penis empor, als wolle er nach dem Nabel greifen. Eine glänzende Perle Vorsekret rinnt seitlich an dem prallen Schaft entlang, folgt der Wölbung einer dicken, vorstehenden Vene.

Garrett zerrt die Schublade seines Nachttisches auf, holt ein Kondom hervor und zieht es sich über. Sein Kinn wirkt energisch, sein Blick ist fieberhaft. Er hängt am seidenen Faden, der zum Zerreißen gespannt ist.

Übermäßig sensibilisiert und überwältigt rolle ich mich auf den Bauch und krieche zur anderen Seite des Bettes, wobei mein offenes Haar mich förmlich umfließt. Ich spüre, wie die Matratze sich unter seinem Gewicht senkt; dann umschlingt seine Hand meinen Knöchel, hält mich fest.

Ich spanne mich an, fürchte, dass ich seine ungezügelte Lust nicht überleben werde. Ich neige den Kopf, und mein Körper entspannt sich in demütiger Bitte. Diese einfache Berührung, die leichte Verbindung zwischen meiner Haut und seiner Hand reicht aus, um mich zu beruhigen.

Ich beuge die Ellenbogen, senke Brust und Schultern auf die Decke herab, den Hintern noch immer angehoben. Garretts Hand gleitet an meinem Schenkel zu meiner Hüfte hinauf; die andere stützt mich an der Taille.

»Alles gut?«, fragt er mit dieser Jazzbar-Stimme, die an und für sich schon Verführung genug ist.

Ich nicke, schließe die Augen. Und spreize die Beine.

Seine Lippen pressen sich auf mein Kreuz; dann umfassen seine Hände die Vorderseite meiner Schenkel genau über den Knien und ziehen meine Beine sanft flach aufs Bett. Er streckt sich neben mir aus, einen schweren Arm über meinem Rücken, ein Bein über meinen Beinen. Seine heiße, feuchte Wange liegt an meiner Schulter. Sein Schwanz stößt an meine Hüfte, ungeduldig und entschlossen.

So umarmt er mich eine ganze Weile, seine Brust hebt und senkt sich, sein Körper zittert.

»Garrett?«, frage ich verwirrt.

»Du bist zu nichts verpflichtet, Teagan«, versichert er mir heiser. »Ich kann warten.«

»Was?« Ich rücke ein Stück von ihm ab und drehe ihm das Gesicht zu. Wir liegen dicht an dicht. Das Gold ist aus seinen Augen verschwunden. »Ich bin bereit. Ich brauchte nur noch eine Minute.«

Sein lichtloser Blick ist trostlos. »Ich kann nicht riskieren, das hier zu vermasseln. Sosehr ich dich will, es ist es nicht wert, wenn ich dich dadurch verliere.«

Ich berühre sein Gesicht, fahre ihm mit den Fingerspitzen über die Stirn. »Garrett. Ich will dich. Wirklich. Es war nur ziemlich viel, weißt du. Du bist ziemlich viel. Ich musste nur wieder ein wenig ruhiger werden.«

Als er sich weder rührt noch spricht, lege ich mich auf die Seite. Er zieht sein Bein von mir hinunter, aber ich folge ihm, lege ihm meines über die Taille und ziehe ihn an mich, sodass unsere Hüften einander fast berühren.

Er mustert mich misstrauisch. Sein großer Körper ganz angespannt vor Begierde. Jede Erhebung, jede Mulde seines Oberkörpers glitzert vor Schweiß. Sein Penis reckt sich stolz nach oben, trotzig zwischen uns aufgerichtet.

Ich will es. Ich will ihn.

»Du hast mir mal gesagt, ich könnte ihn haben«, erinnere ich ihn, »wenn du mich dabei beobachten könntest, wie ich ihn nehme.«

Abgesehen von seiner Brust, die sich krampfartig hebt und senkt, bleibt er ganz still liegen. Dann entspannen sich die Muskeln seines Oberkörpers sichtlich, und die Trostlosigkeit in seinem Blick verwandelt sich in eine Mischung aus Zärtlichkeit und Hoffnung.

Garrett greift zwischen meine gespreizten Beine und fährt mit den Fingern sanft durch meine feuchte Spalte.

Ein Schauern durchfährt meinen Körper. »Ich bin einfach zu empfindlich«, flüstere ich.

»Ich muss mich nur davon überzeugen, dass du bereit bist.«

»So bereit wie jetzt war ich noch nie.«

Er ringt sich ein angestregtes Lächeln ab, zieht die Hand zurück und legt sie mir auf die Hüfte. Das Lächeln verschwindet sofort, als ich seinen Penis in die Hand nehme, ihn umfasse und von der Wurzel bis zur Spitze streichele.

Ein leises Stöhnen entfährt den Tiefen seiner Brust. »Teagan«, keucht er. »Ich kann nicht ...«

Ich rücke näher an ihn heran, recke meinen Arm, der zwischen uns liegt, nach oben über meinen Kopf und bette meine Wange darauf. Er tut es mir gleich, und unsere Finger verweben sich ineinander. Mit der anderen Hand ziehe ich die steife Lanze seines Penis von seinem Bauch fort und lege ihn so hin, dass er mich erfüllen kann. Trotz seiner Warnung streiche ich mit der geschwollenen Krone seines Schwanzes durch meine Öffnung, die Lider halb geschlossen vor berausgender Lust.

Garrett legt den Kopf in den Nacken, sein Kinn ist verkantet. Seine muskulösen Beine beben. Er umklammert schmerzhaft meine Hand, aber ich sage nichts.

Ich schiebe die breite Spitze in die Öffnung, in der er zuvor mit seiner Zunge wütete, und dränge meine Hüften nach vorn. Als der breite Kopf durch mein empfindliches, geschwollenes Gewebe gleitet, lodert die Hitze in meinen Adern. Ich lasse die Hüften vor- und zurückwiegen, sodass dieser stählerne Speer tiefer hineingleiten kann. Berauscht von dem Gefühl, ihn in mir zu haben, von seiner vollkommenen Reglosigkeit, während ich mich seines Körpers bemächtige, lasse ich die Hand über seine Brust gleiten, finde und liebe seine flachen Brustwarzen. Ich lasse die Hüften kreisen, mein Körper vollführt einen sinnlichen Tanz, mein Geschlecht gleitet seinen steifen Schwanz hinauf und wieder zurück, nimmt mit jedem Stoß immer mehr davon in sich auf.

Das durchdringende Geräusch zerreißenen Stoffes schreckt mich auf. Garretts freie Hand liegt hinter ihm, krallt sich in die Decke. Schweiß rinnt seinen Oberkörper hinab, sammelt sich in seinem Bauchnabel. Ich höre, wie er mit den Zähnen knirscht, als mein Geschlecht ihn umspannt. Die Art, wie er mich beobachtet, und die Wildheit seines Blicks tören mich wahnsinnig an, denn er verheißt, dass er mir die Qualen, die ich ihm jetzt zufüge, mit gleicher Münze heimzahlen wird. Es zerreißt ihn förmlich, so intensiv ist sein Bedürfnis, die Kontrolle zu übernehmen, aber er hält aus, wartet auf mich.

Ich beiße mir auf die Unterlippe und erwidere seinen Blick. Es gibt so vieles, das ich ihm sagen will. Ich will ihm sagen, wie ich fühle, wie dankbar ich bin, dass er damals vor meiner Tür stand. Aber jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, und der Kloß in meiner Kehle macht jedes Wort ohnehin unmöglich.

Also nicke ich nur.

Knurrend schlingt mir Garrett den Arm um meinen Rücken und dreht sich, schiebt mich mit einer einzigen mühelosen Bewegung unter sich. Die Hand, die meine hält, liegt auf dem Bett, mit der anderen umfängt er mein Gesäß, um mich so zurechtzurücken, wie er es will. Seine Knie

sinken tief in die Matratze ein. Er entzieht sich mir mit einer einzigen fließenden Bewegung und stößt dann hart zu, rammt bis zum Anschlag in mich hinein. Ich stoße einen Schrei aus, bäume mich auf.

Er lässt den Kopf hängen, keucht, seine Hüften mahlen blindwütig an mir, schrauben seinen Schwanz immer tiefer in mich hinein. »Sorry.«

Ich umklammere seine Hüften mit den Schenkeln. »Hör auf, dich zu entschuldigen, und fick mich.«

Unsere Blicke treffen sich. Das Gold explodiert, verdrängt das Grün. Er zieht sich zurück und gleitet wiederum tief in mich hinein, sanfter diesmal, präziser. Mein Geschlecht zieht sich zusammen vor Verlangen, die zarten Nerven auf dem Gipfel der Lust. Sein Körper fängt sofort Feuer, sein Fleisch lodert an meinem. Der Duft seiner Haut wird intensiver, weckt etwas Urtümliches, Besitzergreifendes in mir.

Garrett beobachtet mich, lässt die Hüften kreisen, als er in mich abtaucht. Unwillkürlich winde ich mich unter der Dehnung, passe mich den machtvollen, sinnlichen Empfindungen der Fülle an. Schweiß tropft von seiner Brust auf die meine.

»Du fühlst dich so gut an.« Seine Stimme ist schwer vor Lust. »Du umfängst mich so fest.«

Ich lecke mir die trockenen Lippen. »Schneller. Härter.«

»Ich will, dass es andauert.« Er zieht sich zurück, stößt wieder zu. Wieder hinaus, dann tief in mich abtauchend. Das rhythmische Pulsieren, ohne Eile, geschickt, bringt mein Blut nun vollends in Wallung.

Ich klammere meine Beine um seine Hüften, treibe ihn voran, dränge mich seinen gemächlichen Stößen entgegen. Die Spannung wird größer, rieselt durch mein Geschlecht. Ich melke ihn. Er flucht, sein Rhythmus wird schneller.

Ich lege den Kopf in den Nacken, kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. Mein ganzes Sein ist fokussiert auf



das feuchte, heiße Herein- und Hinausgleiten seines Schwanzes zwischen meinen Schenkeln. »Du bist so tief ... Garrett. So hart, so dick ... Lass mich kommen.«

Das verändert alles. Seine Hände gleiten unter meine Schulterblätter, um mich festzuhalten, während er beginnt, mich mit geschmeidigen, kraftvollen Stößen zu ficken. Ich komme, bevor ich noch Atem holen kann, der Druck in meinem Innern löst sich wie im Rausch. Stöhnend kämpft sich Garrett durch die sich kräuselnden Wogen meines Orgasmus, und sein Körper erbebt, als auch er in den Abgrund stürzt.

Ich vergrabe die Nägel in seiner Taille; heftige Schreie entringen sich den Tiefen meiner Kehle. Seine Hüften wirbeln, er zieht mich dichter zu sich heran, wobei er darauf achtet, sein Gewicht auf die Unterarme zu stützen. Ich halte ihn fest, meine Lippen an seiner Wange.

Ich schmecke das Salz seines Schweißes. Dann presst er die Wange an meine, und mir wird klar, dass es Tränen sind.

## Kapitel 12

»Wir haben echt Stil«, necke ich Garrett, während wir beide nackt mit ineinander verschlungenen Beinen auf dem blauen Samtsofa sitzen – eingewickelt in Decken – und Wurst und Käse von einer hastig zusammengewürfelten Platte essen.

»Ich bin verdammt noch mal am Verhungern«, murmelt er mit dem Mund voller Käse und schluckt ihn schnell hinunter. Er sieht unaussprechlich gut aus, das kurze, zerzauste Haar einfach atemberaubend. Er greift nach einer Scheibe Prosciutto, und die Decke rutscht ihm von den breiten Schultern und fällt ihm in den Schoß. Sein nackter Oberkörper ist ein Kunstwerk.

Hinter ihm ist der Himmel ein Regenbogen aus Pink- und Orangetönen. Die Sonne macht sich gemächlich auf den Weg zum Horizont. Ich möchte jetzt am liebsten ein Foto von ihm machen. Diesen Augenblick für immer festhalten.

»Wir könnten uns auch etwas bestellen«, schlage ich vor.

Er wischt sich mit dem Handrücken den Mund ab und richtet sich auf. »Willst du etwas anderes essen? Ich könnte uns etwas kochen.«

»Nein. Mir reicht das.«

»Ich könnte Spaghetti bolognese kochen. Oder Ramen-Nudeln – die echten, nicht diese Fertigscheiße. Ich kann uns auch ein Frühstück machen. Eier, Bacon, Pancakes.«

Ich lächele. »Das hier ist genau das Richtige für mich. Wirklich.«

Er mustert mich. »Sicher?«

»Ich hab das schließlich alles ausgesucht, oder?« Ich deute auf die Platte, dann rolle ich eine Scheibe Mortadella mit Pistazien auf und knabbere daran herum. »Ich habe nur

vorgeschlagen, etwas zu bestellen, weil ich befürchtete, dass das für dich nicht genug ist.«

Ich weiß, dass man eine Menge Kalorien braucht, um seinen muskulösen Körper am Laufen zu halten.

Er grinst mich an. »Du sorgst dich um mich, Doc. Das mag ich. Das mag ich sehr.«

Ich schiebe ein Stück würzige Soppressata zwischen eine zusammengefaltete Scheibe Provolone. »Wo ist deine Kamera?«

»In meinem Büro. Warum?«

Als er sein Büro erwähnt, kommen mir die Fotos darin wieder in den Sinn, und ich verkrampfe mich unwillkürlich. Ich schüttele den Kopf. »Ach, egal.«

»Warum hast du gefragt?«

»Ich wollte eine Aufnahme von dir machen, in diesem Moment, so wie du bist. Eine gute, also keine mit meinem Handy.«

Denn dieser gemeinsame Augenblick hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Es ist eine magische Zeit, in der wir nur das Beste ineinander sehen und alles Negative ausblenden. Ich möchte ein kleines Stück dieser Flitterwochenepisode festhalten, solange es noch geht. Denn die schlechten Zeiten werden kommen, und – so sehr ich auch das Beste hoffe – ich erwarte das Schlimmste.

Garrett wirft mir einen nachdenklichen Blick unter seinen lächerlich dichten Wimpern zu. »Soll ich sie holen?«

Ich schüttele den Kopf und reckte die Beine, um aufzustehen. »Nein, bleib einfach so. Wenn du jetzt aufstehst, vermasselst du nur das Foto.«

Sein Blick folgt mir, als ich mich erhebe. »Dann holst du sie also jetzt?«

Ich schaue zum Flur hinüber, denke nach, ziehe die Decke dichter um mich. So viel hat sich im Verlauf dieses

Tages geändert. Ich habe mich verändert. Wir haben uns verändert. Aber einige Dinge sind noch genau wie vorher.

»Ist auf jeden Fall eine problematische Aufnahme«, murmelt er und kaut auf seiner Salami herum. »Das Licht kommt von hinten.«

Ich verstehe, dass er mir ein Hintertürchen öffnet. Aber ein Mann, der seinen Lebensunterhalt mit Fotos verdient, hat sicher eine Kamera, die jede Aufnahme wirken lässt, auch ohne ideale Beleuchtung. Ich schaue ihn an. »Willst du denn, dass ich sie hole?«

Er leckt sich die Finger und mustert mich eindringlich. »Ich will, dass du über Nacht bleibst. Ehrgeizigere Pläne habe ich für heute nicht.«

Ich denke darüber nach und nicke. »Okay.«

Mit nackten Füßen tappe ich zu dem Tischchen neben der Eingangstür und hole mein Handy. Nachdem ich zur Couch zurückgekehrt bin, öffne ich meine Kamera-App, wähle eine lange Belichtungszeit und mache die Aufnahme.

»Und?«, erkundigt er sich und steckt sich eine Olive in den Mund.

Ich drehe das Handy um, damit er selbst schauen kann.

Er zieht die Augenbrauen hoch. »Nicht übel.«

»Nicht so toll wie die Version aus Fleisch und Blut, aber das muss trotzdem reichen.«

Er beugt sich vor und bietet mir seinen Mund dar. »Die Version aus Fleisch und Blut ist genau hier, Baby«, raunt er in den Kuss hinein. »Und geht nirgendwohin.«

\* \* \*

Ich komme mir ganz verdorben vor, als ich nach der Dusche dieselben Klamotten wie tags zuvor anziehe. Während ich mein noch feuchtes Haar zu einem Knoten zusammenfasse, werfe ich einen Blick in den Spiegel. Meine Lippen sind geschwollen und rot, unter meinen Augen habe ich

Schatten. Der dumpfe Schmerz der Erschöpfung hat meinen ganzen Körper erfasst, abgesehen von anderen Schmerzen intimerer Natur. Es ist kurz vor neun Uhr morgens, und ich habe schon Lust auf ein Schläfchen. Garrett jedoch will sich jetzt an die Arbeit machen.

»Da bist du ja«, sagt er. Er steht im Türrahmen zum Bad und hält eine Tasse mit dampfendem Kaffee in den Händen. Er trägt abgetragene Jeans, auf denen hie und da Farbflecken zu sehen sind. Am besten beschreibt man sein Erscheinungsbild jetzt mit dem Wort »gammelig«, es ist ein Look, der ihm natürlich auch fantastisch zu Gesicht steht.

»Danke.« Anblick und Duft des Kaffees sagen mir, dass er ihn genau so zubereitet hat, wie ich ihn liebe. Ich trinke einen Schluck und seufze leise und genüsslich.

Garrett starrt mich an. »Diesen Laut darfst du niemals von dir geben, wenn ich in dir bin.«

Ich grinse. »Warum nicht?«

»Das weißt du ganz genau. Mein Schwanz ist plötzlich so hart, dass du damit Nägel in die Wand schlagen könntest.«

Ich überzeuge mich selbst davon. »Beeindruckend.«

»Schön, dass du so denkst.« Er lehnt die Schulter an den Türpfosten. »Kommst du gleich wieder?«

»Oh, keine Ahnung.« Ich nippe noch einmal am Kaffee. »Ich dachte, ich lasse dich erst mal arbeiten und gehe mit Roxy und den Hunden Gassi. Vielleicht lege ich mich noch mal hin. Vielleicht arbeite ich auch selbst ein bisschen.«

»Das Schläfchen machen wir zusammen.«

Ich ziehe die Augenbraue hoch. »Ich dachte, wir wären uns einig, dass du und ich im selben Bett nichts mit Schlafen zu tun hat.«

»Ich lasse nur etwas Dampf ab.« Er lächelt bedächtig. »Aber ich kann mich auch benehmen.«

Garretts extrem gesunder Sexualtrieb hat mich gedanklich schon den ganzen Morgen über beschäftigt. Wie lang hat er wohl darauf verzichtet? Oder vielleicht hat er das ja auch gar nicht. Vielleicht bin ich nur die Letzte in einer langen Reihe. Ich sage mir, dass ich kein Recht dazu habe, mir darum Gedanken zu machen oder irgendetwas hineinzulesen.

»Was ist los?«, fragt er und richtet sich auf.

Verdammt! Dieser Mann kriegt auch wirklich alles mit. Ein unweigerlicher Nebeneffekt des Umstandes, dass er so intensiv auf mich eingestimmt ist. Daran muss ich mich immer noch gewöhnen. Ich bin eigentlich viel eher daran gewöhnt, dass man nur beiläufig an mich denkt.

Ich bringe ein Lächeln zustande. »Nichts.«

»Das heißt irgendetwas.«

»Nicht immer. Manchmal ist nichts wirklich nichts.«  
Ich wechsele das Thema. »Sollen wir heute Abend zusammen essen gehen?«

»Ich würde überall mit dir hingehen.«

Sein Bestreben, mir zu gefallen, macht mich unruhig. Er darf seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht dauernd hintanstellen, um sich an das anzupassen, was ich seiner Meinung nach will. Das kann auf lange Sicht nicht funktionieren.

»Wenn du beschäftigt bist oder gerade eine Inspiration hast oder ... was auch immer – gib einfach Bescheid«, sage ich zu ihm. Immerhin habe ich noch im Kopf, wie ich reagiert habe, als er das Dinner bei Roxy und Mike verpasste, und mir ist klar, dass er deshalb so schnell keinen Termin canceln wird. »Ich verspreche dir, auch nicht sauer zu werden, wenn du mich nur wissen lässt, dass es dir einfach doch nicht passt.«

Er kommt durch das Bad auf mich zu. »Du bist das, was mich am meisten inspiriert. Du bist meine Muse.«

Mein Herz macht einen kleinen Satz, aber ich versuche, es zu überspielen. »Und dabei hatte ich angenommen, dass du mich nur zum Sex willst, aber anscheinend liegt selbst dem noch ein verborgenes Motiv zugrunde.«

»Wenn ich irgendetwas brauche, Teagan – bist du diejenige, die es mir geben kann.« Er legt mir den Arm um die Taille. »Und ich bin wild entschlossen, dass das auch in umgekehrter Richtung so funktioniert. Ich will unverzichtbar für dich werden; das allein ist mein Plan.«

Ich stelle meine Tasse auf den Waschtisch und blicke ihm aufmerksam ins Gesicht. Er lässt die Fingerspitzen über meine Wangen gleiten, und ich schließe die Augen.

»Habe ich dir schon mal gesagt, wie sehr ich deine Sommersprossen liebe?«, fragt er. »Ich bin so froh, dass du sie nie überschminkst.«

»Ich hab zu viele, als dass der Versuch sich überhaupt lohnen würde.«

Garrett küsst mich auf die Nasenspitze, dann umfasst er mein Gesäß. »Deinen Hintern liebe ich auch.«

Ich verenge die Augen zu Schlitzen. »Asiaten sind nicht gerade für ihre Kurven bekannt, und ich bin da keine Ausnahme.«

»Du bist Halbasiatin und vollkommen, einschließlich deines Hinterteils.« Er drückt meine Pobacken.

»Du schmierst mir nur Honig um den Bart, damit du arbeiten kannst«, sage ich trocken.

»Gar nicht, obwohl ich durchaus etwas Neues im Sinn habe, womit ich anfangen will.« Seine Augen leuchten schon bei dem Gedanken daran.

»Na, dann lass dich nicht aufhalten.«

»Im Gegenteil.« Garretts Lächeln ist von exquisiter Schönheit. »Du entfesselst mich geradezu.«

\* \* \*

Trotz meiner Einwände begleitet mich Garrett zum Haus zurück.

»Wenn du ein Nickerchen machen willst«, sagt er und folgt mir nach drinnen, »dann sag Bescheid.«

»Ich denke darüber nach.«

»Teagan.« Sein Ton ist scherzhaft warnend. »Wenn du nur untätig herumsitzt, dann komm rüber.«

»Jetzt geh, Frost.« Ich werfe meine Schlüssel auf den Beistelltisch. »Du hast zu tun.«

»Klar.« Er grinst. »Aber auch mit dir.«

»Du bist lächerlich.«

»Deshalb magst du mich ja.« Er legt die Arme um mich und gibt mir einen Kuss auf den Hals.

Ich lege ihm die Hände auf die nackte Brust. »Einigen wir uns darauf, zusammen zu Abend zu essen, okay? Sieben Uhr? Wir könnten um sechs ins Salty's fahren, dann kannst du vor dem Essen ein oder zwei Drinks an der Bar zu dir nehmen.«

Plötzlich ist er nicht mehr spielerisch, sondern nachdenklich. »Was passiert mit dir, wenn du Alkohol trinkst?«

»Ich weine. Viel.«

»Ist das etwas Schlimmes?«

Ich atme tief ein und öffne mich ihm ein wenig. »An den meisten Tagen ist das Leben für mich wie der Versuch, unter Wasser Luft zu holen. Wenn dann auch noch Tränen dazukommen, habe ich das Gefühl, zu ertrinken.«

»Ach, Baby.« Garrett drückt mir einen Kuss auf die Stirn. »Ich lasse nicht zu, dass du ertrinkst. Versprochen.«

Meine Hände ballen sich an seiner Haut zu Fäusten. Eins versteht er nicht: Wenn man etwas öffnet und alles herauskommt, bleibt nichts weiter übrig als eine leere Hülle.



Ich gebe ihm einen Kuss auf die Brust, schlinge die Arme um ihn. »Und jetzt an die Arbeit«, sage ich nach einer schnellen Umarmung.

Er runzelt die Stirn. »Ich lasse dich nicht gern allein. Es fühlt sich nie richtig an.«

»Hey.« Ich lächele. »Auch ich gehe nirgendwohin.«

»Ich verlasse mich drauf.«

Er lässt mich los und greift nach dem Türknauf hinter sich. Als er die Tür öffnet, steht Roxy davor, ihr Finger schwebt über der Klingel.

»Guten Morgen, Roxanne«, begrüßt er sie.

Sie starrt ihn einen Augenblick lang an, woraus man ihr sicher keinen Vorwurf machen kann. Immerhin trägt er kein Hemd.

Sie lässt die Hand sinken. »Garrett, guten Morgen. Wie geht es Ihnen?«

Kaum ist die Frage heraus, zuckt sie zusammen.

Er tritt einen Schritt zurück, um sie hereinzulassen, dann geht er an ihr vorbei nach draußen. »Sie sind gerade im richtigen Augenblick gekommen. Ich verhalte mich wie ein Gentleman und begleite eine junge Frau nach Hause, und was passiert? Ich werde begrapscht, geküsst ...«

»Garrett!«, protestiere ich und verkneife mir das Lachen.

»Ich würde Ihnen ja erzählen, wie ich als Opfer ihrer entsetzlichen sexuellen Fantasien leide«, fährt er fort und tritt den Rückzug an. »Aber dann würde ich lügen, denn es gefällt mir.«

»Halt den Mund!« Ich mache einen Schritt auf ihn zu.

Er zwinkert Roxy zu, dann sieht er mir in die Augen. »Vermisss mich nicht zu sehr, Doc.«

Garrett kehrt in sein Haus zurück, während ich mit Roxy an der Tür stehe und in ihr Gelächter einstimme.

»Fall nicht über dein Ego!«, rufe ich ihm hinterher.

Roxy legt mir die Hand auf die Schulter. »Er ist zu viel.«

»Zu selbstbewusst.«

»So umwerfend.«

»Viel zu sexy«, fahre ich fort. »Und störrisch wie ein Esel.«

»Genau das Richtige für dich.«

»Ha! Danke.« Ich schließe die Tür und drehe mich zu Roxy um, die mich von Kopf bis Fuß mustert.

»Du siehst fantastisch aus«, sagt sie. »Das Top ist toll.«

»Danke. Aber eigentlich ist das jetzt ein Walk-of-Shame-Outfit, deshalb ziehe ich mich mal eben um. Eine Minute.«

»Ich bin gerade total stolz auf dich!«, ruft sie mir hinterher. »Kein Wunder, dass er so selbstzufrieden aussah.«

»Ermutige ihn nicht auch noch!« Ich zerre mir das Top vom Leib und schüttele die Shorts ab, werfe sie beide in die Wäschetruhe. Dann rupfe ich eine Jogginghose aus dem Regal, nehme ein T-Shirt vom Bügel und ziehe mich schnell wieder an.

Als ich ins Wohnzimmer zurückkehre, kocht sich Roxy eine Tasse Kaffee. Sie sieht auf die Tasse hinunter, die sie sich gerade eingießt, und sagt: »Ich muss mit dir reden.«

»Okay.«

Sie sieht mich an. »Über Garrett.«

Ich nicke. »Hab ich mir gedacht.«

»Ach ja?« Sie seufzt tief, dann wendet sie sich dem Kühlschrank zu. Heute trägt sie marineblaue Caprihosen

und ein grau-weiß gestreiftes Top mit V-Ausschnitt. Wie üblich stimmen auch die Accessoires: goldene Armreifen an den Handgelenken, große goldene Kugeln, die an ihren Ohrläppchen baumeln, blassgoldene Pantoletten.

»Du hast dich seit dem Dinner nicht mehr bei ihm gemeldet«, stelle ich klar.

Mit einem Becher Halbfettmilch in der Hand wendet sie sich wieder vom Kühlschrank ab. Sie wirkt niedergeschlagen. »Hat er etwas gesagt?«

»Nein. Ich glaube, er hat es nicht mal richtig gemerkt, bis ich ihn darauf hinwies, und selbst dann schien er deshalb nicht wirklich besorgt zu sein. Aber wenn ihr beiden es nicht klärt, stört es ihn vielleicht doch irgendwann.«

Sie seufzt erneut.

»Im Augenblick stört er sich nicht daran«, fahre ich fort. »Aber ich tue es sehr wohl.«

# Kapitel 13

»Teagan, es tut mir leid. Wirklich.«

Ich stelle mich neben Roxy an die Theke, hole eine Tasse aus dem Schrank und gieße mir ebenfalls einen Kaffee ein. Sie stellt die Halbfettmilch zurück, dann kehrt sie mit meiner Vanille-Mandelmilch zurück.

Ich bin nicht mehr so wütend und enttäuscht wie gestern. Heute bin ich resigniert, aber auch voller Hoffnung. Es ist eine brutal traurige Tatsache, dass viele Menschen einfach aus deinem Leben verschwinden, wenn du am Boden liegst und sie am meisten bräuchtest. Ich setze darauf, dass Roxy zu denjenigen gehört, die am Ball bleiben.

Sie setzt sich an den Esstisch. »Ich hätte nie gedacht, dass ich zur Feigheit neige, aber der Gedanke daran, was Garrett passiert ist, bricht mir das Herz. Durch seinen Schmerz fühle ich mich ... unbehaglich. Ich meine, was, wenn ich dazu irgendetwas sage, und es ist genau das Falsche?«

Ich will ihr raten, will versuchen, in Worte zu fassen, welche Reaktion ich mir von den Leuten gewünscht hätte, als es mit mir abwärts ging.

Sie deutet mit der Hand zur Tür. »Kaum zu glauben, dass ich ihn gerade gefragt habe, wie es ihm geht. Was ist das für eine Frage an jemanden, der so etwas durchgemacht hat wie er?«

Am liebsten würde ich sie umarmen, weil sie sich dessen bewusst ist.

»Es schien ihm aber gar nichts auszumachen«, mache ich ihr klar. »Diese Frage stellt doch jeder. Ist wie ein Gespräch über das Wetter. Mach dir keine Vorwürfe deshalb.«

»Ich kann eigentlich gar nicht mitreden«, sagt Roxy und zeichnet mit den Fingerspitzen das maritime Muster ihrer Tasse nach. »Ich habe keine Kinder, noch nicht einmal ein Haustier habe ich bis jetzt verloren. Meine Eltern, Großeltern, Geschwister und angeheiratete Familie sind alle noch gesund und munter. Was weiß ich schon über den Verlust eines geliebten Menschen?«

»Du weißt genug, um besorgt und vorsichtig zu sein.« Ich bin dermaßen erleichtert, dass mir ganz schwummrig wird. Zu wissen, dass sie das Herz auf dem richtigen Fleck hat, ist mir total wichtig. Manchmal geben Menschen, was sie können, und es ist wichtig, das anzuerkennen, auch wenn es vielleicht nicht das ist, was man braucht.

»Das reicht aber nicht«, meckert sie. »Ich meine, du gehst mit dem Typen! Und du bist meine Freundin. Ich will den Mann in deinem Leben kennen. Ich will, dass wir uns alle häufiger treffen.«

»Dann tun wir das doch«, sage ich achselzuckend. »Ich war nicht dabei, als ihr neulich abends einen Wein getrunken habt, aber ihr scheint euch ja alle gut miteinander verstanden zu haben. Kannst du daran nicht anknüpfen?«

Sie sieht mich unglücklich an. »Wie denn? Damals war er einfach nur der neue, heiße, reiche, berühmte Typ in der Nachbarschaft, der sich für meine Freundin interessierte. Jetzt ist er der tragische Künstler, der seine Familie verloren hat. Dieser Gesichtsausdruck, als er über seinen Sohn gesprochen hat ...« Sie schaudert. »Das war schrecklich.«

Ich erinnere mich an seine Qual sehr gut und auch daran, wie tief sie mich traf. »Ich weiß.«

Sie zieht die Schultern hoch. »Garrett ist ein wunderbarer Mensch. Wirklich. Ich mag ihn sehr. Ich muss mich überwinden und mich wieder bei ihm melden, bevor er noch denkt, dass ich ihn nicht mag.«

»Wenn er vor dir steht, wird es dir nicht so schwerfallen, wie du jetzt denkst. Er ist sehr charmant.«

»Stimmt.« Roxy nippt an ihrem Kaffee, dann stellt sie die Tasse wieder ab. »Bist du wegen dieser ganzen Geschichte ihm gegenüber manchmal verlegen?«

Ich zögere. Dann sage ich: »Nein. Obwohl ich verstehe, warum du so empfindest. Trauer ist eine sehr persönliche Angelegenheit, oder? Und wenn man einmal weiß, dass jemand dauerhaft leidet, hat man es immer im Hinterkopf, wenn man sich mit demjenigen unterhält.«

»Und er muss es auch ständig im Hinterkopf haben.«

»Ich bin überzeugt, dass er jeden Tag damit leben muss.« Ich blicke zum Fenster hinaus auf den Sound. »Ich kann es in seinen Augen sehen, wenn er daran denkt.«

»Wie erträgst du das nur?«

»Mir wird langsam bewusst, dass mit ihm zusammen zu sein erheblich besser ist, als ohne ihn zu sein.« Ich lasse mich auf meinem Stuhl zurückfallen und komme auf den Punkt: »Ich wünsche mir sehr, dass du seine Freundin bist, Roxy. Das ist mir wichtig.«

»Ich will es ja. Ich fühle mich nur so ... hilflos.« Sie umfängt die Tasse mit beiden Händen und pustet einmal in den Dampf. »Wie gehst du damit um, wenn er darüber redet?«

»Das tun wir nicht.«

Sie reißt die Augen auf. »Gar nicht?«

»Nein. Wir sind einfach ... ach, keine Ahnung. Sehr vorsichtig.« Ich schaue wieder aus dem Fenster. »Die erotische Anziehung zwischen uns hat uns beide überrascht, glaube ich. Mich allerdings vielleicht noch mehr als ihn. Kaum hatte er mitbekommen, dass sie auf Gegenseitigkeit beruhte, war er bereit, sich hineinzustürzen. Ich war vorsichtiger. Meine Erfolgsbilanz in Sachen Beziehungen ist begrenzt, wie du ja schon erwähntest.«

Sie lächelt. »Er hat uns erzählt, du hast ihn eins-zwei-drei im Regen stehen lassen und ihm dann einen Korb mit

Esswaren geschenkt.«

»Stimmt.« Ich erwidere ihr Lächeln. »Ich habe mir vorgestellt, wie er von Fertignudelgerichten lebt und unzählige Umzugskisten auspackt. Junge, Junge, wie sehr man sich irren kann.«

»Ja, es sieht aus, als wohne er hier schon seit Jahren und nicht erst seit Wochen. Der Mann hat die Dinge ganz schön im Griff, nicht wahr?«

»Genau. Deshalb wird er dir jetzt auch nicht den Rücken kehren. Er wird manchmal still, wenn er zum Kaffee rüberkommt, und es gab eine Krise, als wir zusammen in der Stadt waren, aber er kommt damit klar und blickt nach vorn.«

»Vielleicht hilfst du ihm sogar dabei«, schlägt sie sanft vor.

Ich seufze. »Ich wünschte, ich könnte das, aber wir gehen sehr unterschiedlich mit unseren Problemen um. Ich ziehe mich eher zurück. Ich mache die Schotten ziemlich dicht – man hat mir sogar gesagt zu dicht –, und er ... stellt eine Verbindung her. Er redet. Teilt sich mit. Ich sehe es kommen, dass diese Unterschiede irgendwann zum Problem zwischen uns werden. Er aber glaubt, dass es schon funktionieren wird.«

»Ich hoffe es für euch.« Sie richtet sich auf ihrem Stuhl auf. »Ich werde ein paar Bücher bestellen, denke ich. Irgendjemand muss doch etwas darüber geschrieben haben, wie man Freunden beim Trauern hilft.«

»Roxanne.« Ich schlucke die Tränen hinunter, aber dann habe ich doch welche in den Augen. »Du bist eine fantastische Frau.«

»Jetzt heul meinetwegen bloß nicht rum. Du weißt doch, wie wütend ich werden kann.«

Ihr pseudostrenger Ton bringt mich zum Lächeln. »Wir wollen im Salty's zu Abend essen. Ich fände es schön, wenn du und Mike mitkämt.«

»Oh, ich will mich bei eurem Date nicht aufdrängen.«

»Würdest du nicht. Außerdem willst du doch unbedingt diese sämige Fischsuppe essen.«

Ihre Augen leuchten auf. »Mit einem Schuss Cream-Sherry und frisch gemahlenem schwarzem Pfeffer. Mein Gott, die ist so gut.«

»Besonders wenn du dieses frische, heiße, gebutterte Brot hineindippst ...«

»Okay, na gut. Wir kommen mit.« Sie nimmt meine Hand. »Danke.«

»Wofür? Ich habe doch noch gar nicht erwähnt, dass ich dich einlade, mitzukommen, wenn Eva Cross nach Seattle reist.«

»Warte. Was?« Roxy springt auf die Füße, starrt mit offenem Mund auf mich herab. »Machst du Witze?«

»Würde ich nie wagen. Dann würdest du mich umbringen.«

Sie hüpfte vor Freude beinahe auf und ab. »Kommt sie wirklich her?«

»Ja. Sie wollen die Pflegeserie von ECRA+ in den Spas der Cross-Hotels launchen. Sie hat ein paar Pressetermine, um die geplante Werbekampagne in den Cross Towers hier in Seattle zu promoten, und wo sie gerade dabei sind, wollen sie neue Fotos von mir für ihre Werbebroschüren machen.«

Sie lässt sich wieder auf ihren Stuhl plumpsen und beugt sich vor. »Okay. Ich will alle Einzelheiten von dir hören, damit ich weiß, was ich anziehen muss. Datum. Uhrzeit. Was alle anderen tragen.« Sie denkt nach. »Ich muss mir unbedingt etwas Neues kaufen.«

Ich trinke einen Schluck von meinem Kaffee und verberge mein Lächeln hinter dem Rand meiner Kaffeetasse. Ich habe noch eine Menge Hindernisse zu



meistern, also werde ich die glatte Überfahrt genießen, solange der Wind günstig steht.

\* \* \*

»Mein Gott, Teagan.« Garrett zieht an meinem Haar. »Dein Mund ...«

Ich umfasse seinen Schwanz mit beiden Händen, streichele ihn von der Wurzel bis hinauf, wo meine Lippen sich um seine breite Krone schlingen. Meine Wangen sind hohl, als ich heftig daran sauge und die Zunge über die Spitze flattern lasse.

Ich habe den ganzen Morgen daran gedacht, das hier mit ihm zu machen. Von den E-Mails, die ich beantworten musste, wanderten meine Gedanken immer wieder zu Garrett, der in seinem Studio arbeitete. Ich stellte ihn mir in seiner Jeans vor, mit nackten Füßen, stellte mir vor, wie ich zu ihm hinging, seinen Hosenstall öffnete und seinen Schwanz in den Mund nahm.

In der letzten Woche, seit wir unsere Beziehung zum ersten Mal auf eine sexuelle Ebene gebracht haben, haben wir eine Menge Dinge miteinander getrieben, aber bisher hatte ich ihm noch keinen anständigen Blowjob verpasst. Schließlich aber konnte ich es einfach nicht mehr abwarten. Ich ging zu seinem Haus, erklimmte die Treppenstufen und nahm mir, wonach ich mich sehnte.

Garrett lässt die Hände sinken, umklammert die Plane unter ihm. »Oh *fuck*, ist das gut.«

Meine Zunge umkreist den geschwollenen Kopf; ich blicke ihn unverwandt an, während er sich vor Lust windet. Ich bin dermaßen angetört von dem Anblick seines großen Körpers, der sich unter meiner Berührung anspannt, jeder Muskel hart und arbeitend unter der feuchten Haut. Ich knie zwischen seinen gespreizten Schenkeln und spüre die feuchte Hitze der Erregung, die mein Geschlecht erfasst. Garretts Knöchel sind weiß, als ich ihn bis zum Gaumen in mich aufnehme und rhythmisch an ihm sauge. Er ist so

dicht davor, dass ich es schmecken kann. Der Kopf seines Schwanzes ist sämig vor Erregung. Ich nehme seinen straffen Hodensack in eine Hand, spüre, wie fest die Hoden sind, wie sehr sie sich in Erwartung des Orgasmus zusammengezogen haben.

Ich mindere den Druck, lasse die Lippen hinaufgleiten, löse mich von ihm und lecke den stahlharten Schaft von oben bis unten ab, fahre mit meiner Zunge den erhabenen Venen nach, die zwischen der breiten Wurzel und der mächtigen Krone verlaufen. Seine Hüften branden mir entgegen, der Instinkt, zuzustoßen, ist zu stark, als dass er sich ihm verweigern könnte.

»Saug an mir«, knurrt er. »Nimm meinen Schwanz in deinen heißen Mund und saug an mir, bis ich komme.«

Die Worte sind barsch, ebenso wie seine Stimme, aber seine Hände bleiben, wo sie sind, die Lust ist heftig, der Mann weiterhin sanft. Wärme breitet sich in meiner Brust aus, mein Herz schmerzt von Empfindungen, die ich für nie mehr möglich gehalten hätte.

Ich lecke seinen Geschmack von den Lippen, nehme ihn wieder in den Mund. Ich sauge gewissenhaft, mein Kopf wippt auf und ab, meine Hände melken den Samen aus seinem schweren Sack.

»Das ist so verdammt gut.« Wieder ist seine Hand in meinem Haar, hält mich still. Seine Hüften heben sich vom Boden, treiben seinen Schwanz zwischen meine Lippen.

Mit den Händen stütze ich mich auf der Abdeckplane ab, als er mit stetigen, sachten Stößen meinen Mund fickt.

»Ich komme«, stößt er hervor. »Ich komme so verdammt hart.«

Garretts Rückgrat versteift sich, sein Schwanz zuckt, bevor sich der Samen in heißem Schwall in meinen Mund ergießt. Mit hoch erhobenen Hüften und bebendem Körper erlebt er seinen Höhepunkt, lang, erfüllt meinen Mund, sodass ich Mühe habe, zu schlucken.

Keuchend sinkt er schließlich zu Boden, zittert immer noch heftig. Ich hole mehrmals tief Luft, setze mich auf die Fersen zurück, die Hände auf meinen Schenkeln.

»Teagan.« Garrett knurrt meinen Namen. Dies ist die einzige Vorwarnung, bevor er sich erhebt, mich packt und rücklings auf den Boden legt.

Er schiebt meine Beine an meine Brust, zerrt den Bund meiner Jogginghose und meines Höschens bis zu meinen Knien hinauf und aus dem Weg und rammt seinen immer noch harten Schwanz in mich hinein. Ich schreie auf, bin erschrocken und so angetörnt von seiner Urgewalt, dass ich nur wenige Sekunden davor bin, zu kommen.

In dieser Stellung, die Knie an den Ohren, die Beine gefesselt von meiner Hose, habe ich keine Möglichkeit, mitzumachen. Ich kann nur daliegen, während Garrett mich hart reitet, seinen großen Penis in meine feuchte, verzweifelt nach ihm verlangende Öffnung stößt. Mein Innerstes zieht sich zusammen, mein Atem ist nur noch ein heftiges Keuchen der Lust. Der Orgasmus trifft mich wie eine heranrollende Woge, bricht sich am Ufer, leckt an meinen Sinnen, tief, langsam, pulsierend.

Garrett wartet, bis auch das letzte Beben verklungen ist, dann zieht er sich zurück, gleitet schwer und feucht aus mir heraus. Ich rolle mich auf die Seite, habe das Gefühl, als wären alle meine Muskeln geschwächt. Hose und Unterhöschen hängen mittlerweile als Knäuel um meine Waden. Garrett bricht neben mir auf dem Boden zusammen, schmiegt sich an meinen Rücken und schlingt einen Arm um meine Taille. Seine Brust hebt und senkt sich hinter mir wie ein Blasebalg, sein Atem geht schwer, aber langsamer als zuvor.

»Das hier gehört in die Hall of Fame«, sagt er heiser. »Als du an mir gesaugt hast, dachte ich schon, ich sei gestorben. Der Rest gehörte zum Leben nach dem Tod.«

Ich lache; ich kann nicht anders.

Er hebt den Kopf und gibt mir einen festen, schnellen Kuss auf die Wange. »Ich muss unbedingt wissen, was dich dazu veranlasst hat, damit ich dafür sorgen kann, dass es noch mal passiert.«

Ich strecke den Arm aus und versuche, meine Hosen hochzuziehen. Ich merke, dass er nackt war, als er mich fickte, ich dagegen bin noch fast vollständig bekleidet. Das finde ich sehr erotisch.

»Ich fand nur die Idee gerade gut«, antworte ich, rolle mich auf den Rücken und hebe die Hüften an, um Slip und Jogginghose über den Po zu streifen.

»Die Idee war hervorragend.« Er stützt sich auf einem Ellbogen ab und lässt den Kopf auf der Hand ruhen. Die andere legt er mir auf den Bauch. »Das sollten wir wiederholen. In New York.«

Ich drehe ihm den Kopf zu. »Was?«

»Ich habe nächste Woche eine Ausstellung. Als ich herzog, habe ich viele Kunstwerke in der Stadt gelassen, und wir bemühen uns, sie zu verkaufen.« Er fährt mit der Fingerspitze über meinen Nasenrücken. »Ich will, dass du mich begleitest.«

Langsam atme ich aus, denke über seine Bitte nach. Es wäre eine Riesenveränderung für uns, wenn ich ihn begleitete, und ich habe so meine Befürchtungen im Hinblick auf drastische Veränderungen in unserer wachsenden Beziehung. Allerdings macht mir die Vorstellung, tagelang ohne ihn zu sein, auch Angst. »Wann musst du abreisen?«

»Ich überlege, am Dienstag loszufliegen und mich am Mittwoch mit dem Galeriebesitzer zu treffen. Die Eröffnung findet am Donnerstag statt. Danach wird es eine Party geben, aber von diesem Zeitpunkt an können wir machen, was immer wir wollen. Wir könnten das Wochenende in der Stadt verbringen und am Montag zurückkehren.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch. »Kommenden Dienstag?«

»Ja. Mein Agent ist schon seit Wochen hinter mir her, damit ich ihn aufsuche, aber das mit uns beiden hatte gerade erst angefangen, und das war mir wichtiger. Wir konnten beinahe alles per Video oder E-Mail regeln, und mein Social-Media-Team hat die Promotion übernommen, ist also alles gut.«

Wie könnte ich angesichts dieses Bekenntnisses Nein sagen? Dennoch muss ich es tun. »Ich wünschte, ich könnte, Garrett, wirklich. Und normalerweise könnte ich auch tatsächlich. Aber ich habe bereits zugestimmt, an einer Kampagne von ECRA+ mitzuwirken, die am kommenden Donnerstag in Seattle stattfindet. Außerdem habe ich Roxy versprochen, sie Eva Cross vorzustellen – sie ist ein Riesenfan von ihr. Mike sagt, sie treibt ihn mit ihren Vorbereitungen schon länger in den Wahnsinn.«

Er runzelt die Stirn. Ich kann förmlich hören, wie er nachdenkt.

»Okay ...« Er reibt sich mit einer Hand übers Kinn und sagt: »Dann werde ich doch nur per Video in der Galerie anwesend sein. Das hab ich schon mal gemacht. Ist leicht.«

»Auf gar keinen Fall. Es ist eine Riesensache – ich weiß das. Selbst wenn du schon Dutzende von Eröffnungen und Ausstellungen hinter dir hast, jede einzelne ist immer eine große Sache, und du solltest persönlich anwesend sein. Ich halte dich nicht zurück.«

Sein Kinn verkantet sich störrisch. »Darüber haben wir bereits gesprochen. Ich habe jetzt andere Prioritäten.«

Ich setze mich auf und schlage die Beine übereinander. »Hab ich verstanden. Und ich weiß es zu schätzen – wirklich. Aber ich sollte nicht immer an erster Stelle stehen. Nur meistens.«

Ich versuche, ihm das durch mein breites Lächeln als Witz zu verkaufen, aber Garrett blickt nur grimmig vor sich

hin, als er sich aufsetzt, auf schamlose Weise nackt.

»Ich werde das hier nicht vermässeln«, sagt er angespannt. »Dich und mich. Uns.«

»Aber das tust du, wenn du nicht nach New York gehst.«

Die grimmige Miene verwandelt sich in wütendes Funkeln. »Wie das?«

»Wenn du deine Karriere meinetwegen vernachlässigst, kann das auf lange Sicht nicht funktionieren, Garrett.«

»Einmal tut keinem weh«, protestiert er.

»Aber so fängt es an.«

In Garretts Augen glimmt noch immer ein eigensinniger Funke. »Du bist das Wichtigste in meinem Leben. Ich will nichts tun, was dich daran zweifeln lässt.«

Die Narben, die seine vergangene Beziehung hinterlassen hat, sind mit einem Mal deutlich sichtbar. Meine gescheiterten Beziehungen haben ebenfalls Narben hinterlassen, einschließlich der kaum verheilten Wunde, die das Gefühl in mir hervorrief, dass die wahre Liebe im Leben meines Mannes sein Beruf war.

»Ich werde dir schon mitteilen, wenn ich mich vernachlässigt fühle«, verspreche ich. »Und dann lässt du alles für mich stehen und liegen.«

Er lässt das auf sich wirken, entspannt sich sichtlich. Schließlich nickt er. »Ich fliege am Mittwoch in der Frühe los und nehme am Donnerstagabend den Nachtflug zurück.«

»Nachtflüge sind die Hölle. Komm einfach am darauffolgenden Abend wieder. Ich hole dich am Flughafen ab, und wir können dann essen gehen.«

»Dann habe ich dich drei Tage nicht.« Er fährt mir mit dem Daumen über die Unterlippe. »Und diesen Wahnsinnsmund auch nicht.«

»Denkst du eigentlich jemals nicht an Sex?«

Garrett grinst. »Entschuldige, aber ich habe gearbeitet, als du hier hereinmarschiert bist und mir die Kleider vom Leib gerissen hast.«

Ich winke ab. »Du bist nur zwei Nächte lang weg.«

»Na gut. Aber beim nächsten Mal kommst du mit mir.«

»Beim nächsten Mal warnst du mich früher vor.«

»Deal.«

Ich stehe auf. »Komm, zieh dich an.«

»Denk doch nur, was wir alles tun könnten, wenn wir nackt wären.« Er wackelt mit den Augenbrauen.

»Du brauchst Hilfe, Frost.«

Ich nehme mit halbem Ohr wahr, wie er sich anzieht, während ich aufstehe. Dann plötzlich halte ich inne.

Zum ersten Mal betrachte ich das Werk, an dem er gerade arbeitet. Ich werde ganz still.

Diese Leinwand, die auf einer Staffelei ruht, ist erheblich kleiner als die vorherige, was zur intimeren Tonart dessen passt, was darauf zu sehen ist. Es handelt sich um eine sengende, frenetische Mischung aus Scharlachrot, Orange und Gelb mit schwachen Akzenten aus Türkis, Grün und Weiß. Ich fühle mich sofort an eine Supernova erinnert – eine strahlende Explosion aus Energie und Kraft –, und doch ist die Form deutlich irdischer. Und unzweifelhaft auch erotischer.

Ich denke an das Gemälde in seinem Schlafzimmer. Es ist auch sinnlich. Aber ihm fehlt das Unmittelbare dieses neuen Bildes, ebenso wie die Farbenpracht.

Garrett umarmt mich von hinten. »Ich habe keine Ahnung, wie ich das, was heute passiert ist, dort integrieren soll. Vielleicht gebührt dem eine eigene Leinwand. Dann nehme ich eine Paintball-Pistole und feuere sie einfach ab. Bumm! Genau wie du es mit meinem Hirn gemacht hast.«

Ein Teil von mir findet ihn albern und lustig. Einem anderen Teil jedoch dämmert die Erkenntnis, dass er unsere Beziehung in der Malerei festhält. Er enthüllt unsere sexuelle Dynamik, die in seiner Kunst auf einzigartige Weise machtvoll erscheint, sowohl destruktiv als auch erneuernd.

Wenn Garrett nicht arbeitet, ist er mit mir zusammen. Anscheinend bin ich auch dann bei ihm, wenn er arbeitet, beschäftige seine Gedanken unablässig.

»Das verkaufst du nicht.« Es ist keine Frage.

»Nein.« Er beugt sich herab und legt das Kinn auf meine Schulter. »Das hängen wir uns übers Bett, in unserem gemeinsamen Schlafzimmer, wenn die Zeit gekommen ist.«

Ich hole tief Luft, stoße sie wieder aus. »Was machst du dann mit dem anderen?«



# Kapitel 14

»Ist es verrückt, dass ich dermaßen aufgereggt bin?«, flüstert Roxy, als wir der Eventmanagerin durch einen langen Flur im Cross Tower Hotel folgen.

»Vielleicht ein bisschen. Eva ist auch nur ein Mensch, weißt du. Wie du und ich. Sie putzt sich die Zähne, hat Bad-Hair-Days und auch schon mal Ausschlag.«

»Mädel, du erzählst Müll«, schnaubt sie. »Sehe ich vernünftig aus?«

»Mehr als das. Dieses Outfit ist perfekt.«

Sie trägt einen korallenroten Jumpsuit und einen weißen Blazer. Wie immer wirkt sie schick und gepflegt. Im Gegensatz zu sonst fallen ihre Accessoires minimalistisch aus – Diamantstecker in den Ohren und ihr Eheringset.

Wir werden in einen Ballsaal geführt, dessen Wände auf drei Seiten gläsern sind, sodass man einen Panoramablick auf Elliot Bay hat. Das Seattle Great Wheel liegt zu unserer Linken. Eine vorbeifahrende Fähre schippert zur Rechten davon. Der Raum selbst ist in verschiedenen Gold-, Taupe- und Sandtönen gehalten, die ihm einen luxuriösen Touch verleihen, der den Ausblick ergänzt, statt mit ihm zu konkurrieren.

Creemfarbene Tischdecken liegen auf einem Meer aus runden Tischen. Eine Crew stellt Lampen und Kameras für ein Fotoshooting auf, zum einen mit dem Ausblick ins Freie als Hintergrund, zum anderen vor einem Vorhang in neutraler Farbe. In der hinteren Ecke befindet sich ein Ständer mit Klamotten, daneben stehen drei Regiestühle an einem langen Tisch, der mit Kosmetika und Hairstyling-Produkten bedeckt ist.

An einem anderen Tisch in der Nähe steht eine zierliche Blondine in einem weißen, ärmellosen Etuikleid und mit nackten Füßen bei einer Brünetten in elegantem,

marineblauem Hosenanzug. Sie beugen die Köpfe über einen Stapel riesiger Bilder.

Roxy greift nach meiner Hand und drückt sie fest. »Oh mein Gott. Da ist sie. Und sieh dir nur das Chanel-Kleid an.«

Die Blondine hebt den Kopf und dreht sich zu uns um. Sie hat ein klassisch-schönes Gesicht. Sie verändert häufig ihre Haarfarbe. Jetzt ist es blassblond und zu einem glatten Chignon zusammengefasst. Damit erinnert sie mich an eine dieser glanzvollen Diven aus dem goldenen Hollywood-Zeitalter – Lana Turner oder Tippi Hedren vielleicht, allerdings mit dem offenkundigen Sexappeal einer Marilyn Monroe. Sie hat die gleichen Kurven.

»Teagan.« Durch ihr Lächeln wirkt sie sofort zugänglich. »Ich freue mich so, Sie zu sehen.«

Eva kommt auf mich zu, streckt mir die Hände entgegen. Unter dem Tisch hinter ihr entdecke ich ein paar saphirblaue Stilettos. Große, funkelnde Steine, die wahrscheinlich pink sind, baumeln an ihren Ohren, und ein weiterer, beeindruckender Diamant glitzert am Ringfinger ihrer linken Hand. An einem Handgelenk trägt sie eine Rolex, am anderen einen Armreif von Chanel.

»Wie kommt es, dass Sie jedes Mal, wenn ich Sie sehe, noch schöner sind?«, fragt sie mich, und ihre heisere Stimme klingt warmherzig. »Ich möchte ohne Make-up auch so aussehen. Und Sie sind sicher Roxy.«

Roxy greift nach Evas Händen. »Ich freue mich so, Sie zu sehen!«

»Ganz meinerseits.« Evas graue Augen sind so sanft wie ein Nebelmorgen, und doch blicken sie scharf und intelligent drein.

»Und ich liebe Ihre neue Pflegeserie«, fährt Roxy fort. »Die wirkt tatsächlich Wunder. Meine Haut ist schon seit Jahren nicht mehr so prall und taufrisch gewesen.«

»Ich habe ja ganz vergessen, dass Teagan ein Pflegeset für Sie bestellt hat. Ich freue mich sehr, dass Ihnen unsere Serie gefällt. Wie lange benutzen Sie die Creme jetzt schon?«

»Etwas weniger als einen Monat.«

»Wenn Sie bereit dazu wären, könnten wir auch ein paar Aufnahmen von Ihnen machen. Wir müssten dazu allerdings Ihr tolles Makeup entfernen, und ich könnte vollkommen verstehen ...«

»Gern!« Roxy wackelt aufgeregt mit dem Hintern.

Eva lacht, ein volltönendes, kehliges Lachen, bei dem sich einige Köpfe nach ihr umdrehen. »Großartig. Das wird ein Spaß. Wenn wir fertig sind, können unsere Maskenbildner Sie dann wieder aufmöbeln.« Ihr Blick fällt auf mich. »Sie sehen großartig aus, wie Sie sind, Teagan, aber natürlich können auch Sie unsere Glam-Squad nutzen, wenn Sie wollen. Ihre Entscheidung.«

»Ich nehme gern jede Hilfe in Anspruch.«

»Na gut.« Sie lacht erneut, dann deutet sie auf die Fotos, die auf dem Tisch liegen. »Kommen Sie. Sehen Sie sich an, was wir bislang gemacht haben.«

Roxy und ich folgen ihr, wobei Roxy mir hinter Evas Rücken Zeichen macht, wie aufgeregt sie ist. Ich habe Mühe, mir das Lachen zu verkneifen.

Eva stellt uns Odeya vor, der Brünetten in Marineblau, die sich als Werbe- und Marketingleiterin für ECRA+ entpuppt. Dann deutet sie mit einer ausladenden Handbewegung auf die Fotos, die auf stabile Schaumkerntafeln gezogen sind. Wir schauen uns unzählige Aufnahmen von Frauen und Männern unterschiedlicher Alters- und ethnischer Gruppierungen an. Alle sind mit zurückgekämmtem Haar und nackten Schultern vor einem blassblauen Hintergrund abgelichtet. Von einigen der Models gibt es Vorher-nachher-Gegenüberstellungen.

Odeya kommt zur nächsten Tafel, und Roxy und ich geben anerkennende Laute von uns.

Von diesem Foto blickt Evas Mann, Gideon, auf uns herab. Daneben ihre Schwägerin Ireland. Die Geschwister haben die gleichen auffälligen Merkmale: glänzendes schwarzes Haar, dichte Wimpern um blaue Augen und Gesichtszüge von einer Perfektion, wie sie meine ehemaligen Patienten ganz oben auf ihren Wunschlisten vermerkten. Gideon trägt das Haar verwegen lang, sodass es auf seine breiten Schultern herabfällt; das seiner Schwester ist lang und seidig. Ireland steht hinter ihrem älteren Bruder und leicht seitlich, sodass die volle Länge ihres Haars der Wölbung seines Bizeps folgt.

»Wow«, ruft Roxy aus und beugt sich näher heran. »Man sehe sich diese Gene an.«

»Ich weiß«, sagt Eva seufzend. »Und keines dieser Fotos wurde retuschiert. Keine Farbkorrekturen, kein Weichzeichner. So sehen die beiden immer aus, obwohl mir der Gedanke gefällt, dass unsere Pflegeserie ihre natürliche Ausstrahlung noch gesteigert hat.«

Roxy wirft ihr einen Blick zu. »Sie haben wirklich Glück. Ihr Mann ist der Wahnsinn.«

Evas hübscher Mund verzieht sich zu einem Lächeln. »Ja, nicht wahr? Sieben Jahre zusammen, und ich kneife mich jeden Morgen wieder aufs Neue.«

»Jetzt reib es uns nicht noch unter die Nase«, meint Odeya und geht zum nächsten Foto über.

Ich lächele, als ich den außerordentlich gut aussehenden Mann auf dem Bild erkenne. »Das ist Cary.«

Roxy klatscht leise in die Hände und macht einen kleinen Hüpf. »Ich liebe ihn! Seine Posts in den Social Media sind zum Schießen.«

»Was Sie nicht sagen. Dieser Mann kennt keine Hemmungen«, bestätigt Eva ironisch. »Er ist der Grund, warum wir neben der Hauptlinie auch eine Pflegeserie für

Männer launchen. Cary erinnerte mich daran, dass gutes Aussehen ein geschlechterübergreifender Wunsch ist.«

Evas bester Freund ist berühmter als Social-Media-Phänomen denn als erfolgreiches Model, was nicht heißen soll, dass er nicht absolut hinreißend aussieht. Er ist mit einem Veterinär verheiratet und postet häufig die süßesten Tierfotos, aber am bekanntesten wurde er durch seine erkenntnisreichen Sozialkommentare und bissigen Retourkutschen. Ähnlich wie bei Eva übersteigt die Zahl seiner Follower die Zehnmillionengrenze.

Auf dem nächsten Foto ist nicht nur Cary zu sehen, sondern auch eine atemberaubend schöne Blondine. Die beiden passen gut zusammen, sein dunkles Haar mit den grünen Augen ein verblüffender Kontrast zu ihrer goldenen Schönheit. Beide haben beneidenswert zarte Knochen. Sie posieren ähnlich wie Gideon und Ireland, nur ist in diesem Fall Cary derjenige, der hinter dem Model steht.

»Die kenne ich doch«, sagt Roxy und schnippt mit den Fingern, während sie angestrengt nachdenkt. »Tatiana Cherlin.«

Eva nickt. »Stimmt genau.«

Roxy fängt meinen Blick auf. »Sie ist die Blondine, die ich kurz nach Garretts Einzug in seinem Haus gesehen habe. Ich dachte noch, dass sie mir bekannt vorkam, aber ich konnte sie bis jetzt nicht einordnen.«

Verblüfft schaue ich von Roxys Gesicht zurück zu dem Foto von Tatanas einzigartigem, exotisch-schönem Gesicht.

Ich hatte vollkommen vergessen, dass Roxy in Zusammenhang mit Garrett eine Frau erwähnt hatte. Und im Geiste hatte ich die Info als Roxys übliches Klatschgeschwätz abgetan, denn immerhin hatte ich ja damals nicht gewusst, dass es Garrett gewesen war, der nebenan eingezogen war.

»Sie waren mal zusammen«, fährt Roxy fort und deutet auf das Foto. »Cary und Tatiana. Sie hatten ein Kind

miteinander, aber es hat nicht überlebt. Ich erinnere mich an den Presserummel, als es geschah. Aber das ist eine Weile her. Bestimmt Jahre.«

Ich sehe sie an, erstaunt über ihr Gedächtnis für Leckerbissen aus dem Leben anderer Leute und dankbar, dass mein eigener Bekanntheitsgrad nicht groß genug ist, um für die Boulevardpresse von Interesse zu sein.

»Es war kurz nach meiner Hochzeit«, ergänzt Eva leise. »Sie haben immer noch daran zu knacken. Cary kümmert sich um sie, und wird das wahrscheinlich sein Leben lang tun. Er bat mich, sie in die Kampagne mit aufzunehmen, und nachdem sie ECRA+ selbst ausprobiert hatte, sagte sie mit Freuden zu. Außerdem arbeitet sie von jeher gern mit Cary. Das tut jeder.«

Odeya geht zum nächsten Bild über, einem Foto, auf dem Tatiana allein zu sehen ist, und hält ein paar Sekunden inne. Alle drei Frauen reden nun über die haarsträubenden Dinge, die Cary in der Vergangenheit gepostet hat.

Ich habe bewusst vermieden, darüber nachzudenken, wie Garretts Leben war, bevor er vor meiner Tür erschien. So habe ich einige Gedanken ziemlich verdrängt.

Jetzt stehe ich neben Roxy, höre nur mit halbem Ohr hin. Meine Gedanken sind bei dem Mann, der sich in diesem Moment am anderen Ende des Landes auf die Ausstellung seiner Werke vorbereitet.

\* \* \*

In der Menge der Reisenden, die am Bordstein vor der Gepäckausgabe des SeaTac Airport warten, kann man Garrett Frost kaum übersehen. Er steht lässig da, eine Hand am Griff seines Trolleys, in der anderen sein Handy, während er das Display checkt. Er trägt schwarze Boots, schwarze Jeans und ein kohlrabenschwarzes T-Shirt. Auf der Nase prangt eine schwarze Pilotenbrille.

Aber es sind nicht seine Kleider oder sogar die unzweifelhafte Attraktivität, die den Blick als Erstes auf

sich ziehen. Es ist sein Körper, seine selbstsichere Haltung, seine Gelassenheit.

Ich kaue auf der Innenseite meiner Lippe herum und lenke den Range Rover vorsichtig zwischen den wartenden Fahrzeugen hindurch, um so nahe wie möglich heranzukommen. Er hebt den Kopf genau in dem Moment, in dem ich aus dem Auto hüpfen will. Ich kann seine Augen hinter der Sonnenbrille nicht erkennen, aber die Freude, die er bei meinem Anblick empfindet, ist trotzdem offensichtlich. Sofort breitet sich ein intimes, sexy Lächeln auf seinem Gesicht aus. Mich überläuft ein freudiges Schaudern.

»Hey, du«, rufe ich und drücke auf den Knopf, der den Kofferraum entriegelt, bevor ich die Fahrertür wieder schließe. »Wie ist es gelaufen?«

Mit diesen für ihn so typischen langen, entschlossenen Schritten kommt er näher. Sie verfehlen ihre Wirkung auf mich nicht. Sofort lodert Hitze durch meinen ganzen Körper.

»So gut es gehen kann, ohne dass du dabei bist.« Mit einer einzigen fließenden, mühelosen Bewegung zieht er mich an sich, um mich zu küssen, kaum dass ich seine Absicht durchschaut habe. Seine festen Lippen versiegeln die meinen, seine Zunge taucht tief in mich ein. Ein sanftes, lustvolles Rumpeln geht von seiner Brust in meine über. »Ich habe dich vermisst«, sagt er barsch.

»Ich habe dich noch mehr vermisst.«

Er lächelt triumphierend. »Gut. Willst du fahren?«

»Nein. Dieses Ding jagt mir Angst ein. Warum fährt ein großer SUV wie dieser wie ein Rennwagen?«

Er hievt den Koffer auf die Ladefläche und drückt auf den Knopf, der die Kofferraumklappe automatisch schließt. »Fünfhundertundzehn PS, angetrieben von einem hochtourigen V-8.«

»Das ist der Wahnsinn«, murmele ich und folge ihm zur Beifahrerseite, wo er mir die Tür aufhält.

Garrett gibt mir einen sanften Klaps auf den Hintern, als ich einsteige. »Ich liebe diese Jeans an dir, Doc. Sogar sehr.«

Ich lächele, als er die Motorhaube umrundet, erfreut, dass er die Jeans bemerkt hat. Nachdem wir angefangen hatten, miteinander zu schlafen, schloss ich ein Styling-Abo ab. Meine erste Klamottenlieferung kam nach seiner Abreise an. Jetzt habe ich zumindest ein paar Outfits, mit denen ich auch mal rausgehen kann. Ein Fortschritt, den ich feiere.

Er tippt auf die Speichertasten an der Fahrertür und wartet, bis der Sitz nach unten und weiter vom Lenkrad weg gefahren ist, sodass er Platz genug zum Einsteigen hat. Er justiert den Rückspiegel und wirft mir einen Blick zu. »Wohin?«

»Hast du Hunger?«

»Yep.« Er zieht mich mit seinem Blick förmlich aus. »Ich würde gern etwas essen.«

Ich schüttele den Kopf und lache, etwas, das mit jedem Tag leichter wird. »Das war miserabel.«

»Es hat dir trotzdem gefallen.« Garrett schaut über die Schulter nach hinten, parkt aus und lenkt den Wagen fort aus dem chaotischen Gedränge der Fahrzeuge, die versuchen, Reisende aufzulesen. Wir lassen den Flughafen hinter uns. »Wohin?«

»Lust auf Mexikanisch?«

»Auf gutes mexikanisches Essen habe ich immer Lust.«

»Es gibt ein Restaurant hier in Tukwila mit tollen Rezensionen. Oder das auf dem Federal Way. Das ist näher an zu Hause. Ich war einmal dort. Es ist gut.«

»Fahren wir doch nach Tukwila und probieren etwas Neues aus.«



»Okay. Dann bleib auf der 518 East.«

Er wechselt die Fahrspur, danach greift er über die Mittelkonsole hinweg nach meiner Hand. »Wie lief es bei der Arbeit?«

»Gut. Roxy hatte einen Mordsspaß. Eva flog noch am selben Nachmittag im Privatjet zurück nach New York. Ich habe ernsthaft darüber nachgedacht, sie zu begleiten und dich zu überraschen.«

»Warum hast du es nicht gemacht?«

»Weil wir erst um elf angekommen wären, und ich wusste ja nicht, ob du auf der Afterparty warst oder vielleicht ein spätes Dinner mit Freunden einnimmst.« Ich zucke mit den Schultern. »Ich wollte dir deine etwaigen Pläne nicht durchkreuzen.«

»Ich hätte nichts dagegen gehabt, Teagan. Gar nicht.«

Ein Raser überholt uns und schneidet uns rücksichtslos, um auf die 5 South abzubiegen.

»Ich habe ein paar von den Fotos gesehen, die gepostet wurden.« Ich blicke auf unsere ineinander verschlungenen Hände hinab. »Ich sah, dass Tatiana Cherlin ebenfalls da war.«

»Stimmt, ja. Sie ist eine Freundin.«

»Roxy hat mir erzählt, dass Tatiana bei dir war, als du eingezogen bist.«

Es entsteht ein kurzes Schweigen. »Ich habe gerade das Gefühl, dass das Eis sehr dünn wird«, sagt er schließlich. Er holt tief Luft. »Sie ist eine Freundin, das ist alles. Sie war nie mehr, und sie wird niemals mehr sein, und zwar aus dem offensichtlichen Grund, dass ich verliebt in dich bin, was sich mein Lebtage nicht mehr ändern wird.«

»Garrett ...« Mir fehlen einen Augenblick lang die Worte. Ich zittere vor Überraschung, Freude und Angst. Ich packe seine Hand fester.

»Ich lernte sie in der Selbsthilfegruppe für trauernde Eltern kennen«, erklärt er mir. »Ich war immer noch in den Anfängen, und sie hatte bereits Jahre der Trauer hinter sich. Das Gespräch mit ihr zeigte mir, dass es mit der Zeit leichter werden würde, sodass ich es irgendwann schaffen werde, mit diesem Maß an Qual zu leben.«

»Ich bin froh, dass sie für dich da war.« Das meine ich aufrichtig. Anscheinend merkt er das, denn ich sehe, wie seine Anspannung nachlässt. »Ich wünschte, ich hätte es ebenfalls sein können.«

Er hebt meine Hand an die Lippen. »Wir sind jetzt füreinander da. Das ist das Einzige, was zählt.«

»Stört es dich, dass du mit mir nicht über David reden konntest?«

Garrett lässt sich mit der Antwort Zeit. »Lass mich die Frage umgekehrt stellen, bevor ich dir antworte. Stört es dich, wenn ich über David rede?«

»Nein. Es ist nur ... ich selbst rede nicht gern. Aber ich bin eine gute ZuhörerIn, nur befürchte ich, es könnte ein Problem werden, wenn du mir persönliche Dinge erzählst und ich dir nicht. Ich mache mir Sorgen, dass das einen Keil zwischen uns treiben könnte«, bekenne ich. »Ein Bedürfnis, das du hast, das ich aber nicht erfülle.«

Sein Daumen fährt unermüdlich über meine Haut. »Ich habe einen Besuch beim Therapeuten gemacht, als ich in der Stadt war. In den letzten paar Monaten ist sehr viel passiert: der Umzug, ich mache wieder Kunst, ich habe mit dir neu angefangen. Ich hatte das Gefühl, mit jemandem darüber reden zu müssen.«

Er deutet auf unsere Ausfahrt und wechselt die Fahrspur.

»Es gibt ein paar Dinge an meinem alten Leben, die ich vermisse, und zwar abgesehen von David«, sagt er leise. »Aber jetzt passieren Dinge zwischen uns, die mich

glücklicher machen denn je. Ich habe deshalb manchmal richtige Schuldgefühle.«

Am Heckfenster des weinroten Minivans vor uns prangt der Aufkleber BABY ON BOARD. Er hängt an einem Saugnapf und baumelt bei der Fahrt hin und her.

»Dr. Petersen schlug vor, die Dinge im Tagebuch festzuhalten, die wir nicht sagen können – oder wollen«, fährt Garrett fort. »Und dass wir diese Aufzeichnungen dann offen herumliegen lassen, damit der andere sie lesen kann. Dann ist die Sache mit dem Reden raus, trotzdem kommunizieren wir aber miteinander.«

Er sieht mich an, als wir an einer Ampel anhalten. »Ich habe am Airport auf dem Rückweg ein paar Tagebücher gekauft.«

Meine Augen brennen ein wenig, und ich nicke erneut. »Okay. Versuchen wir es.«

»Ich weiß, du redest nicht gern über die Dinge, aber Dr. Petersen arbeitet auch mit Videochats, falls du es dir anders überlegst.«

Ich stelle mir vor, wie es wäre, über meine Gefühle zu reden, und habe plötzlich Magenschmerzen. Doch ich nicke trotzdem wieder. »Ich habe einen Arzt, aber ich behalte deine Empfehlung trotzdem im Hinterkopf.«

Wir fahren auf die Mall zu. Der Parkplatz ist rammelvoll. Menschen und Familien drängen sich in die Myriaden von Restaurants hinein und wieder heraus. Normalerweise fühle ich mich in solchen Situationen immer allein, konfrontiert damit, dass das Leben weitergeht, während ich wie erstarrt bin.

Ich schaue den Mann neben mir an, der meine Hand hält, der so hart dafür arbeitet, dass das mit uns beiden funktioniert, und ich würdige, dass ich mich momentan nicht im Geringsten allein fühle. Die stets präsente Traurigkeit, die mich von der Welt abgeschottet hat, ist das Band, das mich mit Garrett verbindet.

Ich lege meine andere Hand über unsere. »Und  
übrigens ... ich bin ebenfalls verliebt in dich.«

# Kapitel 15

»Ich war schon seit Ewigkeiten nicht mehr hier«, sagt Roxy, als wir das Chihuly Garden and Glass betreten.

»Ich glaube nicht, dass sich etwas verändert hat«, antwortet Mike und blickt zu dem Souvenirladen neben dem Eingang hinüber. »Das ist eine Dauerausstellung, glaube ich.«

»Ihr hättet doch keine Eintrittskarten kaufen müssen, um sie euch noch mal ansehen zu können«, protestiere ich. Aber es ist schon zu spät, denn wir haben am Außenkiosk bereits bezahlt. »Wir hätten uns auch später treffen können.«

»Wir wollen uns die Ausstellung aber durchaus noch mal ansehen«, versichert mir Roxy. »Ich erinnere mich eigentlich nur noch an die Boote.«

»Ich erinnere mich an den Sea-Life-Room«, ergänzt Mike. »Die Oktopusse sind ziemlich beeindruckend.«

»Es heißt Oktopoden«, korrigiert ihn Roxy.

»Was?« Er schüttelt den Kopf. »Nein, heißt es nicht.«

»Doch. Schlag's nach!«

Mike holt sein Handy heraus. Einen Augenblick später. »Verdammt und zugenäht. Du hast recht.«

»Natürlich habe ich recht.«

Garrett wirft mir den Arm um die Schultern, während wir darauf warten, am Eingang unsere Tickets vorzuzeigen. Es ist ein herrlicher Sommertag, ein bisschen warm für Seattler Verhältnisse, aber Gott sei Dank nicht zu vergleichen mit der suppiggen Feuchtigkeit in New York zu dieser Jahreszeit.

Ich trage eines der Outfits aus meiner neuesten Style-Box: weiße Jeansshorts und ein Trägertop mit asiatisch

anmutendem Muster. Ich habe sogar Ohrringe herausgeholt, kleine goldene Kreolen, und mich für Smokey Eyes entschieden. So schminke ich mich neuerdings immer. Ich finde, dass ein Rockstar-Künstler wie Garrett und sinnliche Augen gut zusammenpassen.

Nachdem wir das Museum betreten haben, schlängeln wir uns durch die Menge und bewundern jede Ausstellung. Wir erreichen einen langen, schmalen Raum mit hängenden Kunstwerken, die von einer durchsichtigen Barriere geschützt werden. Vielfarbige Glasskulpturen verschiedener Formen und Größen, einige in floralem Design, andere mit Wassermotiven, sind überall verteilt, miteinander verwoben oder übereinander angebracht. Licht dringt von oben ein, wirft funkelnde Splitter in allen Farben des Regenbogens an die nackten Wände.

Ich lege den Kopf in den Nacken und bewege mich nur langsam voran, um alles in mich aufnehmen zu können.

Garrett umfasst mich von hinten und flüstert: »Wir sollten uns seine Installation im Bellagio in Las Vegas ansehen. Vielleicht starten wir unsere Flitterwochen dort, bevor wir uns unbekannte Gefilde ansehen.«

Mein Schritt stockt. Ich bin nicht sicher, ob ich ihn richtig verstanden habe. Ich drehe mich zu ihm um. »Hast du mir gerade einen Heiratsantrag gemacht?«

Seine fantastischen Augen funkeln. »Nein. Du wirst es genau wissen, wenn ich es tue. Ich habe es nur in den Raum gestellt. Um dir Zeit zu geben, dich für die Idee zu erwärmen.«

Ich verenge die Augen. »Vielleicht stelle ich dir diese Frage ja zuerst.«

Er grinst. »Es ist also ein Wettrennen.«

»Ihr beiden verbringt mehr Zeit damit, euch anzusehen statt die Kunstwerke«, neckt uns Mike, der mit Roxy am Arm an uns vorbeigeht.

»Ich kann nichts dagegen tun, dass das Schönste hier im Raum meine Blicke auf sich zieht.« Garrett greift nach meinem Ellbogen und führt mich zur nächsten Ausstellung.

Ich lehne mich an ihn. »Wie kommt es, dass deine Sprüche mit jedem Tag gleichzeitig heißer und kitschiger klingen?«

Er zwinkert mir zu. »Einsatz, Doc. Und Naturtalent.«

Im Verlauf des Vormittags besuchen wir die Space Needle, machen Fotos auf den durchsichtigen Plexiglasbänken der umgearbeiteten Aussichtsplattform, und wir gehen ins MoPOP, wo wir die meiste Zeit in der Prince-Ausstellung verbringen. Dann wandern wir durch die Innenstadt von Seattle, wo wir am Armory & Mural Amphitheatre über ein polnisches Festival stolpern.

Auf der Bühne tanzen Paare in farbenfrohen Folklorekostümen zu lebhafter Musik. Essensstände sind um den Rasen herum aufgebaut, wo es sich die Besucher auf Picknickdecken und Klappstühlen bequem gemacht haben. Ein bestimmter Bereich wurde abgetrennt, um einen provisorischen Biergarten zu schaffen. Ich entdecke Maltische für Kinder, Verkäufer von T-Shirts und Geschenken, ausgestellte Kunstwerke und vieles mehr.

»Lasst uns etwas trinken«, sagt Roxy mit einem Blick auf den Biergarten.

Wir gehen zu dem weißen Palisadenzaun hinüber, der das Gelände umfriedet, und finden einen unbesetzten Tisch unter einem Sonnenschirm, an dem polnisches Bier angepriesen wird. Roxy und ich setzen uns hin.

»Ich nehme ein Bier«, sagt Mike zu Roxy. »Willst du auch eines? Oder Wein?«

»Wein klingt gut.«

Garrett sieht mich an. »Ein Wasser oder eine Limo?«

»Hmm ...« Ich lächele. »Ich glaube, ich nehme auch ein Glas Wein. Einen Chardonnay, wenn sie den hier haben.«

Roxy klatscht in die Hände. »Passen Sie bloß auf, Garrett. Jetzt flippt sie aus.«

Er lächelt. »Schon gut. Damit komm ich klar.«

Die Männer gehen davon. Roxy packt meinen Arm und beugt sich vor. »Okay, Mike hat mir gesagt, ich solle nicht nachbohren, aber ich muss einfach fragen: Habt ihr beide im Chihuly Museum übers Heiraten gesprochen?«

Ich werfe ihr einen strengen Blick zu. »Auf abstrakte Weise. Reg dich ab.«

»Oh mein Gott.« Sie hat Tränen in den Augen. »Ich freue mich ja so für dich. Für euch beide.«

»Roxy, was habe ich denn gerade gesagt? Wir sind nicht verlobt. Wir machen immer noch so weiter wie bisher.«

»Aber es steht doch beinahe fest. Und das macht mich so froh. Wenn ich denke, was dieser Mann durchgemacht hat, und dass er ausgerechnet jemanden wie dich findet ... Und ich denke an all die Typen, mit denen ich dich verkuppeln wollte.« Sie bedeckt das Gesicht mit den Händen und lacht unter Tränen. »Du hattest ja so recht, dass du die ganze Zeit auf Garrett gewartet hast.«

»Roxy, komm schon.« Ich muss unwillkürlich lachen. »Mike wird ausrasten, wenn er dich weinen sieht.«

»Ich weiß.« Sie kramt in ihrer Cross-Body-Bag und zieht eine Packung Papiertaschentücher heraus. »Ich bin eine hoffnungslose Romantikerin – was soll ich sagen?«

»Was ist los?«, fragt Mike, der mit einem Glas Wein in der einen und einem Bier in der anderen Hand an den Tisch zurückgekehrt ist. Er sieht seine Frau und die Taschentücher in ihrer Hand an. »Was ist passiert?«

»Allergie, sonst nichts. Ich ziehe Teagan nur auf, dass sie bestimmt gleich betrunken ist.«

Ich rücke den Stuhl neben mir für Garrett zurecht, und er lässt sich elegant darauf nieder, stellt unsere Getränke vor



uns ab. Seine Hand wandert auf meinen Schenkel, wärmt meine nackte Haut.

»Rette mich«, sage ich zu ihm.

Er grinst. »Ich arbeite dran.«

\* \* \*

Ich hatte nur das eine Glas Wein, aber nach einem Jahr Abstinenz bin ich nichts mehr gewöhnt. Mir ist ein bisschen schwummrig und ich lache viel. Roxy, Mike und Garrett haben sich jeder noch ein Glas genehmigt, sind aber gewiss erheblich nüchterner als ich.

Garrett trägt ein geduldiges Lächeln zur Schau, während wir weiter durch das Zentrum Seattles schlendern, Hand in Hand. An einem Eiswagen halten wir an und kaufen uns ein Eis, dann schlendern wir weiter, biegen um die Ecke und stehen plötzlich vor der International Fountain. Als wir uns nähern, wetteifern Musik und Kinderlachen mit dem Plätschern des Wassers.

Der Brunnen steht auf einem weitläufigen Rasenstück und besteht aus einer silbernen Kuppel in einer riesigen Schüssel. Die Besucher sitzen am Rand und auch weiter unten, auf der abgeschrägten Mauer. Kinder und Erwachsene tollern in den Wasserfontänen herum, einige komplett angezogen, andere in Badeanzügen.

»Ich liebe diesen Ort«, sagt Roxy, deren Augen von einer Cat-Eye-Sonnenbrille beschirmt werden. »Er ist immer so voller Freude.«

Sie führt uns an den Rand und lässt sich dort nieder, die Beine in Richtung der Fontäne ausgestreckt. Mike setzt sich neben sie.

Angespannt schaue ich Garrett an. »Alles klar?«

Er nickt, die spielenden Kinder spiegeln sich in seinen Brillengläsern. »Alles in Ordnung.«

Er reicht mir seine Hand, damit ich das Gleichgewicht nicht verliere, und wartet, bis ich mich hingesetzt habe.

Dann nimmt er neben mir Platz. Wir sitzen nebeneinander und essen unser Eis. Die Instrumentalmusik, die hier erklingt, kenne ich nicht, deshalb kann ich sie mir auch durchaus anhören. Garrett hört häufig bei der Arbeit Musik, und so langsam gewöhne ich mich wieder daran. Es gibt zwar immer noch Augenblicke, in denen ein Song mich an einen Ort oder ein Ereignis erinnert, das mich schmerzt, doch auch auf diesem Gebiet mache ich Fortschritte.

Tag für Tag lege ich Schicht um Schicht ab und meistere neue Herausforderungen.

»David!«

Mein Körper spannt sich an, als eine Frau diesen Namen ruft. Ich schaue Garrett an, ob es ihm gut geht. Er streckt die Hand nach meiner aus, drückt sie beruhigend.

Wieder wandert mein Blick suchend zum Brunnen hinüber. Ich entdecke einen Rotschopf, der ein Handtuch schwenkt und einem ebenso rothaarigen Jungen von etwa fünf Jahren hinterherläuft, der absolut keine Lust hat, zu gehen. Ich lecke an meiner Schokoladen-Minz-Eiscreme und verfolge das kleine Drama.

Trotz der Menge geht es mir ganz gut, als ein anderer Junge aus seinem Versteck von der anderen Seite des Brunnens auftaucht. Dieser hier ist älter, vielleicht sieben oder acht. Dunkelhaarig, dunkeläugig, mit kantigem Kinn. Er lacht und jagt hinter einem kleinen Mädchen in pinkem Trikot mit Tutu hinterher. Beide sind vollkommen durchweicht und barfuß.

Die Eiscreme schmilzt und läuft mir an den Fingern hinab, während ich die beiden anstarre. Der kleine Junge ist ziemlich groß für sein Alter und dünn. Seine Wimpern sind dicht und voller Wassertropfen. Seine Zunge schießt hervor und leckt über seine Lippen. Abgesehen von den Augen sieht er Garrett so ähnlich, dass ich es kaum fassen kann.

Mit klopfendem Herzen springe ich auf.

»Doc?«

Garretts Stimme klingt wie von weit her, sodass ich sie leicht ignorieren kann. Langsam steige ich die schräge Seite des Beckens hinab.

Roxy lacht hinter mir. »Ich glaube, sie will ins Wasser!«

Mike antwortet irgendetwas.

»Teagan.« Garretts Stimme klingt gestresst.

»Siehst du ihn?«, frage ich und gehe weiter. »Siehst du ihn?«

»Teagan!«

Ich erreiche die Mitte des Brunnens. Der Wind bläst mir Gischt ins Gesicht, sodass ich schon bald von Kopf bis Fuß durchnässt bin. Überall rennen Kinder herum, rennen vor und zurück, spielen mit den herausschießenden Wasserfontänen Fangen. Die kleine Ballerina rennt an mir vorüber, und der dunkelhaarige Junge ist ihr dicht auf den Fersen.

»Entschuldigung«, rufe ich ihm hinterher. Aber er rennt weiter, merkt gar nicht, dass ich ihn meine.

Garrett packt meinen Arm, zieht mich zurück, als ich ihm hinterherlaufen will. »Was zum Teufel tust du denn da?«

»Siehst du ihn? Er sieht aus wie David.«

Sein Kinn verkantet sich. »Komm weg hier.«

»Noch nicht.«

Er umfasst meine Oberarme und schüttelt mich leicht. Mein Eis ergießt sich ins Wasser zu meinen Füßen. »Das ist nicht David.«

»Ich weiß. Du hast ihn nicht mal angesehen.« Ich wende den Kopf, entdecke den Jungen erneut und deute auf ihn. »Siehst du? Er sieht aus wie du, mit meinen Augen. Er ist im richtigen Alter.«

Roxy kommt zu uns. »Alles in Ordnung?«

»Wir müssen gehen«, antwortet Garrett angespannt.  
»Teagan ist müde.«

»Ich bin nicht müde«, widerspreche ich. »Ich will nur kurz mal mit ihm reden.«

»Du kannst mit dem Jungen nicht reden!«, blafft er.  
»Du bist eine Fremde. Du wirst ihm Angst machen. Und seinen Eltern auch. Wir müssen gehen.«

»Garrett, du verstehst nicht ...«

Er schiebt sich die Sonnenbrille auf den Oberkopf und sieht mich unter Tränen an. »Das ist nicht unser Sohn, Teagan. Das ist nicht unser David. David ist tot.«

Diese drei Worte fahren mir wie ein Dolch in die Brust. Garretts leidvolles Gesicht ist ein schmerzlicher Anblick. Doch dann verschleiern mir Tränen die Sicht, rinnen meine Wangen hinab.

»Ich weiß, dass er tot ist!«, schreie ich ihn an, als eine weitere kalte Wasserfontäne uns beide trifft. »Das musst du mir nicht sagen.«

Wie lange habe ich die Tränen zurückgehalten. Und nun, da sie einmal fließen, kann ich gar nicht mehr aufhören zu weinen. »Ich weiß, dass er das nicht ist. Ich weiß ... Mein Gott, habe ich den Verstand verloren?«

»Komm her.« Garrett zieht mich in seine Arme, hält mich unerträglich nah.

Meine Tränen tränken sein T-Shirt, und sein Körper erbebt an dem meinen.

# Kapitel 16

## GARRETT

Ich stehe an der Schwelle des einen der drei Schlafzimmer im lichtdurchfluteten Untergeschoss von Teagans Haus. Allein der Anblick dieses Zimmers ist so schmerzlich, dass ich es nicht betreten kann.

Hier steht Davids Bett, perfekt gemacht. Hier ist sein Bücherregal, seine Spielzeugkiste. Seine Kleider hängen im Schrank. Gerahmte Fotografien aus unserem früheren Leben sind überall im Zimmer verteilt: das Bild von unserer Hochzeit, ein Foto, das kurz nach Davids Geburt aufgenommen wurde, Geburtstagsbilder, Schulfotos, Aufnahmen, die wir im Urlaub gemacht haben.

Warum bin ich noch nie hergekommen?

Ich schließe die Tür und betrachte das zweite Wohnzimmer im Untergeschoss. Wie oben ist es perfekt im Retrostil gehalten und komplett steril. Nur in dem einen Schlafzimmer liegt die Frau, die ich liebe.

Von oben höre ich ein leises, vorsichtiges Klopfen an der Eingangstür. Ich laufe zwei Stufen auf einmal nehmend ins Erdgeschoss, will öffnen, bevor die Klingel ertönt und Teagan aufweckt. Ich ziehe die Tür auf und bin nicht überrascht, als ich Roxanne davorstehen sehe.

»Hi«, begrüßt sie mich leise. »Wie geht es dir? Ist Teagan okay?«

Das Licht, das sonst in Roxy leuchtet, ist erloschen. Ich seufze. Wir werden auch diese Beziehung wieder kitten müssen. Trauer ist wie ein zerbrochener Spiegel. Der eigentliche Riss zieht viele weitere kleine Risse nach sich.

»Sie schläft.« Ich deute mit einer Handbewegung zur Küche. »Ich wollte gerade etwas trinken. Leistest du mir Gesellschaft?«

»Klar.« Sie kommt herein und sieht sich um, als erwarte sie, dass das Haus jetzt anders aussieht.

Ich mache mich auf den Weg in die Küche. »Ich habe einen Scotch aus meinem Haus geholt, aber sie hat auch eine Flasche Wein im Kühlschrank.«

Roxy lacht ohne jeden Humor auf. »Die Flasche habe ich ihr zum Einzug geschenkt. Meinst du, der Wein ist noch gut?«

»Finden wir es heraus.« Er stammt von einem australischen Weingut. Die Flasche hat einen Schraubverschluss. Ich öffne sie, gieße etwas davon ins Glas und nippe daran. »Ja, er ist noch in Ordnung.«

Sie nimmt das Glas entgegen und trinkt einen ordentlichen Schluck, während ich mir eine ebenfalls große Portion Scotch einschenke. Ich setze mich zu ihr an den Tisch.

Sie sieht mich an. »Ich bin total durcheinander.«

»Das glaube ich gern.« Ich trinke einen kräftigen Zug, spüre, wie der Alkohol einem Feuerball gleich in meinem Innern explodiert.

»Ist Teagan deine Frau?«

»Sie war meine Frau. Wir ließen uns ein paar Monate nach Davids Tod scheiden.«

»Oh.« Sie umfasst ihr Weinglas mit beiden Händen. »Das passiert wahrscheinlich oft nach dem Tod eines Kindes.«

»Das ist ein Mythos.« Ich höre, wie scharf meine Stimme klingt, und bedaure meinen Ton sofort. »Sorry.«

»Schon gut.«

In sanfterem Ton fahre ich fort: »Nur sechzehn Prozent der Paare lassen sich scheiden, und meist nicht wegen ihres Verlusts, sondern weil es sowieso nicht richtig lief und das

Kind die Ehe zusammenhielt.« Ich nippe wieder an meinem Scotch. »Zumindest war es bei uns so.«

Roxy trinkt ebenfalls noch etwas und spielt dann mit dem Stiel ihres Glases. »Sie schien überrascht zu sein, als ihr beide euch über den Weg lieft.«

»Ja, na ja, ich war sogar noch überraschter, als du sie mir vorgestellt hast, und sie kein Sterbenswörtchen gesagt hat. Ich war stinksauer. Ich hatte das Gefühl, dass sie unsere gemeinsame Zeit komplett aus dem Gedächtnis gelöscht hatte, einfach weggewischt, als wäre nie etwas da gewesen.« Ich trinke wieder, lasse den Schnaps in meinem Mund verharren, bevor ich hinunterschlucke. »Nachdem ich fertig damit war, meinen Therapeuten anzuschreien, erklärte er mir etwas über eine pathologische Störung, die man als ›komplizierte Trauer‹ bezeichnet.«

»Ich habe neulich etwas darüber gelesen.«

Ich nicke. »Nachdem ich verstanden hatte, dass sie ihre Trauer nicht verarbeitet hatte, sondern im Gegenteil noch mittendrin war, wusste ich, dass sie mich genauso sehr brauchte wie ich sie.«

»Ich hatte ja keine Ahnung«, sagt sie leise.

»Ich hatte Angst, es dir zu erzählen.«

Wir wenden die Köpfe, als wir Teagans Stimme hören. Sie steht an der Schwelle zur Küche, bleich und mit roten, geschwollenen Augen. Ich habe ihr geholfen, in eines ihrer übergroßen T-Shirts zu schlüpfen, nachdem ich ihr die eiscremeverschmierten Klamotten ausgezogen hatte. Sie wirkt klein und verloren, und die vielen Sommersprossen auf Wangen und Nase sind auf ihrer blassen Haut besonders auffällig.

Ich stehe auf und gehe zu ihr hinüber, streiche ihr das Haar aus dem Gesicht. Sie hat auf dem gesamten Nachhauseweg geweint, herzerreißendes, heftiges Schluchzen, das mir das Herz aus dem Leib riss.

»Ich bin okay«, sagt sie und umfängt meine Handgelenke. Ihr Make-up ist verschmiert, sodass sie dunkle Streifen um die Augen hat.

Sie ist so schön. Jahrelang habe ich ihr Gesicht in Notizbüchern, auf Servietten, auf Werbeprospekten gezeichnet. Ich könnte das Oval ihres Gesichts, ihre hohen Wangenknochen und ihre mandelförmigen Augen auch mit verbundenen Augen zeichnen.

»Tut mir leid, was da am Brunnen passiert ist, Garrett.«

Meine Lippen berühren federleicht ihre Stirn. »Du musst dich nicht entschuldigen.«

»Ich weiß gar nicht, was in mich gefahren ist.« Sie zuckt verlegen mit den Schultern. »Ich muss mich setzen.«

Ich ziehe einen Stuhl für sie hervor, dann gehe ich in die Küche und gieße ihr ein Glas Saft ein.

Roxy beißt sich auf die Unterlippe, weiß offensichtlich nicht, was sie sagen oder tun soll.

»Ich brauchte dich als Freundin, Roxy«, erklärt Teagan leise. »So viele unserer Freunde sind einfach verschwunden, nachdem wir David verloren hatten. Und diejenigen, die blieben, für die waren wir einfach nicht mehr dieselben. Irgendwann ist es halt zu viel. Die mitleidigen Blicke. Menschen, die einen behandeln, als würde man jeden Augenblick überschnappen. Dass keiner mehr zu lachen wagt. Es ist schwer, diese zusätzliche Last zu tragen, wenn man ohnehin schon am Boden zerstört ist.«

Roxy weint, als ich an den Tisch zurückkehre und ein Glas Orangensaft vor Teagan hinstelle.

»Ich kann nicht wütend auf dich sein«, sagt Roxy und wischt sich das Gesicht mit den Händen ab. »Nicht nachdem ich so bescheuert reagiert habe, als Garrett über David sprach. Es macht mich nur unendlich traurig, dass du die ganze Zeit ganz allein mit all dem gelebt hast. Und ich bin sicher, ich habe viel Verletzendes gesagt, ohne es überhaupt zu merken.«



Ich reiße ein Papiertuch von der Rolle und gebe es ihr.

Sie sieht zu mir auf. »Danke. Ihr beide seid jetzt wirklich wieder zusammen, oder? Das stimmt doch?«

Ich sehe Teagan an. Sie hat sich in den letzten paar Wochen geöffnet wie eine Blume, aber jetzt reagiert sie wieder verhalten. Doch ihr Blick ist neuerdings fest. Ich ertappe mich bei der Hoffnung, dass sie ein neues Kapitel aufschlägt. Und wenn nicht, dann ... Na ja, irgendwann schaffen wir das schon. Ich weiß das mit Sicherheit, und das ist genug.

»Es war alles real, Roxy«, antwortet sie ernst. »Es gibt einiges, das du nicht weißt, aber alles, was du weißt, ist die Wahrheit.«

Teagans Blick wandert zu mir. Ein Augenblick der Verbundenheit, bevor sie wieder die Freundin ansieht. »Wir haben genug verändert, damit es diesmal funktioniert, glaube ich. Ich habe es nicht erwartet. Als Garrett mir signalisierte, dass er noch einmal von vorn anfangen wollte, sagte ich nur ja, weil ich das Gefühl hatte, es David schuldig zu sein. Wir waren so kaputt nach der Scheidung ... irgendwann im Laufe der Zeit hatten wir uns entliebt.«

»Ich habe dich immer noch geliebt«, widerspreche ich. Ich stehe an der Kücheninsel, denn ich kann mich einfach nicht hinsetzen. Es ist schon schwer genug, still stehen zu bleiben. »Ich habe der Scheidung nur zugestimmt, weil ich wollte, dass du wieder glücklicher wirst. Du warst mit Kyler schon einmal durch die Hölle gegangen, als wir uns kennenlernten. Ich wollte dir nicht das Gefühl geben, einer schlechten Ehe entkommen zu sein, um in einer anderen festzustecken.«

Sie runzelt die Stirn. »Als du nicht widersprochen hast, vermutete ich, dass wir fertig miteinander waren.«

Roxy blickt von Teagan zu mir und dann wieder zu Teagan. Sie sieht verlegen aus, aber auch fasziniert, und es

ist mir egal, dass sie Zeuge dieses längst überfälligen Gesprächs wird. Denn sie ist hier, hält zu Teagan, ist ihr eine Stütze.

»Wir hatten schon genug gestritten.« Ich fahre mir mit der Hand über das Kinn, denke an jene dunklen, schmerzlichen Tage zurück. »Aber als ich wieder klar denken konnte, wurde mir eins bewusst. Wenn du nicht glücklich warst, lag die Lösung nicht darin, dich gehen zu lassen. Die Lösung war, es intensiver zu versuchen.«

Teagan sieht mir lange in die Augen.

»Ich gehe jetzt.« Roxy steht auf. »Mike und ich würden uns sehr freuen, wenn ihr beiden morgen Abend zum Essen überkommt. Er hat mir aufgetragen, euch zu sagen, dass es schon viel zu lange her ist, seit er das letzte Mal Pizza gemacht hat.«

Eine Träne rinnt Teagans Wange hinab. »Um nichts in der Welt möchten wir Mikes Pizza versäumen.«

»Toll.« Roxy geht zur Spüle, aber ich nehme ihr das Glas aus der Hand.

»Ich mache das schon.«

Sie nimmt mein Gesicht in beide Hände und gibt mir einen Kuss auf die Wange. »Ruf mich an, wenn du was brauchst.«

Teagan und ich schauen ihr hinterher; dann gehe ich zur Spüle, wasche das Glas ab und stelle es auf das Abtropfgitter. Ich zucke zusammen, als Teagan mich von hinten umarmt, dann entspanne ich mich in ihren Armen. Sie presst die Wange an meinen Rücken, und ich lege den Arm um sie.

»Was jetzt?«, fragt sie, und ihr Atem weht sanft und warm über meine Haut.

»Hmmm ... Abendessen?«

Sie löst sich von mir, und ich drehe mich um und sehe sie an. Ich erkenne so viel von unserem Sohn in ihren Zügen

wieder, in ihren Eigenarten, ihrem Lachen. Während der vergangenen paar Wochen ist mir klar geworden, dass er immer noch bei uns ist, im Kleinen wie im Großen.

»Ich koche«, schlägt sie vor.

Ich spüre, wie auch die restliche Anspannung verfliegt.  
»Ja?«

»Ich mache Spaghetti. Die hast du doch immer gern gegessen.«

»Stimmt. Ich freue mich, sie mal wieder zu bekommen.« Was für eine Untertreibung! Wieder in unsere Vergangenheit abzutauchen, auch wenn es nur um so etwas Simples geht wie mein Leibgericht, das sie früher für unsere Familie kochte, danach habe ich mich so lange gesehnt, bis die Sehnsucht ein schmerzendes Loch in meine Seele gebrannt hatte.

Sie streicht leicht über meine Arme, auf und ab, und betrachtet dabei die Kunst, mit der sie verziert sind. »Das hat doch sicher wehgetan.«

»Das war am Anfang auch der Punkt.«

Teagan blickt zu mir auf. »Ich finde deine Tattoos sehr sexy.«

»Schön zu hören.« Eine Hitze wie die eben durch den Scotch verursachte lodert in meinem Innern.

»Hat das Muster eine Bedeutung?«

Ich nicke. »Das sind Labyrinth. Eines beginnt und endet auf meinem Herzen; das andere beginnt und endet an meinem Puls am rechten Handgelenk.«

Ihre Augen weiten sich, als sie versteht. Dann folgt sie mit dem Blick den Verwirbelungen des Musters.

»David war mein Herzblut«, erkläre ich. »Du bist mein Herz. Welche Irrungen und Wirrungen das Leben noch nehmen mag, alles beginnt und endet mit euch beiden.«

Tränen glänzen in ihren Augen, wollen aber nicht fließen. »Ich werde ihnen nachspüren«, sagt sie mit vor Ergriffenheit heiserer Stimme. Sie stützt sich an meinem Bizeps ab, als sie sich auf die Zehenspitzen stellt und mich aufs Kinn küsst.

»Könnte eine Weile dauern«, bemerke ich. »Vielleicht sogar Jahre.«

»Ich gehe nirgendwohin.« Sie legt ihre Wange an meine Brust.

»Ich liebe dich«, erkläre ich, meine Hände in den Hüften. Auch diese Worte sind eine Untertreibung, denn sie geben nicht im Entferntesten wieder, wie tief meine Gefühle für sie sind.

Sie löst sich von mir und lächelt, und ich sehe, dass ein Leuchten die Schatten aus ihren Augen verscheucht.

»Ich liebe dich mehr«, antwortet sie.

»Das finde ich vollkommen in Ordnung.« Ich lehne mich an die Spüle und ziehe sie zwischen meine gespreizten Beine, halte sie fest. Ich werde sie bis zum letzten Atemzug festhalten.

»Immer nur einen Schritt nach dem anderen, stimmt's?«, raunt sie.

»Ja, Doc. So machen wir das. Ein Schritt nach dem anderen.«

# Danksagung

Ich danke an dieser Stelle Hilary Sares, die meinen ersten Entwurf redigiert hat.

Außerdem gilt mein Dank meiner Agentin, Kimberly Whalen, die das Schwert schwang, während ich das Gleiche mit meinem Stift tat.

Danke auch an meine liebe Freundin und Autorenkollegin Karin Tabke. All die Dinge, für die ich ihr dankbar sein muss, hier aufzuführen, würde den Rahmen dieser Zeilen sprengen.

Außerdem danke ich meiner Redakteurin, Anh Schluap, die mich bat, für sie zu schreiben. Dabei ist dann diese Geschichte herausgekommen. Teagan und Garrett bedeuten mir unendlich viel. Ich bin dankbar für die Zeit, die ich mit ihnen verbringen durfte.